

5/2017

foto espresso

**Motorradfotografie
Perspektive, Licht und
Location richtig wählen**

**Laowa 105 mm f/2 STF
Bokeh Wunder im Praxistest**

**Lightroom
Web-Modul und
Lightroom mobile**

**Reisebericht
Warum ausgerechnet
Neufundland?**

Konzentriert. Als PDF. Von **dpunkt.**



Liebe Leserinnen und Leser,

auch in dieser Ausgabe finden Sie wieder Beiträge zu verschiedenen fotografischen Themen, die Sie – so hoffen wir – für interessant und lesenswert erachten. Sie erhalten beispielsweise Einblicke in die Produktion eines Fotorucksacks, lernen, wie Sie mit Photoshop Transparenzen erzeugen und erfahren, wie Sie ein Motorrad gut in Szene setzen können.

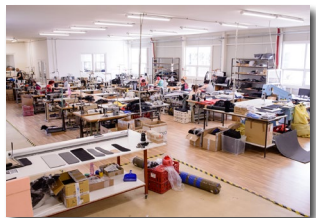
Besonders hervorheben möchte ich aber den Beitrag ›Warum ausgerechnet Neufundland?‹, den uns unsere beiden Leser Gabi Emser und Rainer Awiszus-Emser eingesandt haben. Er ist ein schönes Beispiel dafür, dass Sie als Leser bei der Ausgestaltung unseres Magazins mitwirken können.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen gerne Mut zusprechen, Ihre fotografischen Erlebnisse und Ihr Wissen mit anderen zu teilen. Schreiben Sie uns dazu gerne an redaktion@fotoespresso.de.

Herzliche Grüße

Ihr Steffen Körber ■





5 MrJan Gear über die Schulter geschaut: Ein Fotorucksack entsteht

Sandra Petrowitz hat sich auf den Weg in die Slowakei gemacht, um hinter die Kulissen des Fotorucksack-Herstellers MrJan Gear zu schauen und mitzuerleben, wie ein Fotorucksack entsteht.



13 Die sieben Todsünden der Fotografie

Was haben die sieben Todsünden mit Fotografie zu tun? Das fragen wir die Autorin Monika Andrae im Interview und bieten darüber hinaus gleich noch ein Kapitel ihres Buches als ausführliche Leseprobe.



23 Transparenz für manche Zwecke

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb man Motive transparent darstellen möchte. Jürgen Gulbins erklärt, wie man Transparenz in Photoshop erstellt.



27 Zehn Fragen an Bruce Barnbaum (Video)

Während seines Aufenthalts in Heidelberg nutzten wir die Gelegenheit, um mit Bruce Barnbaum ein Interview zu führen. Im Video gibt er Auskunft über seinen Weg in die Fotografie, über gelungene Bilder und den Unterschied zwischen analoger und digitaler Fotografie.

29 Leserportfolio



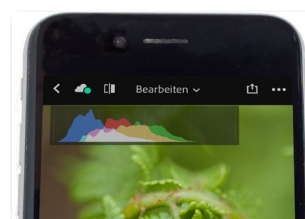
32 Motorräder fotografieren

Julian Eichhoffs Leidenschaft ist die Motorradfotografie. In diesem Artikel gibt er einen Überblick über das Genre und erklärt, wie man mit der richtigen Wahl von Perspektive, Licht und Location ein Motorrad gekonnt in Szene setzt.



40 Warum ausgerechnet Neufundland?

fotoespresso-Leser Gabi Emser und Rainer Awiszus-Emser verbrachten ihren Urlaub dieses Jahr auf Neufundland. In diesem Artikel erzählen sie, was die Insel ausmacht und welche Spots sich für Fotografen besonders eignen.



52 Lightroom mobile und Lightroom Web

Mit diesem Artikel starten wir eine zweiteilige Serie zu den Themen Lightroom mobile und Lightroom Web.



66 Neues Bokeh Wunder? Laowa 105 mm f/2 STF im Praxistest

Das Laowa 105 mm f/2 STF verspricht dank Apodisationsfilter ein weiches und besonders gefälliges Bokeh. Im Praxistest schauen wir uns das Objektiv genauer an.

73 Harald Mante: Das Foto – Bildaufbau & Farbdesign

74 Lightroom-Know-how

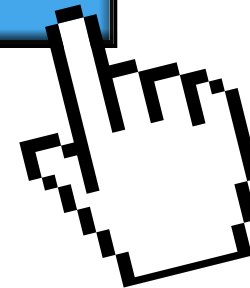
76 Interessante Webseiten

77 Impressum

fotoespresso schon abonniert?

Bleiben Sie mit unseren foto.news immer auf dem neuesten Stand und lassen Sie sich bequem informieren, sobald die neue fotoespresso-Ausgabe erscheint.

www.fotoespresso.de/abonnieren/



MrJan Gear über die Schulter geschaut: Ein Fotorucksack entsteht

Sandra Petrowitz

Klonkrieger. So sehen Klonkrieger aus, ehe sie zur Welt kommen. Ganz bestimmt. Das unförmige Gebilde aus hellgrauem und schwarzem Schaumstoff türmt sich auf dem Tisch und erinnert mit seiner Farbgebung verdächtig an Szenen aus ›Star Wars‹. Immer wieder greift sich die Näherin ein Exemplar und ringt das widerspenstige Stück nieder, bis es unter den Nähfuß der Maschine passt. Brrrt, brrrt, brrrrrrt – ehe sich der Klonkrieger in spe versieht, ist aus ihm das Polster für einen Fotorucksack geworden. Genauer: für ›Boris‹ von MrJan Gear, dem fotoespresso bei der Entstehung zuschauen durfte.

Boris? Und Mister wer? In der Naturfotografenszene hat sich die kleine Firma um Jan Goddefroy bereits einen Namen gemacht – mit durchdachten Rucksäcken und *floating hides*, Foto-Schwimmverstecken, die in Europa entwickelt und produziert werden. MrJan Gear deshalb, weil niemand Jans flämischen Nachnamen richtig aussprechen konnte. Die Lösung: ›Mister Jan‹.

Der augenzwinkernde Pragmatismus ist bezeichnend für den 58-Jährigen, dessen Karriere in der Fotobranche mit der klassischen Diskussion unter Fotografen begann. »Du findest, dieser Fotorucksack ist nicht gut genug? Du denkst, Du kannst das besser? Dann mach doch!« Meist ist das Gespräch damit beendet. Nicht für Jan Goddefroy. Der sagte: »Ich glaube, ich kann das wirklich besser«, setzte sich hin, schrieb all seine Ideen zum Thema ›Schlicht und funktional‹ auf einen Zettel und fing an, diese Liste abzuarbeiten.



Abb. 1: Blick in die Produktionshalle von MrJan Gear in der Nähe von Bratislava (Slowakei). Auf dem Tisch im Vordergrund liegen die Einzelteile für die Rückenpolsterung von ›Boris‹.

Am Anfang ist ein Fotorucksack wie das aktuelle Modell ›Boris‹ nichts weiter als ein Haufen von Einzelteilen: Stoffe, Schaumstoffe, Kunststoffe, Reißverschlüsse, Garne, Bänder, Schnallen, Druckknöpfe. Ein Rucksack wird daraus erst nach 220 unterschiedlichen Arbeitsschritten und dem Einsatz von Maßbändern, Linealen, Scheren, Schablonen und unzähligen weiteren Gerätschaften. Und natürlich Nähmaschinen, mindestens eine pro Arbeitsplatz, Industriemodelle einschließlich einer monströsen Spezialistin für Flachnähte. Am Halleneingang stehen die alten Singer mit gusseisernem

Unterbau, Fossilien aus einer anderen Ära der Textilverarbeitung, aber noch immer funktionsfähig.

Die Fenster sind offen, der heiße Wind trägt den Sommerduft in das Gebäude in der Nähe der slowakischen Hauptstadt Bratislava. Erst 2016 ist die Firma hierher gezogen; die alten Räumlichkeiten waren zu eng geworden. Hier entstehen die Produkte von MrJan Gear und die von Gear Industries, einer kleinen Firma für Kletterbedarf; außerdem fertigen die Mitarbeiter im Auftrag von Dritten, darunter bekannte Namen aus der Outdoor- und Kletter-Branche.



Abb. 2: Oben: Kristian beim Zuschneiden von Schaumstoff.
Unten: farbige Garnrollen im Regal.

Nun wird man nicht mal eben so Fotorucksack-Hersteller. In seinem früheren Leben hatte Jan 25 Jahre lang Erfahrung in der Outdoor- und Kletterbranche gesammelt, den Hersteller Singing Rock gegründet, geführt und wieder verkauft. Anschließend war er, vertraglich festgelegt, drei Jahre raus aus dem Geschäft, musste sich um seine Gesundheit kümmern und fing schließlich wieder an zu fotografieren, Vögel zu beobachten und Bücher zu binden – seine alten Hobbys.

Jemand, der einen Nierentumor überlebt hat, Herzoperationen über sich ergehen lassen musste und einen Schrittmacher trägt, träumt keine kleinen Träume mehr. Jan Goddefroy erfüllte sich seinen Wunsch von der Reise in die Antarktis und entdeckte dabei, dass die verwendeten Fotorucksäcke amerikanischer Provenienz angesichts der Witterungsbedingungen

weniger widerstandsfähig waren als er selbst – sie gingen einfach kaputt. Also beschloss er: Ein eigener Fotorucksack muss her. Gesagt, getan. So entstand ›Spitsbergen‹ (benannt nach Jans nächster Wunsch-Fotodestination), noch mit konventioneller Öffnung zur Front hin, aber schon mit zahlreichen Details, die MrJan Gear-Rucksäcke bis heute auszeichnen: robuste, große YKK-Reißverschlüsse (keine wasserdichten Exemplare, denn für echte Wasserfestigkeit des Rucksacks müssten auch alle Nähte abgeklebt werden), interne Spannungsverteiler, per Klett zu befestigende Innentaschen mit Farbkodierung und Sichtfenster (statt Netztaschen, die schnell kaputtgehen können).

Eine Choreographie aus 160 Elementen

Boris, aktuell in der vierten Generation, besteht aus gut 160 unterschiedlichen Teilen und mehr als 60 verschiedenen Materialien. Deren Kombination lässt sich mit einer komplexen Choreographie vergleichen: Was muss wann wie verarbeitet und eingesetzt werden, damit es seinen Zweck bestmöglich erfüllt? Allein die Polsterung am Rücken setzt sich aus acht Einzelteilen zusammen – pro Seite. Erst im Zusammenspiel unterschiedlicher Schaumstoffe und Netzmaterialien ergibt sich der Tragekomfort. Fürs Foto legen wir die einzelnen Teile nebeneinander. Katka, der erfahrenen Näherin, obliegt die Aufgabe, daraus ein großes Ganzes zu machen. Für jemanden wie mich, der nicht selbst näht, sieht das ähnlich herausfordernd aus wie der Kampf

MrJan Gear über die Schulter geschaut: Ein Fotorucksack entsteht

mit den »Klonkriegern«. Die sind übrigens inzwischen schon wieder werweißwohin verschwunden – das ist eines der großen Rätsel dieser Halle: Arbeitsschritte laufen parallel, Rucksackteile erscheinen aus Kisten und verschwinden wieder, und am Ende liegt trotzdem ein kompletter Rucksack da.

Unterdessen hat sich Kristian an eine ungeliebte Aufgabe gemacht: die Schulterträger mit Schaumstoff zu polstern. Natürlich könnte man alle Lagen auch komplett vernähen, aber die Erfahrung hat gezeigt, dass der Schaumstoff besser liegt, wenn man ihn nach-

träglich in die Hülle einzieht. Also stopft Kristian, was die Finger hergeben, ringt und windet, drückt und klopft die Träger, bis die Polsterung dort liegt, wo er sie haben will. Welches ist ihm der liebste Arbeitsschritt? »Wenn alles fertig ist«, grinst er, lässt das Polster in eine Kiste fallen und greift sich das nächste. Kein Wunder: Kurz bevor »Boris« komplett ist, gibt es noch einmal einen ähnlich anstrengenden Arbeitsschritt – dann muss der ganze Rucksack von innen nach außen gekehrt werden, nachdem die Polster eingeschoben und befestigt worden sind ...

Die Schwimmverstecke für Fotografen haben ihre Fans gefunden – vor allem unter denjenigen, die häufig fliegen, denn das gesamte System, modular aufgebaut, wiegt nur etwas mehr als sechs Kilogramm. An Ideen mangelt es MrJan Gear nicht; ausprobiert wird vieles, wovon die Prototypen-Sammlung zeugt. Zu den Fotorucksäcken – Boris lässt sich inzwischen zum Rücken hin öffnen, sodass das Tragesystem im Geländeeinsatz nicht verdreckt – ist eine leichte Reisetasche mit Rollen hinzugekommen, die sich klein zusammenfalten lässt, wenn sie nicht gebraucht wird. Für Fotografen gibt es



Abb. 3: Eine der Schablonen, mit denen interne Verstärkungen im Fotorucksack angezeichnet werden. Später werden die Verstärkungen ausgeschnitten und auf das Trägermaterial laminiert.

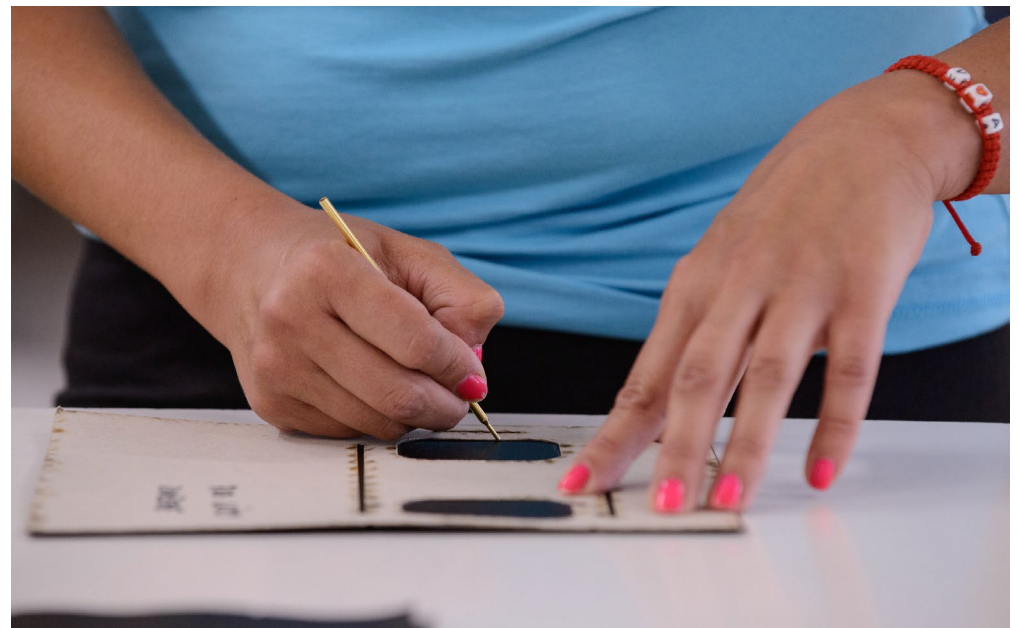


Abb. 4: Die Schablone im Einsatz. Der Weg zum fertigen Fotorucksack führt nur über aufwendige Handarbeit.



Abb. 5: Oben: Katka, die Näherin, macht aus acht Einzelteilen eine Rückenpolsterung für den Rucksack. Jeder einzelne MrJan-Gear-Rucksack trägt eine Seriennummer und den Nachweis, wer ihn hergestellt hat. In diesem Fall ist es Katka.

Objektivköcher und ein Objektiv-Tragesystem, in dem man schwere Teleobjektive bequem verstauen kann. Alles, was mit Fotografieren und Reisen zu tun hat, liegt im Bereich des Möglichen. Manches davon gibt es bereits, zumindest in ähnlicher Form. Aber bei MrJan Gear sucht man nach noch besseren Lösungen.

Jan Goddefroy steht in der Halle zwischen den Nähmaschinen und diskutiert mit Martin Šuchaň, seinem Geschäftspartner, und Marta, der Näherin, die für die Fertigung der Prototypen zuständig ist. Welche Größe von Logo soll der Bohnensack bekommen, der dem-

nächst das Sortiment erweitert? Groß? Klein? Ich werde nach meiner Meinung gefragt. »Nimm das kleine. Das große sieht so nach dicker Hose aus.« Marta feixt. Hoppla – hier versteht man neben Slowakisch und Ungarisch fast immer auch ein bisschen Deutsch und Englisch. Die Näherinnen kommen aus der Umgebung. Insgesamt 18 Leute beschäftigt die Firma. Jan ist gebürtiger Belgier, lebt aber schon lange in der Tschechischen Republik. Also spricht Martin mit ihm tschechisch oder englisch. Das Kauderwelsch ist so kunterbunt wie die Sammlung der Garnrollen im Regal – und symptoma-

tisch für eine Firma, die sich als europäisch begreift. Der Dritte im MrJan Gear-Bunde ist Niederländer: Kreativkopf Olof Fredrikze, zuständig für Grafikdesign



MrJan Gear über die Schulter geschaut: Ein Fotorucksack entsteht

und – dank seiner Vergangenheit in der Outdoor-Branche – auch für den Blick auf technische Details.

Martin Šuchaň ist eine Ideenmaschine, ein Probierer, ein Tüftler – immer auf der Suche nach dem besseren Material, der besseren Lösung. Stillsitzen ist ihm fast unmöglich. Man kann förmlich spüren, wie die Einfälle mit ihm hin und her sausen, wachsen, Flügel bekommen, abheben, Platz machen für die nächste Idee. Von überall her bezieht er seine Anregungen, aus anderen Branchen, von jedem Teil, das er anfasst oder betrachtet.

Eine der Herausforderungen für einen kleinen Produzenten ist die Materialbeschaffung. »Die Mindestmengen vieler Hersteller sind für uns zu groß«, sagt Martin. Also muss er nach Alternativen suchen, die

womöglich nicht nur genauso gut, sondern noch besser sind – und zugänglich. Perfektionismus und Beharrlichkeit führen dann zum Beispiel dazu, dass allein vom Schwimmversteck für Fotografen seit 2013 insgesamt 18 Prototypen gefertigt worden sind, bis die aktuelle Version stand. Dafür hört man bei MrJan Gear sehr genau auf die Rückmeldungen von Nutzern, verlangt geradezu danach. Und die Fotografen bringen sich ein.

Zerstörung im Auftrag der Chefs

Der Hersteller profitiert vom qualifizierten Feedback; umgekehrt freuen sich die Fotografen, dass ihnen jemand mit Interesse zuhört, ihre Wünsche ernst nimmt und Dinge innerhalb kürzester Zeit ändert und verbessert, wenn es denn möglich ist. Eine Fotografin, die

Boris zum Ausprobieren bekam und sich nach einigen Wochen mit Verbesserungsvorschlägen zurückmeldete, stellte fest, dass die Hälfte ihrer Anregungen in der Zwischenzeit bereits umgesetzt worden war. Manchmal sind es Kleinigkeiten wie versetzte Nähte, damit ein Spannungsgurt nicht in den Reißverschluss gerät; manchmal ist es ein zusätzlicher Griff, wobei dann zunächst eine Diskussion entbrennt, ob man den Griff wirklich braucht oder wo er idealerweise sitzen sollte. Schließlich gehen Martin und Jan ein paar Meter weiter zu Marta, stecken die Köpfe zusammen, beratschlagen, probieren – wenig später liegt ein neuer Prototyp vor.

So etwas funktioniert nur mit kurzen Wegen, nur dann, wenn zwischen Idee und Umsetzung keine Kontinente, Zeitzonen oder kulturelle Missverständ-



Abb. 6: Von links nach rechts: die Einzelteile für das Rückenpolster und das Rückenpolster bei einem fertig genähten Rucksack. In Kisten warten die farbig gekennzeichneten Innentaschen auf ihren Einsatz.

MrJan Gear über die Schulter geschaut: Ein Fotorucksack entsteht

nisse liegen. Die MrJan-Gear-Produkte entstehen im Dreiländereck Slowakei, Österreich und Ungarn. Mehrere große Autohersteller produzieren in der Region Fahrzeuge; in ihrem Umfeld haben sich Zulieferfirmen und mit ihnen technisches Know-how angesiedelt, das auch MrJan Gear zugutekommt. An einer Fertigung in Europa führt für Jan Goddefroy kein Weg vorbei: »In Asien zu produzieren ist für uns keine Alternative, weil



man damit die Kontrolle über das Produkt und seine Qualität verliert.« Dazu komme, dass man unterhalb einer Abnahmemenge von rund 500 Stück bei den Produzenten in Fernost gar nicht erst anzuklopfen brauche. Und: Nach dem Abschluss eines Vertrags werde dort die gesamte Charge auf einmal produziert; Änderungen seien erst wieder nach Jahresfrist möglich – ein Unding für jemanden, der wie die MrJan-Gear-Macher an seinen Produkten kontinuierlich weiterbasteln und sie fortwährend verbessern möchte.

Manchmal müssen allerdings auch Jan und Martin zurückstecken, zumindest vorübergehend. Ein Beispiel: Bislang ließ sich kein hellgraues Material für das Innenleben des Rucksacks auftreiben, jedenfalls nicht zu einem vertretbaren Preis; die beiden suchen weiter. Und ermutigen in der Zwischenzeit die Fotografen, ihre Rucksäcke und Verstecke im Alltagsbetrieb zu testen. Wenn das Produkt das nicht überlebt, umso besser: Es kann nur von Vorteil sein, wenn eventuelle Schwachstellen so früh wie möglich erkannt und beseitigt werden. Jan: »Manche Leute sind richtig gut darin, Dinge zu zerlegen. Die kriegen alles kaputt – ideale Tester.« Der Belgier Yves Adams zum Beispiel gehört wie Sandra Bartocha (Deutschland), Markus Varesvuo (Finnland) und Sergej Gorschkow (Russland) zum klei-

Abb. 7: Links: Yves Adams' Fotorucksack, der ausgiebig getestet wurde, was man ihm auch ansieht. Rechts: Blick in die Werkhalle – im Vordergrund die »Klonkrieger«, die Schaumstoffpolsterung für die Rucksäcke.



MrJan Gear über die Schulter geschaut: Ein Fotorucksack entsteht

nen Kreis an Naturfotografen, die von MrJan Gear Ausrüstung bekommen und diese dann im Feld auf Herz und Nieren prüfen dürfen, auch über die Schmerzgrenzen des Materials hinaus. Jan Goddefroy: »Wenn Yves es nicht schafft, etwas zu zerstören, dann ist es gut.«

Als unkaputtbar möchte der Firmenchef seine Rucksäcke nicht bezeichnen. Aber sie sind etwas, was heute nicht mehr selbstverständlich ist: reparabel. Und: Die lebenslange Garantie gilt bei MrJan Gear ohne Wenn und Aber. Rucksack kaputt? Dann wird er ersetzt oder repariert – ohne Diskussion.

An Boris ist Yves Adams bislang gescheitert. Nur ziemlich schmutzig war der Rucksack, als ihn die Produzenten nach vielen Touren wieder zu Gesicht bekamen. »Boris« ist übrigens nach einem Norweger auf einer von Jans Fototouren benannt, der eine Schapka (russische Fellmütze) trug, damit aussah wie ein echter Rus-

se und fortan nur noch »Boris« hieß. Geschichten gibt es bei »Mister Jan« immer – auch wenn am Ende vielleicht doch keine Klonkrieger im Rucksack stecken.

Abb. 8: Rechts: Die MrJan-Gear-Macher Jan Goddefroy (links) und Martin Šuchaň (rechts) mit »Spitsbergen« und »Boris«. Rechts unten: Fotorucksack vor dem finalen »Wenden« nach dem Einpassen der Polsterung.



MrJan Gear zum Anfassen

Mehr Informationen über die Fotorucksäcke – nicht nur Boris – und Schwimmverstecke von MrJan Gear gibt es unter www.mrjangear.com (auf Englisch, ab Ende Oktober auch auf Deutsch). Auch Fragen zu den Produkten nimmt Jan Goddefroy gern auf Englisch oder Deutsch entgegen (Kontaktformular im Internet oder per E-Mail unter info@mrjangear.com).

Anschauen und ausprobieren kann man die Ausrüstung zum Beispiel vom 27. bis zum 29. Oktober 2017 in Lünen beim Internationalen GDT-Naturfotofestival (mehr Informationen: www.gdtfoto.de). Dort sind übrigens auch der dpunkt.verlag und *fotoespresso* mit einem Stand vertreten.

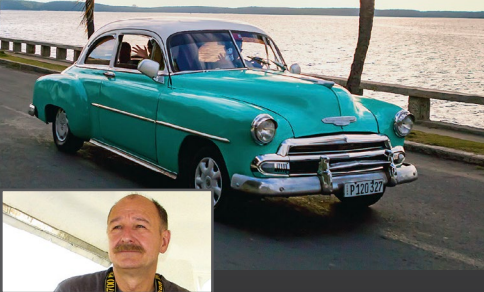


FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS

15 TAGE KUBA

mit Uwe Wasserthal



Kubanisches Lebensgefühl im Fokus

Erleben Sie den Mythos Kuba und halten Sie das Gesicht Kubas in einzigartigen Fotos fest: Bilder der lebensfrohen Menschen, spannende Architektur-Fotografie und Alltagsszenen mit den bunten Oldtimern in den Straßen der Revolution, des Rums und der Salsa erwarten Sie.

- ▲ Street-Fotografie in Havanna
- ▲ Valle de Viñales, UNESCO-Kulturlandschaft der Menschheit
- ▲ Vielfältige Porträtfotografie
- ▲ Spannende Architektur-Fotografie

10.11. – 24.11.2017

Uwe Wasserthal hat verschiedene Lehraufträge für Fotografie und gibt ein Reisemagazin heraus. Kuba liegt ihm besonders am Herzen; seit 1985 reist er regelmäßig dorthin.

Beratung: Francisco S. Marlotica ☎ (0351) 31207-164

18 TAGE VIETNAM · KAMBODSCHA

mit Uwe Wasserthal



Herabsteigender Drachen & Mysterien der Khmer

Intensiv fotografieren mit professioneller Begleitung durch Südostasien: In kleiner Gruppe sind Sie unterwegs mit Gleichgesinnten und haben damit viel Freiraum zum Fotografieren. Durch lichtoptimierte Tagesabläufe sind Sie zur richtigen Zeit vor Ort.

- ▲ Historische Kulisse & koloniales Flair in Hanoi
- ▲ Per Dschunke durch die Halongbucht (UNESCO)
- ▲ Abseits der üblichen touristischen Pfade im Cat-Ba-Nationalpark
- ▲ Angkor & Dschungeltempel Ta Phrom (UNESCO)

29.11. – 16.12.2017

Uwe Wasserthal veranstaltet seit 1989 Fotoworkshops in der ganzen Welt und hält Vorträge über die Frühgeschichte der Fotografie.

Beratung: André Ulbrich ☎ (0351) 31207-371

15 TAGE JAPAN

mit Thorsten Milse



Foto-Sonderreise im winterlichen Japan

Unterwegs im winterlichen Japan: Der Fokus dieser spannenden Fotoreise richtet sich auf die intensive Fotografie auf nur im Winter in Japan anzutreffenden Spezies: Seeadler, Singschwäne, Mandschurenkraniche, Riesen-Fisch-Uhu und die berühmten Schneeaffen.

- ▲ Traumhafte Winterlandschaften
- ▲ Heiße Thermalquellen bei Nagano
- ▲ 3 Tage exklusiver Bootscharter zur Seeadlerbeobachtung in Rausu
- ▲ Japans nördlichste Insel – Hokkaido

17.02. – 03.03.2018

Thorsten Milse hat sich auf Landschafts- und Tierfotografie spezialisiert. Der Canon Ambassador gilt weltweit als Experte für Wildlife-Fotografie.

www.wildlifephotography.de

Beratung: André Ulbrich ☎ (0351) 31207-371

13 TAGE TANSANIA

mit Ulla Lohmann



Kraterhochlandtrekking und Safari

Ostafrikas einzigartige und traumhaft schöne Safariregionen sind auch für Vulkanfans überaus spannend. Am Ostafrikanischen Graben erleben Sie ein beeindruckendes Naturschauspiel mit einer unfassbar hohen Wildtierdichte kombiniert mit der Faszination der Feuerberge.

- ▲ Fensterplatzgarantie und ausreichend Platz
- ▲ Safari: Arusha- und Lake-Manyara-Nationalpark sowie Ngorongoro-Krater
- ▲ Wandern zum Ol Doinyo Lengai
- ▲ Ausflug an den Natron-See

22.03. – 03.04.2018

Ulla Lohmann ist Fotojournalistin, Dokumentarfilmerin und Moderatorin unter anderem für National Geographic, GEO und BBC. Vulkane sind ihre Leidenschaft.

www.ullalohmann.com

Beratung: Uwe Jeremiasch ☎ (0351) 31207-249

Jetzt den neuen Fotoreisen-Katalog bestellen!



Natur- & Kulturreisen, Trekking, Safaris, Expeditionen & Kreuzfahrten in mehr als 120 Länder weltweit

DIAMIR Erlebnisreisen GmbH · Berthold-Haupt-Straße 2 · 01257 Dresden

Büro Dresden ☎ 0351-31 20 77 · dresden@diamir.de

Büro Leipzig ☎ 0341-96 25 17 38 · leipzig@diamir.de

Reiselounge Berlin ☎ 030-79 78 96 81 · berlin@diamir.de

Reiselounge München ☎ 089-32 20 88 11 · muenchen@diamir.de

www.fotoreisen.diamir.de

DIAMIR
Erlebnisreisen

Die sieben Todsünden der Fotografie

Ein Interview mit Monika Andrae

Monika Andrae hat mit »Die sieben Todsünden der Fotografie« ein etwas anderes Buch zur Fotografie geschrieben. Das macht schon der ungewöhnliche Titel deutlich, der schnell Neugier weckt, was es mit der kirchlichen Analogie wohl auf sich hat, und worum es in diesem Buch konkret geht. Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, haben wir mit Monika Andrae ein Interview geführt.



Abb. 1: Die Autorin Monika Andrae

fotoespresso: Monika, wie kamst Du auf die Idee, die sieben Todsünden mit dem Thema Fotografie zu verknüpfen und daraus ein Buch zu machen?

Monika Andrae: Das Motiv der sieben Todsünden zieht sich durch Film, Literatur und Malerei – ich habe sogar schon Texte über die Sünden in Grafik, Design und Schriftstellerei gelesen. Da lag es für mich nahe, mir zu überlegen, ob es sich auf die Fotografie und kreatives Arbeiten allgemein übertragen lässt. Was gibt es an Parallelen? Und was kann ich davon lernen? Tatsächlich habe ich sehr schnell festgestellt, dass ich persönlich im Bezug auf Fotografie schon ziemlich viel ›gesündigt‹ habe. Faulheit? Ja! Immer und regelmäßig und mit den fantasievollsten Ausreden. Völlerei? Aber sicher doch – ich muss mir nur meine Fotovitrine ansehen.

fotoespresso: Kannst Du kurz umreißen, worum es in deinem Buch konkret geht und was ich als Leser daraus lernen kann?

MA: Im Buch geht es darum, gewisse Verhaltensmuster aufzuzeigen, die uns bei kreativen Tätigkeiten wie der Fotografie regelmäßig ein Bein stellen. Die klassischen Todsünden helfen mir dabei – mit einem Augenzwinkern –, die Symptome dieser Muster zu erkennen und einzuordnen. Manchmal weisen die Sünden uns auf Defizite hin, manchmal helfen sie aber auch, neue Ideen zu entwickeln und einmal unsere sorgfältig aus-

getretenen Pfade zu verlassen. In beiden Fällen gilt: Sünde erkannt, Gefahr gebannt – es gibt genügend Möglichkeiten, Buße zu tun. Wir müssen es nur tun.

fotoespresso: Sind denn wirklich alle Fotografen Sünder?

MA: Sünden sind etwas ungeheuer Menschliches. Und da alle Fotografen und Fotografinnen Menschen sind (zumindest gehe ich davon aus), sind wir wahrscheinlich auch alle anfällig dafür, zu sündigen. Manche mehr, manche weniger.

fotoespresso: Die von Dir angesprochenen ›Todsünden‹ hängen sicher oft mit der technischen Komponente der Fotografie zusammen. Wer schaut nicht mal neidisch auf die Ausrüstung anderer Fotografen oder häuft zu viele Kameras und Objektive an, betreibt in dieser Hinsicht also Völlerei. Gibt es auch andere Beispiele, die mit der Technik gar nichts zu tun haben?

MA: Völlerei ist ein gutes Beispiel für eine Sünde, die Du auch oft in der Bildgestaltung antreffen kannst. Häufig machen wir uns viel zu wenig Gedanken darüber, was das eigentliche Motiv – das Subjekt – unseres Bildes ist. Wir geben uns zu wenig Mühe, die Elemente im Bild klar anzuordnen und es so für den Betrachter ›aufzuräumen‹ und verständlich zu machen. Stattdessen

Die sieben Todsünden der Fotografie

haben wir eine Vielzahl von Kleinigkeiten (z. B. einen unruhigen Hintergrund) im Bild, die nichts beitragen und dadurch von der Bildaussage ablenken. Wenn wir nicht lernen, wegzulassen, und Unwichtiges schon während der Aufnahme aus dem Foto herauszunehmen, leiden unsere Bilder an einer Art visueller Völlerei, einem Zuviel an Informationen – was am Ende zu einem Zuwenig an Aussage führt.

fotoespresso: Gibt es Momente, in denen auch Du sündigst? Und wenn ja, welche sind das?

MA: Ich bin besonders anfällig für Neid. Das Gras ist ja bekanntlich auf der anderen Seite des Zaunes immer grüner als im eigenen Garten – und so finde ich die Bilder anderer meist tausendmal besser als meine eigenen. Das kann dazu führen, dass meine Motivation total in den Keller geht. Manchmal gehen Neid und Faulheit Hand in Hand, frei nach dem Motto »so gut wie die bekomme ich das eh nicht hin, dann kann ich ja auch gleich zu Hause bleiben.« Leider werden die Bilder vom Liegen auf der Couch auch nicht besser.

fotoespresso: Wie gehst Du persönlich mit solchen Situationen um?

MA: Mir hilft es in solchen Situationen, mich nur auf mich zu konzentrieren. Wenn ich alleine losgehe, stelle ich meine Sicht auf die Dinge weniger infrage. Ich kann

nicht auf andere schielen, sondern muss mich alleine auf meinen eigenen Instinkt verlassen. Das tut meinen Bildern immer gut. Schließlich sollen es ja »meine« Bilder werden und nicht die der anderen.

fotoespresso: Und was hilft dabei, nicht in alte Muster zu verfallen, um künftig ein »frommes« Fotografendasein zu führen?

MA: Will man das? Völlig sündenfrei zu fotografieren, stelle ich mir langweilig vor. Ein bisschen zu sündigen macht schließlich auch Spaß. Eigentlich geht es darum, sich zumindest nicht immer der gleichen Sünde hinzugeben. Mir hilft es meist, mir eine eng gestellte Aufgabe als Projekt vorzunehmen. Gerne kombiniere ich Dinge, die auf den ersten Blick gar nicht zueinander passen: eine Fotopirsch mit Großformat-Lochkamera in verlassenem Gebäuden oder Streetfotografie mit einer Box.

fotoespresso: Die Leser sind bestimmt neugierig, was Du zu den einzelnen Todsünden im Detail zu erzählen hast. Wenn Du einverstanden bist, würden wir gerne auf den folgenden Seiten einen Buchauszug zu einem Kapitel bereitstellen.

MA: Sehr gerne. Viel Spaß beim Lesen!

fotoespresso: Herzlichen Dank, Monika! ■

Buchauszug: Die sieben Todsünden der Fotografie – Avaritia (Geiz)

Der Ausdruck »Geiz« stammt – wie übrigens auch das Wort »geil« – vom spätmittelhochdeutschen Wort gīt[e] oder giz ab, das »Gier« oder »Habgier« bedeutet. Geiz ist eine andere Erscheinungsweise der Habgier, beide gehen auf die gleiche charakterliche Fehlhaltung zurück. Der Werbeslogan eines deutschen Elektronikmarkts »Geiz ist geil« spielt mit der Verwandtschaft dieser beiden Begriffe und zeigt auch das darunterliegende Motiv des unbedingten Habenwollens unabhängig vom Nutzen, des Zusammenraffens von möglichst vielen weltlichen Gütern zu einem möglichst geringen Preis. Geiz hat gleichzeitig die Bedeutung von Enge und übertriebener, ja zwanghafter Sparsamkeit. Damit einher geht der Unwillen, abzugeben und sein Hab und Gut mit anderen zu teilen. Was der Geizige erst einmal hat, das behält er auch. Das gilt für materielle Dinge ebenso wie für Gefühle. Dieser Mensch wird ebenso wenig Wärme und Verständnis spenden wie Geld. In der Popkultur findet sich die Ente gewordene Personifizierung von Habgier und Geiz in der von Carl Banks geschaffenen Figur des Dagobert Duck. Dieser badet lieber in seinen Talerchen und häuft »tote« Dinge an, als sich von seinem Reichtum etwas zu gönnen und das Leben zu genießen. Stattdessen bangt er um seine Schätze und lebt in ständiger Angst vor den Panzerknackern. Die Figur zeigt auch deutlich auf, dass Geiz in Angst gründet. Angst, nicht genug zu haben, Angst zu teilen, Angst, etwas zu verlieren. Diese Angst schnürt einem im übertragenen Sinne die Luft ab – nicht

umsonst nennt man zwanghaft sparsame Menschen auch Geizhals oder Geizkragen. Die Comicfigur des Dagobert macht außerdem deutlich, dass Geiz zur Sucht werden kann und wie die fehlende Fähigkeit zu genießen einen auch für andere ungenießbar werden lassen kann. Auch für kreative Tätigkeiten wie Fotografie kann es sinnvoll sein, sich an den richtigen Stellen etwas mehr zu gönnen. Das kann sich (in einem gewissen Rahmen) sowohl auf finanzielle Mittel beziehen als auch auf Zeit oder das Zutrauen zu sich selbst. Wer an der richtigen Stelle spart, kann woanders aus dem Vollen schöpfen und aus wenig viel (er-)schaffen.

Ich messe, also bin ich!

Geiz und Habgier zeichnen sich durch ein Bedürfnis nach Macht und Kontrolle aus. Weil das so ist, spielt Messbarkeit für den geizigen Menschen immer eine große Rolle. Messdaten sind rein, frei von Gefühlen, scheinbar unbestechlich und vor allem so unglaublich seriös. Welcher ernsthafte Fotograf möchte das nicht auch sein? Unbestechlich und seriös. Die Überprüfung gewisser Parameter in der eigenen Fotoausrüstung ist in mancher Hinsicht durchaus sinnvoll und nützlich. So lassen sich mit der entsprechenden Kenntnis kleine oder große Abweichungen und Defekte in den verschiedenen Geräten aufspüren und so auch noch



Abb. 1: Ausschnitt aus einer Testkarte für Objektive

rechtzeitig vor dem nächsten wichtigen Fototermin oder dem geplanten Fotoausflug korrigieren. Vor dem Kauf von zusätzlichen – und gegebenenfalls bereits gebrauchten – Ausrüstungsgegenständen kann man dadurch auf Nummer Sicher gehen und prüfen, ob sie in Ordnung sind. Ein paar Messreihen können außerdem dabei helfen, die eigene Ausrüstung besser kennenzulernen und einschätzen zu können. So haben zum Beispiel die meisten Objektive eine bestimmte Kombination aus Brennweite und Blendenöffnung, bei der sie besonders gute Bilderergebnisse abliefern. Wer das unter kontrollierten und reproduzierbaren Bedingungen testen möchte, findet dazu im Handel verschiedenste

Buchauszug: Die sieben Todsünden der Fotografie

Testkarten und Charts, mit denen er die für ihn wichtigsten Eigenschaften seiner Kameras und Objektive durchmessen kann.

Der Wunsch, die Welt in Zahlen auszudrücken und zu analysieren, ist verständlich und solcherart Neugier gehört zu den Triebfedern menschlichen Forschungsdrangs. Ohne Neugier und ohne die Erfassung von Daten gäbe es in der Wissenschaft wohl kaum neue Entdeckungen.

Andererseits kann man beim ausgiebigen Surfen in einschlägigen Internetforen den Eindruck gewinnen, als gäbe es keine wichtigeren Aufgaben eines Hobby(!)-Fotografen als die Ermittlung minimalster Abweichungen vom Idealzustand seines Ausrüstungsgegenstands. Wie hoch ist die Auflösung meines Objektivs, wie genau arbeitet es? Wie viele Pixel Abweichung weist die Abbildung des Messcharts gegenüber dem Original auf? Verzeichnet die Linse – und wenn ja, ist die Verzeichnung der Linse kissen- oder tonnenförmig? Befeuert wird der Messfetisch durch Fotozeitschriften, in denen zeitweise gleich mehrere Objektivtests die Seiten füllen und sich der ambitionierte Fotograf genötigt sieht, Messkurven nachzuvollziehen und Ausschnittvergrößerungen von Bildern zu beurteilen. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass ein und dasselbe Objektiv in der einen Zeitschrift Bestnoten bekommt, in einer anderen dagegen bestenfalls im Mittelfeld landet. Ob das an der unterschiedlichen Konzeption der Testaufbauten liegt oder am Portfolio der



Abb. 2: Diese Aufnahme zeigt den Speiseraum des inzwischen leerstehenden Bezirksgefängnisses von Peterborough in Kanada. Das verwendete Objektiv stammt aus den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts und hat nur eine einfache Vergütung. Dieser »Mangel« fügt dem durch das Fenster einfallenden Sonnenlicht eine Art Heiligenschein hinzu. Ich habe dieses Überstrahlen bei der Bearbeitung absichtlich nicht herauskorrigiert, da es das Motiv unterstützt.

Anzeigenkunden, sei einmal dahingestellt. Jedenfalls wird so oder so der Eindruck vermittelt, dass bereits kleinste Abweichungen in der Abbildungsleistung massiven Einfluss darauf haben, ob man mit einem Objektiv Spaß an der Fotografie haben darf. Hier beschleicht mich das Gefühl, dass es bei diesem Messwahn eher darum geht, den nächsten Fotoausflug und die Auseinan-

dersetzung mit Fotografie stattdessen mit Ausrüstungsparametern wegzuprokrastinieren. Auch geht es nicht wirklich um neue Einsichten, sondern darum, ob ich tatsächlich maximale Leistung und Präzision für mein Geld erhalten habe. Die Gewissheit, immer das technisch ausgereifteste und im Testfeld beste Objektiv zu besitzen, gibt einem eben ein gutes Gefühl.



Diese Redensart des Volksmunds hat sicher schon viele Techniker und zahlenverliebte Menschen die Augen verdrehen und mitleidig den Kopf schütteln lassen. Und doch hat sie einen wahren Kern. Sicherlich macht es Spaß, eine gute und solide arbeitende Ausrüstung zu besitzen – keine Frage. Aber ist das letzte Quäntchen Leistung wirklich so wichtig, dass es Sie vom nächsten Ausflug an eine tolle Foto-Location abhalten sollte? Zahlen suggerieren eine Objektivität, die es zwar bei Abbildungsleistungen, aber nicht in der Fotografie gibt. Die meisten Abweichungen von der Norm dürften so gering sein, dass sie Ihnen im Normalbetrieb Ihrer Kamera oder Ihrer Objektiv gar nicht auffallen. Sie fotografieren in freier Wildbahn eben kein Karopapier, keine Testcharts, Badezimmerfliesen oder Ziegelwände, sondern Natur, Landschaft, Städte oder Menschen – Motive, die selbst so wenig Regelmäßigkeit und Perfektion aufweisen,

Abb. 3: Schärfe sucht man in diesem Lochkamerabild vergeblich. Das Motiv würde ohne die beinahe malerische Weichheit der glaslosen Abbildung und die für eine Lochkamera typische lange Belichtungszeit deutlich an Reiz verlieren.

dass sie zum Auffinden von Unregelmäßigkeiten oder ›Fehlern‹ in Ihrer Ausrüstung meist nicht taugen. Und sollten Sie doch einmal in einer Architekturaufnahme so viel Verzeichnung eines Objektivs haben, dass es das Bild beeinträchtigt, lässt sich diese heute mithilfe von moderner Software während der Nachbearbeitung leicht herausrechnen. Stimmung, Gefühl und Atmosphäre dagegen lassen sich weder auszählen noch berechnen. Im Grunde benötigen Sie nicht die perfekte Ausrüstung, sondern eine, die zu dem passt, was Sie fotografieren wollen. In meiner Lightroom-Bibliothek finden sich Bilder, die mit Einfachkameras, unvergüteten Objektiven oder ganz ohne Glas entstanden sind. Diese Aufnahmen sind mir ebenso lieb wie die, die mit meiner Großformatkamera und einer hochwertigen Optik geschossen und bereits während der Aufnahme perspektivisch korrigiert wurden.

Tauschen Sie doch ab und zu den Wunsch nach Kontrolle gegen Offenheit ein: Offenheit für Zufälle, Unperfektheiten und auch für das, was man gemeinhin als Mängel bezeichnen würde. Erfreuen Sie sich an reizvollen Motiven, ganz unabhängig davon, welche Kamera oder Optik Sie dabei haben. Eine Fixiertheit auf Messwerte und die Qualität Ihrer Ausrüstung führt Sie nicht zu besseren Bildern. Sie werden sehen, es macht auch (vielleicht sogar ganz besonders) stolz, eine spannende Szene mit einer einfachen Kamera eingefangen zu haben – gerade weil man dabei viel Kontrolle abgeben musste. Vertrauen Sie häufiger Ihrem

Instinkt, wenn Sie zielen und abdrücken. Das trainiert und kommt Ihnen beim Fotografieren zugute. Seien Sie großzügig, lassen Sie ab und zu Ihren Anspruch an Perfektion ruhen und gönnen Sie sich, einfach nur Spaß zu haben. Diesen Spaß und vielleicht auch eine Portion Leichtigkeit wird man aus Ihren Bildern eher herauslesen können als die bestmögliche Korrektur chromatischer Aberrationen.

Sparen Sie nicht am falschen Ende

Wer sich einigermaßen ernsthaft mit Fotografie beschäftigt, hat sich diese Frage sicherlich schon oft gestellt: Soll ich mein Geld lieber in eine billige Kamera und ein teures Objektiv oder in eine teure Kamera und billiges ›Glas‹ investieren? Im Bereich der Ausrüstung ringen Sammelwut und Habgier mit Geiz. Am liebsten hätten wir alles, aber für möglichst wenig Geld.

Höher, schneller, weiter

Kameragehäuse unterscheiden sich heute hauptsächlich in der in ihnen verbauten Elektronik und immens vieler Funktionen, von denen wir wahrscheinlich höchstens einen Bruchteil regelmäßig benutzen. Wenn man die Gehäuse von heute mit denen vergleicht, die berühmte Fotografen der Nachkriegszeit zur Verfügung hatten, um zum Teil ikonische Bilder zu schießen, wird schnell deutlich, dass wir technisch sehr verwöhnt sind. Bereits ein Gehäuse der günstigen Mittelklasse leistet wesentlich mehr, als man fotografisch ›zum Leben‹ braucht.

Leider suggeriert einem die Industrie durch ständig neue Modelle mit ›noch mehr Auflösung‹ (Megapixel, Baby!) oder ›noch besserem Rauschverhalten‹ (ISO lässt sich nur noch durch noch mehr ISO toppen), dass wir mit dem nächsten neueren Gehäuse noch mehr erreichen können. Dabei beeinflusst das Gehäuse mit seiner Technik nur unwesentlich, ob ein Bild gut oder ein Hingucker ist. Historisch betrachtet ist das Profimodell von gestern oft das Amateurmodell von heute, und wenn Sie damit zu Anfang gute Fotos machen konnten, können Sie das drei Jahre später immer noch.

Haben Sie Mut zur Lücke

Viel deutlicher wird ein gutes Bildergebnis von optischer Qualität beeinflusst. Leider sind absolut nicht alle Objektive so gut gebaut, dass sie scharfe und kontrastreiche Bilder abliefern. Gerade preiswerte Zoomobjektive, die heute mit digitalen Einsteigerkameras verkauft werden, lassen da oft zu wünschen übrig. Leider stellt man das häufig erst einige Zeit nach dem Kauf fest, wenn schon ein paar Bilder im Kasten sind. Ob es Geiz oder der Wunsch nach der eierlegenden Wollmilchsau ist – immer wieder tappen wir in die Falle, einen möglichst großen Brennweitenbereich möglichst vollständig und möglichst günstig abdecken zu wollen.

Aber ist das wirklich notwendig? Objektive sind der Teil der Kameraausrüstung, der am wenigsten schnell veraltet. Gutes Glas bleibt gutes Glas. Deshalb lohnt es sich, hier genau hinzuschauen. Mut zur Brennweitenlücke macht sich bezahlt – auch aus kre-

ativen Gesichtspunkten (siehe auch Kapitel 7: Akedia – Faulheit). Geht es um ein gutes Verhältnis von Kosten-zu-Schärfe-Leistung und Lichtstärke, arbeite ich am liebsten mit Festbrennweiten. Der Klassiker, das 50 mm f/1.8, den eigentlich jeder Kamerahersteller im Programm führt, ist günstig, bietet viel Lichtstärke und eignet sich sowohl für Landschafts- und Reportagefotografie als auch – aufgeblendet – für natürlich wirkende Porträts. Nicht jede lichtstarke Festbrennweite ist so günstig zu haben wie das 50er. Wenn man sich aber auf drei gute Objektive beschränkt und dafür etwas mehr investiert, bekommt man viel Qualität fürs Geld. Wollen Sie sich, zum Beispiel für Reportage- oder Reisefotografie, dennoch ein Zoomobjektiv anschaffen, sparen Sie nicht am falschen Ende. Wenn Sie sich auf einen verhältnismäßig kleinen Zoombereich beschränken – zum Beispiel für ein 24–70 mm f/2.8 – und dafür ab und zu auch die Füße zum Zoomen einsetzen, bekommen Sie für Ihr Ersparnis eine universell einsetzbare ›immer drauf-Linse‹, die Sie irgendwann aus dem Effeff beherrschen. Es ist immer sinnvoll, lieber etwas mehr Geld in ausgewählte wenige Objektive zu investieren, als sich möglichst günstig einen kompletten Linsenfuhrpark anzuschaffen.

Nutzen Sie alle Sinne

Viele Orte, an die wir uns begeben, um dort Fotos zu machen, sind übervoll an Details, Möglichkeiten und Ablenkungen, so dass es schwierig sein kann, sich auf das zu fokussieren, was es am Ende auf unser Bild

schaffen soll. Hinzu kommt, dass wir nicht immer alleine unterwegs sind und dass vielleicht die Familie oder die Freunde Aufmerksamkeit verlangen, die wir dann nicht auf die Fotografie richten können. Als würde das alleine noch nicht reichen, kommt zusätzliche Ablenkung durch den Zeitdieb in unserer Hosentasche – das Smartphone. Ein Signalton signalisiert ein Like auf Facebook, einen Kommentar auf Flickr oder eine Nachricht von Kollegen – da wird man doch kurz mal nachschauen dürfen? Dürfen Sie ... aber dann können Sie sich nicht darauf verlassen, dass Sie ›mal eben zwischendurch‹ auch noch Bilder einsammeln, die Sie hinterher zu Ihren Besten zählen werden. Indem wir versuchen, vielen Dingen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, geizen wir mit ungeteilter Aufmerksamkeit und fokussieren uns nicht mehr. Das ist fatal, denn ein gutes Foto braucht Zeit. Ein Motiv zu erkennen, braucht Zeit. Nehmen Sie sich diese Zeit und sorgen Sie dafür, dass Sie möglichst wenig abgelenkt werden. Stellen Sie sich dann Ihrer fotografischen Aufgabe, der Location oder der Veranstaltung, die Sie dokumentieren wollen. Denken Sie immer daran: Wir erfahren unsere Welt durch alle Sinne, nicht nur durch die Augen. Für Ihre Arbeit ist es genauso wichtig, dass Sie sich auf alle anderen Sinne einlassen. Werden Sie ein Sammler von Eindrücken:

- Wie klingt der Ort, an dem Sie sich gerade befinden?

- Wie riecht er?
- Wie fühlen sich Dinge vor Ort an?
- Wie können Sie diese nicht visuellen Aspekte dem Betrachter Ihrer Bilder vermitteln?

Geizen Sie nicht mit Neugier, auch bei Dingen, die Sie zu kennen glauben. Zu viel zu wissen, zu viel direkt einordnen und benennen zu können, führt auch dazu, dass wir uns von unserer Umwelt abkapseln. Wir sehen Dinge oberflächlich an, glauben sie zu erkennen, stecken sie in eine Schublade und haken sie ab. Das ist schade. Hinterfragen Sie, was Sie sehen! Treten Sie näher und sehen Sie sich Dinge auch zwei Mal oder von einer anderen Seite aus an. Was ist anders als Sie dachten, und warum? Machen Sie es sich zur Angewohnheit, Dinge stets neu und zum ersten Mal zu sehen. Achten Sie dabei auf Ihre Stimmung und darauf, wie Sie die Atmosphäre dort, wo Sie sind, wahrnehmen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Sie bei dieser Vorgehensweise am Ende Dinge abbilden, die Sie vielleicht nicht von Anfang an auf ›der Rechnung‹ hatten, ist recht hoch. Die Wahrscheinlichkeit, dass Sie einen Ort und seine Motive besser kennenlernen auch. Ich habe mal einen ganzen Samstag an einem kleinen Hafen auf einer dänischen Insel damit zugebracht, ihn bis ins letzte Detail zu untersuchen. Ich begann mit dem Offensichtlichen, den Fischerbooten, die vor Anker lagen. Danach fesselten mich die Muster der Netze, die am Boden lagen, und Formen der verschiedenen Bojen und Fender. Von

Benzinaugen im Wasser, Kadaver von Fischen, streunenden Katzen, Texturen von blätternder Farbe und ausgedienten Maschinenteilen bis zu Makrelen, die für das Räuchern vorbereitet und an lange Spieße gehängt wurden – all diese Eindrücke sind heute noch sehr lebendig in meiner Erinnerung. Dabei gibt es die Bilder dieses Tages nicht mehr. Sämtliche Negative jener Reise sind einem Wasserschaden zum Opfer gefallen.

Sie kennen den Vorwurf, Fotografen würden vor lauter Fotografieren nicht mehr richtig hinsehen? Das Gegenteil ist der Fall, wenn Sie großzügig mit Ihrer Zeit umgehen und sich bis ins Detail intensiv auf einen Ort oder eine Begebenheit einlassen. Dann werden Sie sich auch noch erinnern, wenn die Bilder einmal verloren gehen. Und Ihre Bilder werden diese Intensität transportieren – zumindest für Sie und wahrscheinlich auch für die Betrachter.

Nehmen Sie sich Zeit für Experimente

Sie kennen den glücklichen Zufall – oder wie es im Englischen so viel treffender heißt, den ›lucky accident‹, den ›glücklichen Unfall‹. Manchmal entstehen die besten Bilder aus Versehen. Der Verschluss war noch offen, als Sie die Kamera samt Stativ bewegten. Der Film in der Kamera war falsch gelagert oder ist längst abgelauten. Sie sind während der Belichtung an den Zoomring gekommen oder es kam durch Ablenkung oder pure Schusseligkeit zu einer Doppelbelichtung. Genießen Sie es, wenn sowas passiert, und erfreuen Sie sich an

den Ergebnissen – auch, wenn es Ihrem geizigen Selbst und dessen Bedürfnis nach größtmöglicher Kontrolle gegen den Strich gehen mag. Viele dieser Bilder, in denen man eine Technik falsch oder untypisch eingesetzt hat, sind deshalb so interessant, weil sie gegen unsere Sehgewohnheiten verstoßen. Wenn Sie das einkalkulieren, können Sie sich diese Erkenntnis zunutze machen. Spendieren Sie dem Zufall etwas von Ihrer kostbaren Zeit und beginnen Sie zu experimentieren.

Sie können das planlos angehen oder sich daran orientieren, welche glücklichen Zufälle Ihnen bisher die spannendsten Bilder beschert haben. Analysieren Sie, was passiert ist, und versuchen Sie, diese Dinge zu reproduzieren.

Wenn Sie sich auf Experimente einlassen, müssen Sie mit Misserfolgen rechnen. Es kann gut sein, dass vieles, was Sie ausprobieren, in eine Einbahnstraße führt, doch das gehört dazu. Ergebnisse, die es nicht in Ihr Portfolio schaffen, sind immer dann die Regel, wenn Sie sich mit ungewöhnlichen, ja extremen Ansätzen beschäftigen.

Spielen Sie mit unterschiedlichen Belichtungen, testen Sie besonders die Extreme.

- Fotografieren Sie durch Dinge hindurch (Nylonstrumpfhosen, Luftpolster- oder Frischhaltefolie, Sonnenbrillen, Siebe ... Ihrer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt).
- Loten Sie das Thema ›Bewegungsunschärfe‹ aus.
- Stellen Sie Bilder zu Diptychons oder Triptychons zusammen.



Abb. 4: Die beiden Bilder, die dieses Diptychon bilden, passen farblich so gut zusammen, dass sie gemeinsam tatsächlich wie ein Bild wirken. Probieren Sie unterschiedliche Varianten aus, ein Patentrezept gibt es nicht.

- Versuchen Sie sich in Mehrfachbelichtungen.
- Fotografieren Sie bewusst Dinge, die Sie nicht mögen – wie wäre es zum Beispiel mit einer großen Prise Kitsch?

Selbst wenn Sie vieles davon verwerfen, weil die Ergebnisse Ihnen stilistisch nicht gefallen oder sie vollständig misslungen sind: All diese Versuche verbreitern Ihren Erfahrungsschatz und bilden einen wertvollen Fundus, der immer für Sie bereitsteht, daraus neue Ideen zu generieren.

Leihen und Verleihen

›Mein Haus – mein Auto – mein Boot.‹ Wahrscheinlich erinnern sich viele noch an die Werbung der Sparkasse in den 90er-Jahren, bei der ein Gespräch zwischen alten Bekannten nicht über das Herzeigen von Statussymbolen hinauskommt. Ähnlich kann es einem

ergehen, wenn man anlässlich eines Fotostammtisches begeisterten Fotografen bei dem Vergleich und Vorzeigen ihrer Ausrüstung über die Schulter schaut: Mein teures Gehäuse, meine Objektivsammlung, mein Profi-Stativkopf. Wenn doch nur genauso bereitwillig die Ergebnisse von Fotoausflügen geteilt würden ...

Meins, meins, meins!

Leider geht mit dem großzügigen Vorzeigen von Objektiv, Blitz und Funkauslösern selten genauso viel Großzügigkeit beim Verleihen und Probierenlassen einher. Zum Teil ist das sicherlich der Angst vor Beschädigung geschuldet. Nicht jeder mag gerne das Lieblingsobjektiv, auf das man lange gespart hat, in fremde Hände geben. Das ist verständlich. Eine gute Möglichkeit, sich gegenseitig Equipment auszuleihen und auszuprobieren, sind Seminare und Workshops. Hier können Sie leicht in Kleingruppen mit Ihren Tauschpartnern



losziehen, ein Auge auf Ihre Schätze haben und deren Funktionsweise und Besonderheiten erklären. Wenn es ein Geben und Nehmen ist, lohnt sich der Tausch für alle Beteiligten. Auf diese Art und Weise kann man ein Wunschobjektiv leicht und praxisnah testen und spart sich so das Studium von Messkurven und langwierigen Testreihen (siehe auch den Abschnitt ›Ich messe, also bin ich!‹). Stattdessen tauscht man Erfahrungen anhand von Beispielbildern aus und lernt viel über Einsatzgebiete und Eigenschaften seines Objekts der Begierde. Ganz nebenbei lernen Sie dabei Menschen näher kennen, die die Fotografie genauso lieben wie Sie. Menschen, von denen Sie etwas lernen oder mit denen Sie an gemeinsamen Projekten arbeiten können. Geben Sie Ihrem inneren Dagobert einen Schubs und teilen Sie mit anderen den Spaß an Ihren Schätzen. Wenn Sie andere teilhaben lassen, werden Sie nichts verlieren. Im Gegenteil.

Teilen Sie Ihr Wissen

Die Zeiten, als uns Fotografen viele Hindernisse von der Veröffentlichung unserer Bilder abhielten, sind vorbei.

Abb. 5: Das Rauschverhalten meiner damaligen Kamera ließ oberhalb von ISO 400 doch stark zu wünschen übrig. Um das Beste aus der Lichtsituation herauszuholen, entschloss ich mich, mit langen Belichtungszeiten und dem gleichzeitigen Einsatz des kleinen Kamerablitzes zu experimentieren. Bei ISO 160, Blende 5 und einer Belichtungszeit von 1,5 Sekunden gelang ein Bild, das den Rhythmus der Musik und die Stimmung des Abends gut wiedergibt.

Heute ist es einfacher denn je, mit Meinungen, Aktionen, Texten oder Bildern die Öffentlichkeit zu suchen. Sie könnten ein Weblog schreiben oder einen Podcast aufnehmen. Sie könnten alleine oder mit Freunden einen Fotospaziergang mit selbstgewählten Aufgaben organisieren und diesen auf Facebook oder in Foren ankündigen und so Mitstreiter suchen.

Klingt nach einer Menge Arbeit, finden Sie? Stimmt, ganz ohne Aufwand wird es nicht gehen – und schlimmer noch, es gibt in den seltensten Fällen Geld dafür. Eine Verlustrechnung ist es dennoch nicht. Sie werden mit hoher Wahrscheinlichkeit durch Ihren Einsatz Gleichgesinnte treffen, die vielleicht Lust auf gemeinsame Unternehmungen haben. Sie können sich über Fotografie austauschen, Bilder besprechen und sich gegenseitig an Ihrem Wissen teilhaben lassen. Klingt eigentlich ganz gut, meinen Sie nicht? Was hält Sie also davon ab?

1. Ich bin keine Autorität auf meinem Gebiet. Wie sollten Sie das auch sein, wenn Sie sich nicht sichtbar machen und ganz alleine auf Ihrem Wissen herumbrüten. Wer eine Autorität ist, entscheiden ohnehin nicht Sie, sondern immer die anderen. Kein Mensch wird als Autorität geboren – diesen ›Titel‹ bekommen Sie erst dann, wenn Sie beginnen, Ihr Wissen mit anderen zu teilen.
2. Ich bin ganz schlecht darin, Wissen zu vermitteln. Niemand erwartet, dass Sie ein Schulbuch schreiben.

Es reicht, wenn Sie von Ihren eigenen Erkenntnissen und Erfahrungen erzählen und schildern, was Sie daraus gelernt haben. Die Wahrscheinlichkeit, dass andere schon mal an denselben Dingen geknobelt haben, ist recht hoch. Ihr Wissen, Ihre Erfahrung kann andere dazu bringen, eventuelle Fehler gar nicht erst zu machen, oder zumindest verhindern, dass sie sie zweimal machen.

3. Ich bin nicht interessant und nicht gut genug. Hier liegen die Dinge ähnlich wie bei der Autorität. Was für andere interessant ist, entscheiden nicht Sie. Aber wenn Sie ein Motiv, eine Aufgabe oder eine Szene interessant und spannend genug gefunden haben, um sich damit zu beschäftigen – warum sollte es anderen nicht ähnlich gehen? Finden Sie es heraus und legen Sie dabei gleich noch Ihren Perfektionismus ab. Sie haben Angst, sich zu blamieren? Natürlich kann es passieren, dass Sie mit Ihren Bildern oder Ihrer Meinung anecken. Und das ist nicht einmal etwas Schlechtes. Diskussionen entstehen in der Regel nicht durch Konsens, sondern durch Irritation. Es ist auch gar nicht schlimm, wenn nicht alle Ihrer Meinung sind oder manche Ihre Bilder nicht mögen. Durch die Rückmeldungen – sofern diese konstruktiv sind – bekommen Sie wertvollen Input, aus dem wiederum Sie etwas lernen können. Und die paar Miesepeter, von denen Sie nichts lernen können oder wollen, lassen Sie einfach links liegen. In der Regel werden Ihre Leser oder Zuhörerinnen

die gute Absicht und das Teilenwollen anerkennen und es entsteht eine Atmosphäre, in der ein guter Austausch wachsen kann.

4. Keiner wird es lesen oder mir zuhören. Das mag sein. Aber das werden Sie erst herausfinden, wenn Sie es tun. Und geben Sie der Sache Zeit – Sie werden nicht gleich beim ersten Artikel in Ihrem Weblog oder beim ersten Bild, das Sie in einem Forum einer Fotoplattform posten, Tausende von Lesern und oder Betrachtern haben. Hier punkten Sie mit Regelmäßigkeit und Ernsthaftigkeit. Wenn Sie Dialog und Austausch wirklich wollen, werden Sie ihn auch bekommen.
5. Wieso sollte ich ohne Gegenleistung etwas weitergeben, das ich eigentlich auch verkaufen könnte? Wer etwas wirklich beherrscht, kann sich immer auf sein Können verlassen. Und weil das so ist, können Sie auch andere daran teilhaben lassen, ohne etwas zu verlieren. Besonders gut funktioniert das, wenn es auf Augenhöhe geschieht und nicht alleine durch den Wunsch nach Anerkennung motiviert ist. Sie können aus der Reaktion der anderen etwas über Ihre Fotografie oder sich selbst erfahren.
6. Wissen ist Macht, aber Wissen weitergeben macht auch nichts. Wissen wird nicht weniger, wenn man es teilt. Seit ich über Fotografie nicht nur im stillen Kämmerlein nachdenke, sondern Podcasts produziere

oder Dinge zu Papier bringe, habe ich viel dazugelernt – durch Rückmeldungen meiner Hörer und Hörerinnen, durch Kommentare in meinem Blog oder durch Themenwünsche, die an mich herangetragen werden. Das alles zwingt mich zu einer tieferen Auseinandersetzung mit einem Thema – und ehe ich mich versehe, habe ich ganz nebenbei schon wieder interessante Wissensschnipsel, Techniken oder Literaturtipps aufgesammelt, die mich weiterbringen. Mein Wissensschatz wächst und dieses Mehr kann ich erneut weitergeben.

Probieren Sie es aus. Mit einer gesunden Neugier bewaffnet, haben Sie alles Nötige an der Hand, um diese Spirale aus Wissen teilen und (mehr) Wissen zurückbekommen beliebig lange in Bewegung zu halten. ■



Monika Andrae: Die sieben Todsünden der Fotografie. Reflexionen und Wege zu besseren Bildern. dpunkt.verlag GmbH 206 Seiten, Borchur Oktober 2017 ISBN: 978-3-86490-465-3 Preis: 24,90 Euro [Link zum Buch](#)

Transparenz für manche Zwecke

Jürgen Gulbins

Zuweilen möchte man ein Bild über eine Fläche oder über einem anderen Bild oder Objekt platzieren und zwar so, dass in gewissen Bereichen das darunterliegende Bild bzw. die Fläche oder Farbe sichtbar bleibt. In diesem Fall muss man diese Bereiche transparent (durchsichtig) machen. Auch in Lightroom braucht man zuweilen Bilder mit Transparenzen, etwa für ein Wasserzeichen oder eine grafische Erkennungstafel im Kopf des Lightroom-Fensters (wie in Abbildung 1 zu sehen). Lightroom selbst bietet jedoch keine Möglichkeit, in einem Foto Transparenz zu erzeugen. Dazu muss man zu Photoshop oder einem ähnlichen Werkzeug greifen. In Photoshop gibt es dafür prinzipiell mehrere Techniken:

- Man macht die Ebene, auf der das teiltransparente Objekt liegt, kleiner als die gesamte Bildfläche. Der Überstand ist dann transparent.
- Man entfernt dort, wo die Ebene transparent sein soll, die Fläche. Dies kann z. B. mit dem Radierer erfolgen oder mit einem Auswahlwerkzeug, bei dem man dann die ausgewählte Fläche mit der Lösche-Taste wegnimmt.
- Man reduziert die Deckkraft der betreffenden Pixel-ebene, kann dies ohne weitere Techniken jedoch nur für die gesamte Ebenenfläche tun.

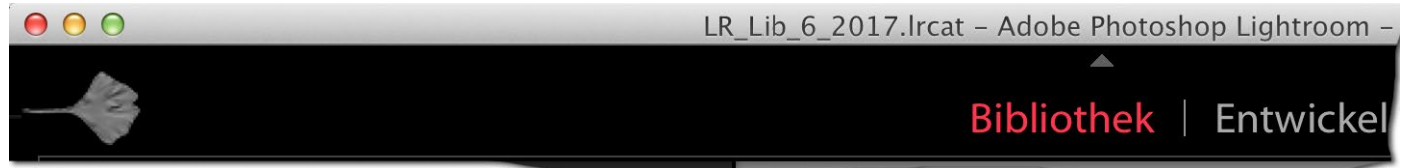


Abb. 1: Hier wird das Bild eines Ginkgoblatts als grafische Erkennungstafel im Kopf des Lightroom-Fensters eingesetzt. Das Bild ist eine PNG-Datei mit Transparenz.

D. Man maskiert die Ebene. Dort, wo sie transparent sein soll, ist die Maske schwarz.

Methode C und D sind aus mehreren Gründen die eleganteste Technik dafür, zumal sie sich kombinieren lassen. Warum, werden wir noch sehen. Es gibt jedoch eine Restriktion dafür. In Photoshop erlaubt die Hintergrundebene weder Transparenz noch eine reduzierte Deckkraft. Ist sie kleiner als die Bildfläche (weil man diese nachträglich erweitert hat), so sind die überstehenden Bereiche weiß.

Dies lässt sich aber einfach beheben. Ein Doppelklick auf den Ebeneneintrag im Fenster *Ebenen* ruft einen kleinen Dialog auf, in dem man der Ebene einen Namen geben kann. Mit einem Klick auf OK (ohne Eingabe eines Namens) wird sie dann als Ebene 0 bezeichnet und ist entsperrt.

Nun kann man ihre Deckkraft verändern oder mit einem Radierer darin radieren und eine ganze Reihe anderer Techniken anwenden, die zuvor nicht möglich waren.

Ist sie hingegen als Hintergrundebene noch gesperrt, so kann man zwar mit einem der Auswahlwerkzeuge darin auch Bereiche auswählen und dann die Lösche-Taste drücken, Photoshop bietet dann im erscheinenden Fläche-Füllen-Dialog jedoch lediglich an, die »leere Fläche« weiß oder mit einer anderen Farbe oder einem

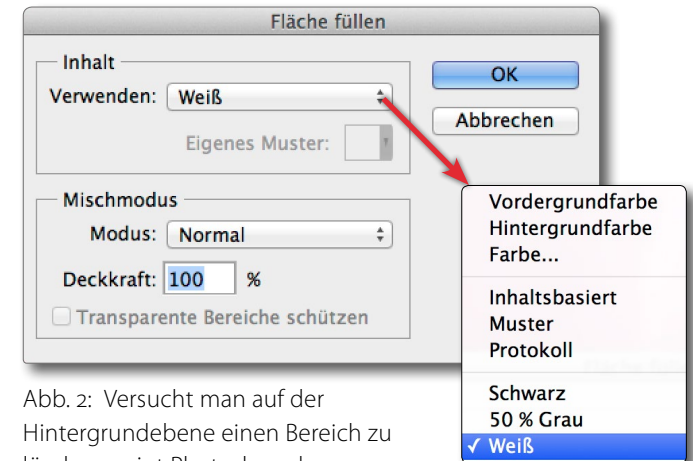


Abb. 2: Versucht man auf der Hintergrundebene einen Bereich zu löschen, zeigt Photoshop den Fläche-füllen-Dialog.

anderen Muster zu füllen (Abb. 2), nicht jedoch sie leer bzw. transparent zu lassen.


Als Beispiel möchte ich die Begonienblüte aus Abbildung 3 wählen. Bei ihr möchte ich nur die Kernblüte nutzen. Ich wähle sie deshalb mit dem Photoshop-Schnellauswahl-Pinsel (W) aus, verfeinere die Auswahl über die Funktion **Auswahl** ▶ **Kante verbessern** (bei Photoshop CC inzwischen über **Auswahl** ▶ **Auswählen und maskieren**), wähle für **Ausgabe an** die Funktion **Auswahl**, kehre die Auswahl um (ich möchte die Umgebung löschen, nicht die Blüte).

Jetzt kann ich die Lösche-Taste drücken, womit Photoshop ohne einen weiteren Dialog den Inhalt der



Abb. 3: Mein Ausgangsbild, von dem ich nur die obere Blüte verwenden und den Rest des Bilds ausblenden bzw. transparent machen möchte.

Auswahl löscht und damit bei entsperrter Ebene Transparenz entsteht. Sie wird in Photoshop mit der Standardeinstellung als kleines, schwarzweißes Schachbrettmuster angezeigt (Abb. 4).

Besser ist es jedoch, bei aktiver Auswahl eine Ebenenmaske anzulegen – etwa per Klick auf das -Icon im Fuß der Ebenen-Palette. Damit legt Photoshop eine Ebenenmaske an, bei der die ausgewählten Bereiche weiß und der Rest – die maskierten Bereiche – schwarz sind. Hat die Auswahl eine weiche Kante, so gibt es fließende Übergänge in der Maske, was zu teiltransparenten Bereichen führt. Sie sind oft besser (natürlicher) als harte Kanten. Am Beispiel der maskierten (und beschnittenen) Blüte sieht der Ebenenstapel dann wie in Abbildung 5 aus.

Warum aber ist die Maske besser? Sie lässt sich im Gegensatz zu weggeschnittenen Bereichen jederzeit ändern – erweitern oder verringern –, etwa mit einem schwarzen oder weißen Pinsel in der Maske oder über die Funktion **Maske verbessern**.

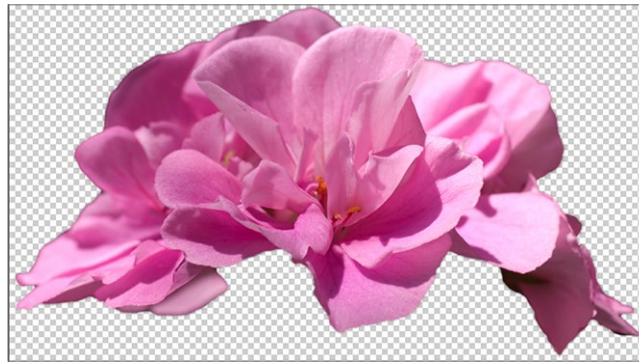


Abb. 4: Die freigestellte Blüte (hier schon auf den zentralen Bereich beschnitten). Photoshop kennzeichnet transparente Bereiche durch das schwarzweiße Schachbrettmuster. Die Einstellung dazu lässt sich unter den Photoshop-Voreinstellungen unter *Transp./Farbumfang-Warnung* ändern.

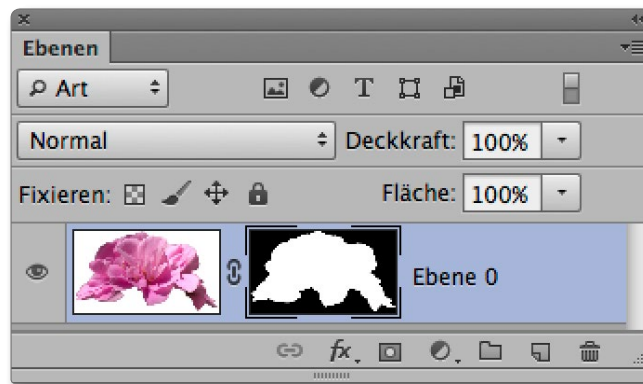


Abb. 5: Unser Photoshop-Ebenenstapel mit per Ebenenmaske freigestellter Blüte.

Gelöschte Bereiche lassen sich hingegen nur aufwändiger korrigieren (etwa über das Protokoll oder indem man zum Originalbild zurückkehrt). Diese Masken kosten beim Abspeichern in Bildformaten, welche Masken (eigentlich Alphakanäle) beibehalten, zwar etwas mehr Speicherplatz, haben aber den Vorteil, dass man sie später noch ändern kann.

Ein Frage des Formats und der Anwendung

Nicht jedes Dateiformat kann Transparenzen enthalten und nicht jede Anwendung kann mit Transparenzen umgehen, die ein Format enthält. Von den üblichen Bildformaten (im Fotobereich) erlauben die Formate PSD, TIFF und PNG Transparenz, JPEG hingegen nicht.

Beim Sichern eines Bilds mit Transparenz gilt es deshalb, das richtige Format zu wählen und bei einigen Formaten auch die passende Einstellung. Beim Sichern im PNG-Format sind bei Photoshop keine weiteren Vorkehrungen erforderlich und es spielt keine Rolle, ob die Transparenz per Maske, durch »leere Bereiche« oder durch eine reduzierte Deckkraft oder eine Kombination davon erzeugt wurde.

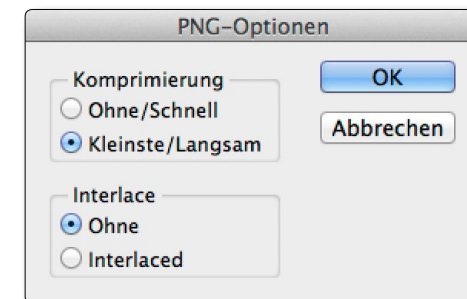


Abb. 6: Sichert man eine Datei mit Transparenzen in Photoshop im PNG-Format, sind keine speziellen Einstellungen erforderlich.

Bei TIFF hingegen muss man beim Sichern die Option *Transparenz speichern* aktivieren (siehe Abb. 7), damit die Transparenz so gespeichert wird, dass sie von anderen Anwendungen – etwa InDesign, Word, PowerPoint & Co. – erkannt und genutzt werden kann (sofern die

Transparenz für manche Zwecke

Anwendung damit umgehen kann). Bei manchen Anwendungen muss man beim Import zusätzliche Optionen aktivieren, damit die Transparenz berücksichtigt wird.

Möchte man in Lightroom solche Bilder mit Transparenz nutzen, etwa in einer grafischen Erkennungstafel oder in einem grafischen Wasserzeichen, so ist man auf PNG beschränkt. Transparenzen in TIFF- oder PSD-Dateien kann Lightroom für seine grafischen Wasserzeichen und Erkennungstafeln bisher nicht nutzen. Möchte man das Bild in Lightroom als Erkennungstafel im Kopf des Lightroom-Fensters verwenden, wie in Abbildung 1 zu sehen, so sollte die vertikale Größe des Bilds nicht größer als etwa 36 Pixel und die horizontale Größe nicht größer als etwa 120 Pixel sein. Leerraum links im Bild schafft Abstand zum linken Fensterrand.

Grafische Wasserzeichen und Erkennungstafeln, die man zu anderen Zwecken in Lightroom einsetzt, etwa zum Einbetten bzw. Überlagern in Drucken (siehe Abb. 8) oder in Diashows, dürfen, ja sollten größer sein. Dort lässt sich für die Nutzung im betreffenden Dialog dann eine Skalierung vornehmen, wobei man dann nur herunterskalieren kann. Ein Bild mit hoher Auflösung ist also von Vorteil. Lediglich in *Webgalerie* werden sie ohne Skalierung übernommen und sollten dann relativ klein sein. ■

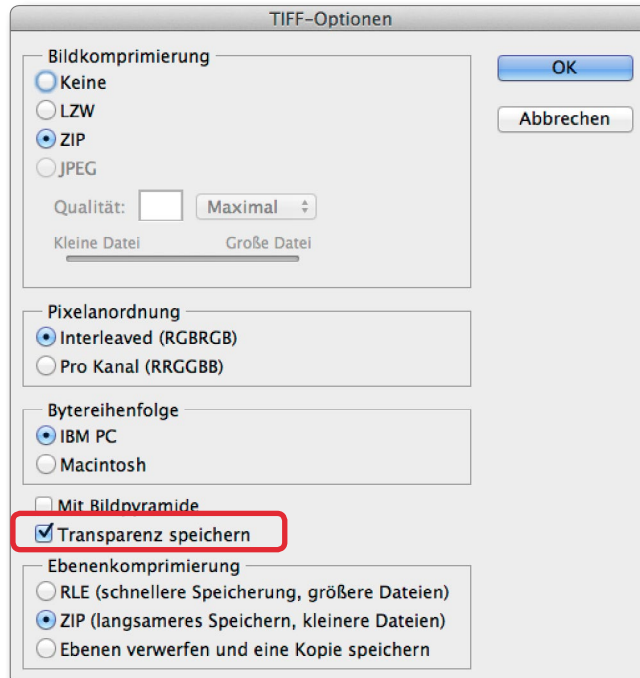


Abb. 7: Möchte man die Transparenz in anderen Anwendungen (die Transparenz berücksichtigen) nutzen, muss man die markierte Option aktivieren.



Abb. 8: Im Modul *Drucken* gibt es im Panel *Seite* erweiterte Einstellungen zum Einblenden einer Erkennungstafel, die man dort über die Option **A** aktiviert und unter **B** auswählt, welche Erkennungstafel eingesetzt werden soll. Für die Zwecke hier sind in der Regel grafische Tafeln mit deutlich höherer Auflösung als für die Tafel im LR-Kopf sinnvoll – aber ebenso mit Transparenz der freigestellten Objekte.



2017 · 280 Seiten · € 22,90 (D)
978-3-86490-463-9



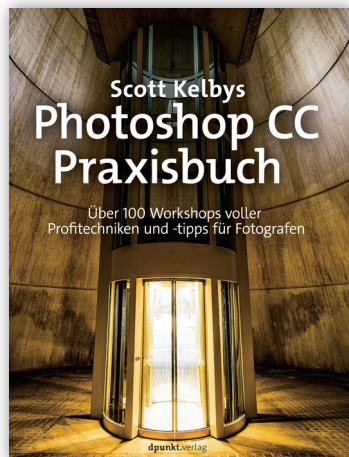
2017 · 544 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-497-4



2017 · 208 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-490-5



2017 · 192 Seiten · € 22,90 (D)
ISBN 978-3-86490-466-0



2017 · 350 Seiten · € 36,90 (D)
ISBN 978-3-86490-507-0



2017 · 206 Seiten · € 24,90 (D)
ISBN 978-3-86490-465-3



2017 · 282 Seiten · € 32,90 (D)
ISBN 978-3-86490-506-3



2017 · ca. 430 Seiten · € 49,90 (D)
ISBN 978-3-86490-458-5

Zehn Fragen an Bruce Barnbaum (Video)

Steffen Körber

Im Rahmen unserer Heidelberger Sommerschule der Fotografie hatten dieses Jahr zwölf Teilnehmer die Gelegenheit, Bruce Barnbaum und Alexander Ehhalt als Referenten zu erleben und von beiden zu lernen. Für mich, der den Workshop verlagsseitig betreute, war es eine Premiere, auf die ich mich schon lange gefreut hatte.

Der Workshop ging fünf Tage und beinhaltete auch Portfolio-Reviews, die traditionell als Highlight der Veranstaltung gelten. Jeweils zehn Bilder jedes Teilnehmers wurden dabei besprochen. Die einfach klingende Frage »What do you want to express with your pictures?« konfrontierte die Teilnehmer schnell mit ihrer ursprünglichen Motivation, warum sie überhaupt fotografierten. Und sie bot einen Prüfstein dafür, ob die Fotos diesem Anspruch auch wirklich gerecht werden.

Für mich markierte die Frage den ersten von vielen Aha-Momenten in diesen fünf Tagen – und das, obwohl ich kein Teilnehmer war und deshalb auch keine eigenen Bilder vorstellte.

Innerhalb der Portfolio-Reviews kam es zu interessanten Diskussionen mit vielen Anregungen und Verbesserungsvorschlägen, die den Teilnehmern neue Erkenntnisse über die eigenen Fotos, über die Fotografie im Allgemeinen sowie über sich als Fotografen verschafften.

In zwei abendlichen Sessions in der Heidelberger Altstadt und einer ganztägigen Exkursion im Schwarz-



Abb. 1: Im Video beantwortet Bruce Barnbaum zehn Fragen. Er erklärt unter anderem, wie er zur Fotografie kam, welchen Einfluss Ansel Adams auf ihn hatte und was für ihn ein gelungenes Bild ausmacht.

wald konnten Erkenntnisse gleich in die Tat umgesetzt werden. Außerdem bot sich die Gelegenheit, den beiden Meistern über die Schulter zu schauen und so auch in technischer Hinsicht zu lernen.

Für mich persönlich war aber nicht so sehr die technische, sondern vielmehr die grundsätzliche Herange-

hensweise interessant. Bruce Barnbaum nahm sich sehr viel Zeit, Motive zu erspähen, überlegte ganz genau und baute nur selten seine Kamera auf. Im Gegensatz zu mir verspürte er bei der Motivsuche auch keinerlei Hast und beruhigte mich mit den Worten: »Keep looking, you will find something.«

Zehn Fragen an Bruce Barnbaum (Video)

Wenn er schließlich etwas fand, das es wert war, fotografiert zu werden, baute er seine sperrige Großformatkamera unerwartet schnell auf und stellte sie auf das Motiv ein. Das Licht, die Anordnung der Motive, alles war vorher bereits wohl überlegt. Das beeindruckte mich ungemein.

Inspirierend war aber auch vieles von dem, was er erzählte, darunter Anekdoten und Erkenntnisse, die er in mehr als 50 Jahren des Fotografierens gewann.

Es drängte sich geradezu auf, einiges davon in einem Video zu dokumentieren. Obwohl sich während des Workshops nicht viel Zeit bot, willigte Bruce Barnbaum ein, ein kurzes Interview zu führen. Wirklich kurz ist es nicht geworden, es geht eine gute halbe Stunde – meines Erachtens ist es aber dennoch (oder gerade deshalb) sehr sehenswert.

Im Video erklärt Bruce Barnbaum etwa, wie er zur Fotografie kam und welche Rolle Ansel Adams dabei spielte. Außerdem erzählt er, was ein gutes Bild ausmacht und worin er den Unterschied zwischen analoger und digitaler Fotografie sieht.

Anschauen können Sie sich das Video unter folgender Adresse: www.fotoespresso.de/interview-mit-bruce-barnbaum/ ■



Abb. 2: Bruce Barnbaum mit seiner Großformatkamera im Heidelberger Schlossgarten





© THOMAS FALKENRODT - PHOTOGRAPHY

Petra Haidn: 79° north, pure silence

Dieses Foto entstand während einer Segeltour mit der S/V Antigua Ende September 2017 an der Westküste von Spitzbergen. Wir hatten das große Glück, dass absolute Windstille herrschte. Während eines Landganges bemerkte ich die Symmetrie der Bergkulisse und Wiederaufnahme der Struktur und Form unseres Segelschiffes. Die Windstille ermöglichte die Spiegelung im Wasser. Da musste ich zu meiner Kamera greifen und die Szene festhalten :-)

Ich hoffe, Euch gefällt diese außergewöhnliche Stimmung genauso gut wie mir.

Thomas Falkenrodt: This place is empty

Eigentlich wollte ich zwei Damen, die so wunderbar im Licht der Lampe saßen, fotografieren. Das Licht faszinierte mich, es gab den Gesichtern eine wunderschöne Silhouette. Ich erinnerte mich aber an einen Artikel, den ich wenige Tage vorher gelesen hatte. Menschen, die man fotografieren möchte, muss man vorher fragen. In Gedanken spielte ich das Szenario mehrmals durch. Aber ich traute mich nicht! So entstand das Bild, als die Damen das Restaurant verlassen hatten. Da war der Platz dann leer.

Aufgenommen wurde das Bild mit einer Leica M (240) und dem Summicron 35mm bei Blende 2.0, 1/45 Sek. und ISO 800.

Motorräder fotografieren

Julian Eichhoff

Glaubt man dem Volksmund, so ist des Deutschen liebstes Kind das Auto. Aber nichts ist vergleichbar mit der Hingabe, mit welcher sich Motorradfahrer ihrer Maschine zuwenden. Ein Motorrad ist nämlich nicht nur ein Fahrzeug, um von A nach B zu kommen. Es bedeutet Freiheit, Selbstverwirklichung, Individualität und Nervenkitzel. Motorräder werden penibel gepflegt und gewartet, jeder Motorradfahrer ist stolz auf seine Maschine. Man kann sagen, dass jeder Biker seine Maschine im besten Licht präsentieren möchte. Ich selbst bin Motorradfahrer und Fotograf, daher erlebe ich dieses Phänomen hautnah.

Sucht man jedoch Fotos von Motorrädern im Internet, so findet man abseits von Hochglanzaufnahmen der Hersteller meist nur Schnappschüsse, welche die schönen und stolzen Maschinen nur unzureichend darstellen. Motorräder zu fotografieren ist aber keine Geheimwissenschaft, denn schon mit einfachen Mitteln lassen sich beeindruckende Aufnahmen erstellen.

Ich unterteile die Motorradfotografie in drei Hauptgenres. Fotoshootings on location sind das Pendant eines Porträtshootings in der People-Fotografie. Die Maschine wird mit oder ohne Fahrer in einer passenden Umgebung präsentiert, z. B. auf einem Parkplatz, in einer Industriehalle oder auf einem Feldweg. Um dieses Genre soll es in diesem Artikel gehen, mehr dazu später.

In der Studiofotografie werden Motorradportraits in einer künstlichen Umgebung erstellt (z. B. schwarzer



Abb. 1: Studioportrait einer Suzuki GSX-R 750. Die Aufnahme entstand unter einem Carport (70 mm, 1/125 s, f/18, ISO 100).

oder weißer Hintergrund) und die Beleuchtung ist voll kontrollierbar. Ein großflächiges Hauptlicht über der Maschine (Blitze mit großen Softboxen) sorgt für Spiegelungen auf dem Lack, zwei Blitze oder Reflektoren links und rechts des Motorrades hellen die Seite auf und arbeiten die Konturen heraus. Wie das aussehen kann, ist in Abbildung 1 zu sehen. Übrigens – Sie benötigen für ein Studioshooting mit Motorrädern nicht unbedingt ein ›Studio‹ im Sinne einer großen Halle. Das

Foto der Suzuki GSX-R 750 ist unter dem Carport bei mir zu Hause entstanden.

Das dritte Genre ist die Actionfotografie. Hier wird die Essenz des Motorradfahrens eingefangen. Geschwindigkeit, Bewegung und Schräglage wollen mit der Kamera festgehalten und in eine Bildsprache übersetzt werden, wie es beispielsweise in Abbildung 2 der Fall ist.



Abb. 2: Dominik fährt auf seiner Moto Morini Granpasso 1200 an der Kamera vorbei. Eine Verschlusszeit von $1/20$ s lässt Motorrad und Fahrer verwischt erscheinen, was einen optischen wie inhaltlichen Kontrast zum Wort ›SLOW‹ auf der Straße bildet. (58 mm, $1/20$ s, $f/22$, ISO 125)



Abb. 3: Eine Ducati 748 S Biposto auf einem Feldweg. Die Lichter gehören zur Einfugschneise eines Flughafens, der Weg ist öffentliches Gelände und somit ohne gesonderte Genehmigung befahrbar. Durch eine lange Belichtungszeit konnte der Himmel zur blauen Stunde tiefblau abgebildet werden. (70 mm, 13 s, f/13, ISO 100)

In diesem Artikel möchte ich auf das Fotografieren von Motorrädern on Location eingehen. Für eine gelungene Aufnahme sind drei Aspekte von Bedeutung: Location, Licht und Bildkomposition.

Location

Eine Location ist die Bühne, auf welcher das Motorrad präsentiert wird. Sie soll interessant und passend sein, jedoch auch nicht vom Star der Aufnahme, dem Motorrad, ablenken. Locations lassen sich in zwei Kategorien

unterteilen: »weit offene Umgebung« und »begrenzter Raum«. Locations vom Typ »weit offene Umgebung« sind Orte, an denen viel von der Umgebung zu sehen ist (nomen est omen). Das Auge des Betrachters kann bis zum Horizont schweifen, man erhält den Eindruck von Raum und Weite. Beispiele können sein: Feldwege, Parkplätze, eine große Halle, ein Bergpanorama. Achten Sie bei der Suche nach einer solchen Location auf störende Objekte im Hintergrund: Ragen ein Verkehrsschild oder ein Gebäude prominent in den Bildaus-

schnitt, steht evtl. eine Mülltonne oder dergleichen im Weg? Ein Beispiel für eine solche Location sowie das dazu gehörende Foto einer Ducati 748 S Biposto ist in Abbildung 3 zu sehen.

Locations vom Typ »begrenzter Raum« hingegen sind einfach zu finden. Da nur ein kleiner Ausschnitt der Umgebung gezeigt wird, reicht z. B. ein Stück Mauer, um das Motorrad in Szene zu setzen. Dabei genügt schon eine Fläche von ca. 5–6 m Breite und 2–3 m Höhe. Es kann ein Stück Wand sein, eine Gebäudeecke,



Abb. 4: Zwei Blitze beleuchten diese Yamaha YZF-R1 in spitzem Winkel. Durch die Blitzschirme wird eine gute Ausleuchtung der Umgebung erreicht. Die aus Einkaufsbeuteln selbst gebastelten Sandsäcke auf den Stativfüßen verhindern ein Umkippen der Stativ. Die Schirme bieten eine große Angriffsfläche für den Wind, und selbst eine leichte Brise kann zum Umkippen führen. (24 mm, 1/200 s, f/4.5, ISO 100)

ein Rolltor. Die direkte Umgebung einer solchen Location kann beliebig und unansehnlich sein – man sieht sie im Bild ja nicht. So habe ich z. B. einmal ein Shooting unter einer ansonsten völlig hässlichen Eisenbahnbrücke durchgeführt.

Licht

Gut eingesetztes Blitzlicht wertet ein Motorradfoto deutlich auf. Sie haben damit die volle Kontrolle über Lichtrichtung und -intensität und können so der Aufnahme etwas Besonderes verleihen. Als Licht setze ich bei meinen Shootings auf ein einfaches und bewährtes Setup. Ich verwende meist zwei Blitze, welche das Mo-

torrad in einem spitzen Winkel beleuchten. Dadurch werden die Konturen des Motorrades gut hervorgehoben und es kommt nicht zum berühmten-berühmten Effekt des »Plattblitzens«. Ein Beispiel für den Aufbau eines geeigneten Lichtsetups ist auf der nächsten Seite zu sehen.



Abb. 5: Eine Ducati Scrambler Full Throttle, fotografiert bei Tageslicht (links zu sehen). Das Bild ist an sich sehr gleichmäßig beleuchtet, aber ein kleiner Streifen Sonnenlicht erhellt den völlig uninteressanten oberen rechten Bildbereich. Das Foto ist nicht schlecht, wirkt aber recht gewöhnlich (80 mm, 1/320 s, f/4, ISO 100). Im Vollbild die gleiche Maschine, der gleiche Bildausschnitt. Nun wurde Blitzlicht eingesetzt. Die Maschine wirkt viel lebendiger, durch die gezielte Lichtsetzung wird sie ansprechend inszeniert (86 mm, 1/200 s, f/14, ISO 100).



Motorräder fotografieren

Sie sollten Blitzlicht dabei nicht als ein reines Hilfsmittel betrachten, welches man nur benötigt, wenn nicht genügend Tageslicht verfügbar ist. Blitzlicht ist ein Gestaltungselement, welches auch bei Tageslicht effektiv eingesetzt werden kann! Dies möchte ich in einem Beispiel verdeutlichen. In Abbildung 5 auf der vorherigen Seite wurde eine Ducati Scrambler Full Throttle bei Tageslicht aufgenommen. Die Maschine hebt sich mit ihrem Schwarz-Gelb-Kontrast deutlich von der roten

Backsteinmauer ab. Es ist kein schlechtes Foto, aber das ›Wow‹ bleibt aus.

Das ändert sich, wenn zwei Blitze hinzugenommen werden. Die Maschine ist nun im Zentrum des Lichtkegels und springt den Betrachter förmlich an. Die Details des Motorrades wirken viel plastischer. Zum Rand hin wird das Bild dunkler, was die Aufmerksamkeit zusätzlich auf die Bildmitte fokussiert. Beachten Sie außerdem, dass der noch sichtbare Fleck Sonnenlicht oben

rechts verschwunden ist. Durch den Einsatz von Blitzlicht können Sie die Blende viel weiter schließen, was dazu führt, dass das Tageslicht ›unterdrückt‹ wird. Die Blitze geben Ihnen also die Kontrolle über die Lichtsetzung zurück und somit auch die Kontrolle über die kreative Bildgestaltung.

Bildgestaltung

Zuletzt möchte ich noch ein paar Worte zur Komposition der Motorradbilder verlieren. Das Thema kann im Rahmen dieses Artikels nicht erschöpfend behandelt werden, daher beschränke ich mich auf den meiner Meinung nach wichtigsten Aspekt der Bildgestaltung in der Motorradfotografie – die Perspektive. Machen Sie einmal einen Test: Gehen Sie auf Facebook in eine beliebige Motorradgruppe und sichten Sie die Fotos, welche dort eingestellt werden. Eines sticht dabei ins Auge: Die meisten Bilder werden im Stehen aufgenommen. Dadurch ergibt sich eine leicht nach unten gerichtete Perspektive. Dies führt dazu, dass die Proportionen des Motorrades leicht verzerrt dargestellt werden. Des Weiteren ist es eine sehr gewöhnliche Perspektive, denn so sehen Sie das Motorrad auch, wenn Sie vor ihm stehen und es mit bloßen Augen betrachten.

Abb. 6: Die tiefe Perspektive schmeichelt dieser BMW S1000RR. Als positiver Nebeneffekt ist aus dieser Position viel vom Himmel zu sehen, welcher zu fortgeschrittener blauer Stunde einen ansprechenden farblichen Rahmen für die Maschine darstellt. (31 mm, 2,5 s, f/2.8, ISO 100)



Motorräder fotografieren

Wenn Sie Motorräder fotografieren, sollten sie daher keine Wirkung verschenken und in die Hocke gehen, siehe Abbildung 6. Begegnen Sie der Maschine auf Augenhöhe (bzw. auf Tankhöhe) oder tiefer. So wirkt das Motorrad intensiver und evtl. störende Objekte im Hintergrund (z. B. parkende Autos, Werbetafeln, Bäume) rutschen im Bild auch weiter nach unten bzw. verschwinden hinter der Maschine. Ich benutze dafür sehr gerne moderate weitwinklige Brennweiten (ab 24 mm), da sie einen guten Kompromiss zwischen Nähe zum Motorrad und geringer Verzerrung der Proportionen bieten. Seien Sie sich also nicht zu schade, mal in die Hocke zu gehen oder sich sogar für ein gelungenes Foto auf den Boden zu legen (Besitzer von Kameras mit klappbarem Display sind hier eindeutig im Vorteil).

In diesem Artikel habe ich eine kleine Einführung in die Welt der Motorradfotografie gegeben. Doch es gibt noch viel mehr zu entdecken. Wie setze ich natürliches Licht möglichst effektiv ein? Welche Perspektiven sind geeignet, um ein Motorrad zu fotografieren? Wie führe ich ein Actionshooting durch? Wie fotografiere ich eine Motorradreise ansprechend? Was kann man alles mit Lichtmalerei machen?

All dies können Sie in meinem Buch »Motorräder fotografieren« nachlesen, welches im Oktober im dpunkt.verlag erscheint. Abonnieren Sie auch gerne kostenlos meinen Blog unter lumenatic.com, in dem ich über meine Motorradshootings und andere Themen der Motorradfotografie berichte. ■



Julian Eichhoff: **Motorräder fotografieren**

Oktober 2017

282 Seiten, Festeinband

ISBN: 978-3-86490-506-3

Preis: 32,90 Euro

[Link zum Buch](#)

WUNDERWELTEN-FOTOFESTIVAL

*kostenlose Fotomesse mit über 50 Ausstellern auf über 1500 qm Messefläche
10 Live-Reportagen | 21 Fotoworkshops & Seminare | 6 Fotoausstellungen
Meet the Professionals | kostenloser Check & Clean | Führungen & Kurzworkshops*



SEMINARE & WORKSHOPS

WS: Nikon Tierfotografie auf dem Affenberg *Florian Smit* | Affinity Photo *Ralf Walter*
Unterwasserfotografie-Seminar *Uli Kunz* | Schwarzweißfotografie *Rainer Tamme*
Landschafts- & Bergfotografie *Bernd Römmelt* | Entfesselt Blitzen *Alexander Ahrenhold*
Astro- & Nachtfotografie *Katja Seidel* | Welches Stativ? *Dr. Harald Gorr*
Filterfotografie *Alexander Ahrenhold* | Schreiben unterwegs *Karin Schwind*
Reisefotografie *Dirk Bleyer* | Filmen für Fotografen *Ulla Lohmann* | Wings Platinum *Ralf Walter*
CEWE-Fotobuch für Anfänger & Fortgeschrittene *Thorsten Schuette* | Leben im Bild *Dirk Bleyer*
Farbmanagement und Softproof *Christian Ohlig*

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



WUNDERWELTEN

ABENTEUER SAHARA



ABGEFLOGEN



DIE ANDEN



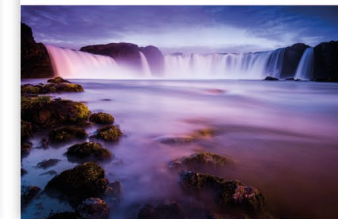
IM BANNE DES NORDENS



WELTEN- WANDERER



ISLAND



LEIDENSCHAFT OZEAN



ABENTEUER SÜDSEE



SÜDLICHES AFRIKA IN 3D



3. - 5. NOVEMBER 2017
GRAF-ZEPPELIN-HAUS, FRIEDRICHSHAFEN

WWW.WUNDERWELTEN.ORG

Warum ausgerechnet Neufundland?

Gabi Emser und Rainer Awiszus-Emser

Was? Wohin wollt ihr dieses Jahr in Urlaub fahren? Nach Neufundland? Wo genau ist denn das? Und was wollt ihr da machen? So oder so ähnlich war die Reaktion vieler Freunde, als wir ihnen von unserem diesjährigen Reiseziel erzählt haben. Klar, wer einen Badeurlaub machen möchte und nach Neufundland fliegt, hat definitiv etwas verkehrt gemacht. Wasser gibt es zwar genügend, immerhin ist die Küste von Neufundland mehr als 9.000 km lang. Aber bei einer Wassertemperatur von um die 10 °C lädt der Nordatlantik selbst die Einheimischen im Sommer nicht zum Baden ein. Obwohl, wenn man ins Meer gehen würde, hätte man an manchen Stellen gute Chancen, mit Walen zu schwimmen. Unsere Intention aber war eine andere, ganz nach dem Motto des Traveller's Guide 2017 des neufundländischen Tourismusverbandes »Lose yourself and find the art of hanging out«. Für uns bedeutete dies, in der Natur unterwegs zu sein, zu wandern und vor allem zu fotografieren. Wer so etwas sucht, der ist hier genau richtig.

Eines gleich vorweg: Wir hatten sehr großes Glück mit dem Wetter. Es gab nur zwei verregnete halbe Tage. An den anderen Tagen hatten wir zum Teil Temperaturen, die an die 30 °C heranreichten. Aber das darf man auf keinen Fall als Standard erwarten. Wer sich zu einem Urlaub auf Neufundland entschließt, der darf seine Urlaubsstimmung nicht vom Wetter abhängig machen. Oder anders ausgedrückt, wie in einem Reiseführer treffend zu lesen ist: Neufundland ist nichts



Abb. 1: Die Altstadt von St. John's mit ihren bunten Häusern ist vor allem bei Künstlern sehr beliebt.

für Zauderer, die noch unsicher sind, ob man seinen Urlaub dort verbringen möchte oder nicht. »Neufundland muss man wollen.« Apropos Reiseführer: Einen guten Reiseführer über Neufundland haben wir zumindest vor unserer Reise nicht gefunden. Ein paar Seiten in den gängigen Reiseführern über Ost-Kanada sind zwar der Insel gewidmet, aber wirklich hilfreiche Infos sind darin nur spärlich vertreten. Da hilft das Internet schon weiter. Einen guten Einstieg bekommt man auf der

Website des Tourismusverbandes von Neufundland unter www.newfoundlandandlabrador.com. Ist man erst einmal auf Neufundland, sollte man unbedingt die örtlichen Visitor Information Centres ansteuern. Hier gibt es von sehr netten Mitarbeitern sehr gute Tipps, die über die örtlichen Sehenswürdigkeiten hinausgehen. So hat uns eine freundliche Dame in St. John's reichlich mit Informationen und Karten über ganz Neufundland eingedeckt. Und die beiden Mitarbeiterinnen im Visitor

Warum ausgerechnet Neufundland?

Information Centre der Bonavista Peninsula in Clarenville haben uns in die überreichte Detailkarte zielgenau eingezeichnet, wo man zurzeit noch Eisberge sehen kann.

St. John's und Avalon Peninsula

Wer Neufundland bereisen will, sollte sich ausreichend Zeit lassen. Wir waren insgesamt drei Wochen dort und haben zwar vieles, aber durchaus nicht alles Sehenswerte besucht. Reist man per Flugzeug von Europa aus an, so landet man in der Provinzhauptstadt von Neufundland und Labrador, St. John's, der ältesten Stadt Nordamerikas. Direktflüge gibt es von London oder Dublin aus oder man macht einen Umweg zum Beispiel über Toronto. St. John's ist eine sehenswerte und lebendige Stadt, mit immerhin rund 110.000 Einwohnern, was etwa 20% der Inselbevölkerung ausmacht. Als wir dort waren, fand gerade die Abschlussveranstaltung der St. John's Pride Parade 2017 statt, eine Art Christopher Street Parade, was hier eher ein Familienfest ist. Jeder Teilnehmer wollte einfach nur Spaß haben.

Man sollte sich auf jeden Fall die Altstadt mit ihren fotogenen bunten Häusern ansehen (Abb. 1) und zum Signal Hill fahren, von wo aus man einen fantastischen Blick auf Stadt und Hafen hat. Hier im Cabot Tower empfing der Italiener Guglielmo Marconi 1901 das erste transatlantische Funksignal aus England.

Ein Muss für jeden Besucher ist ein Abstecher zum Fischerort Quidi Vidi mit seinem schmucken Hafen



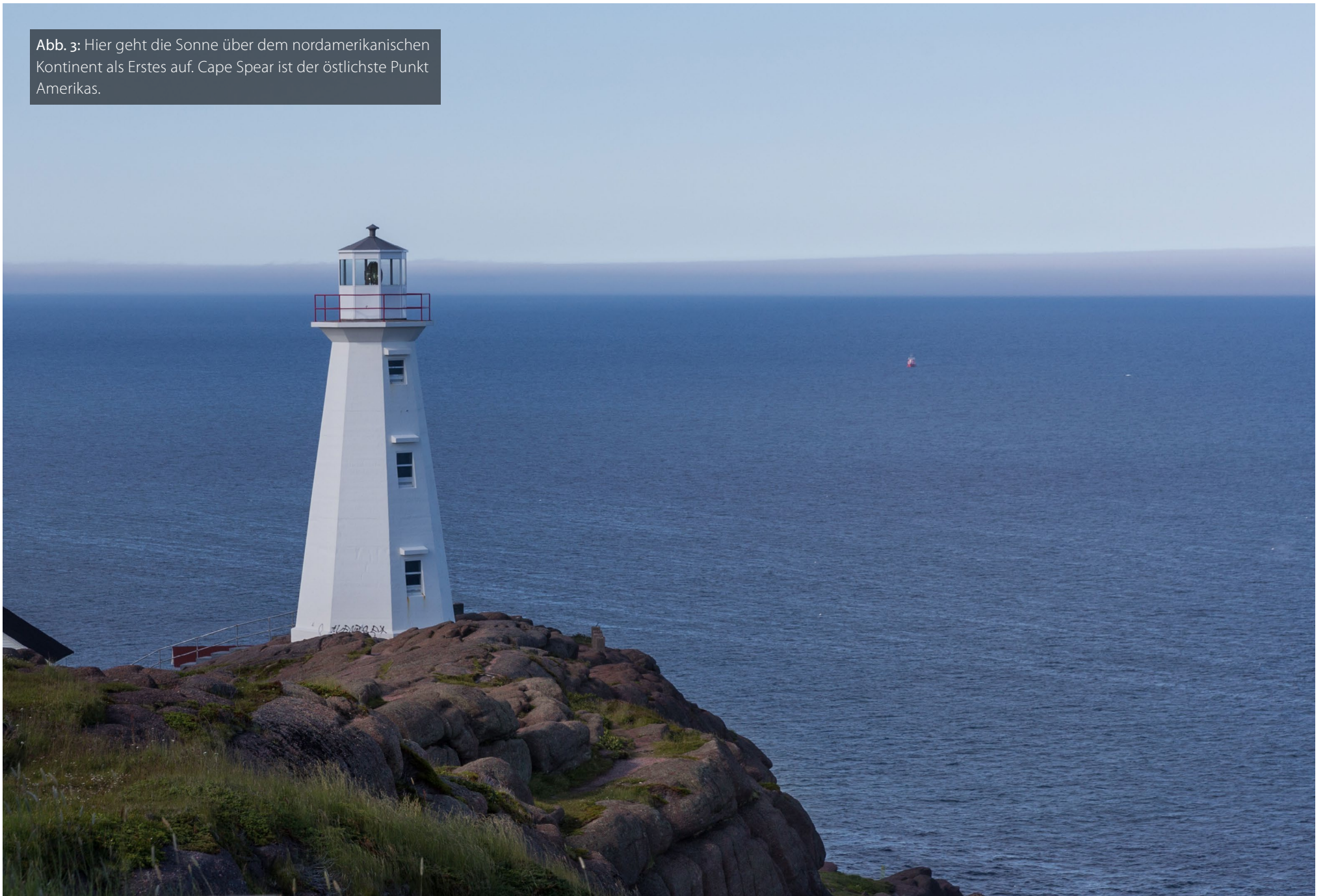
Abb. 2: Der Hafen von Quidi Vidi besticht mit seinen kleinen Fischerbooten durch eine ›bunte Stille‹. Für größere Schiffe ist die Hafeneinfahrt zu eng.

(Abb. 2) sowie zum östlichsten Punkt des nordamerikanischen Kontinents, Cape Spear (Abb. 3). Hier kann man mit etwas Glück Wale und je nach Jahreszeit auch Eisberge sehen, und das, obwohl St. John's und Cape Spear geographisch ziemlich genau auf gleicher Höhe liegen wie die Blumeninsel Mainau im Bodensee.

Verkehrstechnisch ist die Insel sehr gut durch den Trans Canada Highway erschlossen, der sich wie ein Halbkreis von St. John's im Südosten über den nördli-

chen Teil Neufundlands bis nach Port aux Basques im Südwesten erstreckt. Im Norden, Südosten und Westen gibt es gute und meist auch geteerte Straßenverbindungen. Die kleinen Ortschaften im Süden sind jedoch teilweise nur über Fährverbindungen entlang der Küste zu erreichen. Eine reizvolle Vorstellung für unseren nächsten Urlaub. Große Teile des Inselinneren sind unbewohnt und der Natur überlassen.

Abb. 3: Hier geht die Sonne über dem nordamerikanischen Kontinent als Erstes auf. Cape Spear ist der östlichste Punkt Amerikas.



Warum ausgerechnet Neufundland?

St. John's liegt an der Ostküste der Avalon Peninsula. Der Name wurde vom Engländer Sir George Calvert tatsächlich in Anspielung an das sagenumwobene Avalon vergeben, um von hier aus die Christianisierung Nordamerikas voranzutreiben. Die südliche Peninsula ist auf der aussichtsreichen Küstenstraße ›Irish Loop‹ zu befahren. Neben schönen Wanderungen auf einem Abschnitt des East Coast Trails entlang der Küste war für uns die Beobachtung von Walen am Strand von St. Vincent's einer der spektakulären Höhepunkte. Buckelwale fressen unter anderem Fische mit dem Namen

›Capelin‹, die im Sommer zum Laichen an den Strand kommen. Sobald die Capelinschwärme in die Buchten einziehen, folgen auch die Buckelwale, was das Beobachten vom Strand aus ermöglicht. An der Südostküste der Halbinsel liegt Cape Race, wo die Notrufsignale der nur rund 550 km vor der neufundländischen Küste gesunkenen Titanic aufgefangen wurden. Vogelfreunde sollten auf jeden Fall einen Abstecher zum Cape St. Mary's Ecological Reserve im Süden der Avalon Peninsula einplanen.



Abb. 5: Einladender Souvenirshop, Kunst- und Juweliersgeschäft sowie Touristeninformation in einem – ein typisches Holzhaus in Trinity

Bonavista Peninsula und Trinity

Auf dem Trans Canada Highway weiter nach Westen gelangt man zur Bonavista Peninsula mit ihrem sehenswerten Ort Trinity, der aufgrund seiner historischen Häuser, der anglikanischen Kirche St. Paul's und dem ›Rising Tide Theatre‹ sowie zahlreichen kleinen, liebevoll gestalteten Läden bei Touristen sehr beliebt ist. Trinity und der Nachbarort New Bonaventure dienten im Film ›Schiffsmeldungen‹ teilweise als Kulisse. In New Bonaventure haben wir dann auch den von uns ersehnten ersten Eisberg aus nächster Nähe gesehen (Abb. 6), was für uns ein sehr erhabenes Gefühl war. Die

Abb. 4: Whale Watching vom Strand aus. Am Strand von St. Vincent's ziehen Wale die Beobachter in ihren Bann.



Abb. 6: Eisberge können unter Wasser sehr ausladend sein. Zudem können sie ohne Vorwarnung rollen und sich drehen. Deshalb ist es wichtig, dass man beim Vorbeifahren einen gehörigen Sicherheitsabstand einhält.

Eisberge vor der Küste von Neufundland stammen zum allergrößten Teil von Gletschern aus West-Grönland und sollen bis zu 10.000 Jahre alt sein. Ihre Reise von etwa 3.300 km in den Süden dauert zwei bis drei Jahre, bevor sie dann im Atlantik schmelzen. Wind spielt bei dieser Eisbergwanderung übrigens eine untergeordnete Rolle. Bedenkt man, dass nur rund 10 Prozent eines Eisbergs über Wasser zu sehen ist, dann wird schnell klar, dass Meeresströmungen der eigentliche Motor für die Reise der Eisberge sind.

Wer gerne wandert, sollte sich auf keinen Fall eine Wanderung auf dem nahe Trinity gelegenen Skerwink Trail entgehen lassen. Dieser rund 5 km lange Trail gilt als einer der schönsten Wanderwege in Nordamerika – völlig zu Recht, wie wir finden (Abb. 7). Wer weiter in den Norden der Bonavista Peninsula fährt, darf einen Ausflug zum bekannten Bonavista Lighthouse nicht verpassen und hoffen, dass der Leuchtturm nicht wie so häufig in Nebel gehüllt ist.

Ein weiteres Highlight für Fotografen ist der Besuch des Vogelfelsens bei Elliston. Arctic Puffins (Papageitauer) teilen sich hier den Felsen mit einer Reihe weiterer Vögel. Der Felsen ist der Küste nur etwa 50 m vorgelegt. Da die Papageitauer recht klein sind, ist es auf jeden Fall ratsam, ein geeignetes Teleobjektiv dabei zu haben. Puffins im Flug zu fotografieren, ist eine eigene Herausforderung, die wir erst nach endlosen Versuchen gemeistert haben.



Abb. 7: Ausblick vom Skerwink Trail auf die imposante Küstenlandschaft Neufundlands. Regen, Wind und Nebel verstärken den Eindruck.

Warum ausgerechnet Neufundland?

Terra Nova NP und Twillingate, »The Iceberg Capital of the World«

Der Terra Nova National Park besticht durch weitläufige Waldflächen, in denen man wunderschöne Wanderrouten zum Teil mit längeren Boardwalks vorfindet (Abb. 8). Gleich am Anfang des Nationalparks weist ein Schild am Trans Canada Highway, der mitten durch den Nationalpark verläuft, auf die Gefahr eines Autounfalls mit Elchen hin. Diese kommen vor allem während der Dämmerung aus dem Wald. Ein Hinweisschild informierte uns, dass es letztes Jahr 16 und dieses Jahr bereits vier Unfälle mit Elchen gab. Zum Glück – oder je nach Betrachtungsweise leider – haben wir während unseres Urlaubs keinen Elch in der freien Natur gesehen. Wer einmal neben einem ausgestopften Exemplar in einem Visitor Centre stand, versteht schnell, dass man nicht wirklich im Auto mit einem Elch kollidieren möchte.

Elche wurden vor mehr als 100 Jahren erfolgreich auf Neufundland angesiedelt. Mangels natürlicher Feinde haben sie sich allerdings auf eine geschätzte Zahl von heute etwa 115.000 Exemplaren vermehrt, was negative Folgen für das Wachstum wichtiger Pflanzen im Nationalpark nach sich zieht. Mittlerweile gibt es ein staatliches »Moose-Management-Programm«, um die Anzahl der Elche wieder zu reduzieren.

Twillingate nennt sich auch »The Iceberg Capital of the World«. Vor der Küste verläuft die sogenannte »Iceberg Alley«, wo aufgrund der Meeresströmung vor allem im Frühjahr bis etwa Ende Juni Eisberge besonders gut und zahlreich zu sehen sind. Wir hatten Glück,

dieses Jahr konnten wir selbst Ende Juli noch Eisberge erspähen. Wer immer auf dem Laufenden sein will, wo sich gerade vor Neufundlands Küste Eisberge befinden, sollte die Website www.icebergfinder.com besuchen. Dort findet man neben sehr genauen Ortsangaben auch alles weitere Interessante über die Botschafter aus Grönland.

Für Liebhaber der Nachtfotografie bietet Neufundland den Vorteil, dass sich die Lichtverschmutzung in Grenzen hält. Bei klarem Himmel lässt sich hervorragend die Milchstraße fotografieren (Abb. 9). Alternativ gelang es uns auch, die konzentrisch anmutenden Kreise der Sternspuren um den Polarstern auf den Sensor zu bannen (Abb. 10).



Abb. 8: Typischer Boardwalk im Terra Nova National Park. Vielfach stehen bequeme rote Stühle bereit und laden zur Rast ein.

Abb. 9: Milchstraße über Twillingate: Nicht immer ist der Nachthimmel über Neufundland wolkenlos. Aber wenn es klar ist, hat man gute Chancen, die Milchstraße zu fotografieren.

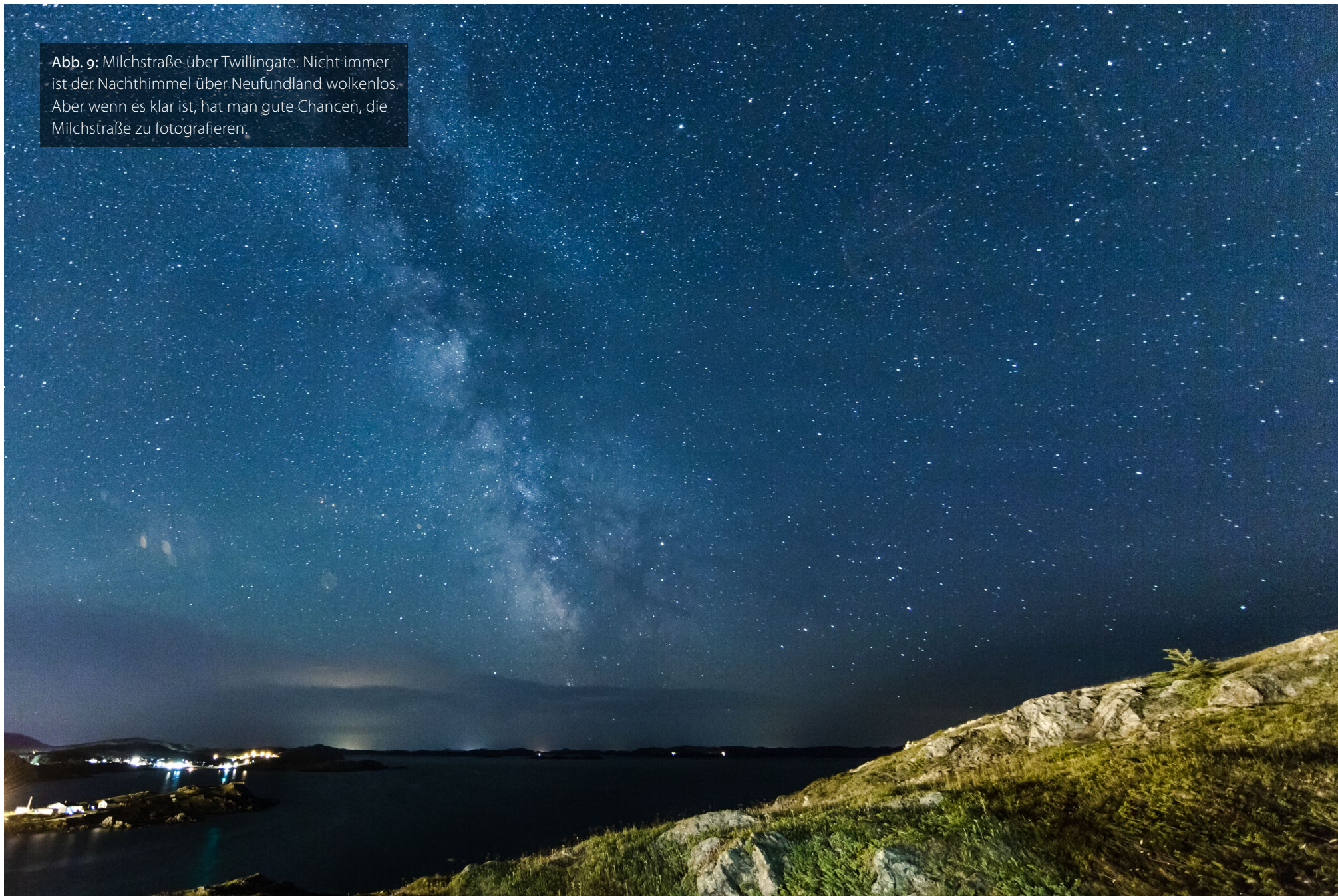


Abb. 10: Sterne drehen sich scheinbar um den Polarstern. Die Lichtverschmutzung hält sich in Grenzen, da es auf Neufundland keine großen Städte gibt.





Abb. 11: Stolz präsentiert sich der Inhaber des kleinen Kuriositätenmuseums vor einer Unzahl an Kugelschreibern aus aller Welt. Wir durften die Freundlichkeit und Offenheit der neufundländischen Bevölkerung immer wieder genießen.

Wie freundlich und den Touristen gegenüber aufgeschlossen die Einheimischen auf Neufundland sind, konnten wir gleich mehrfach feststellen. Nach dem Anziehen unserer Wanderschuhe standen wir zur Orientierung noch an der Straße des kleinen Ortes Little Harbour. Sogleich kamen Anwohner und erklärten uns, wo der Wanderweg ist, wo man aufpassen muss, um den Weg an bestimmten Stellen nicht zu verpassen und wo der Vater, der nun 90 Jahre alt ist, als junger Mann gewohnt hat. Ein anderes Mal standen wir vor einem der bunten Bootshäuschen, das über einen kleinen Steg mit dem Ufer verbunden war. Schon kam der Besitzer der Hütte, schloss die Tür auf und zeigte uns sein

kleines Museum mit hunderten von Kugelschreibern und weiteren Kuriositäten, die er im Laufe der Jahre gesammelt hat (Abb. 11). Oder man hält ein Schwätzchen mit einer Dame in Trout River, die in den langen und kalten Winterabenden bunte Socken strickt, die dann im Sommer fotogen aufgehängt auf Käufer warten (Abb. 12).

UNESCO-Weltnaturerbe Gros Morne National Park mit Tablelands

An der Westküste von Neufundland befindet sich der Gros Morne National Park, welcher zu den Long Range Mountains gehört, einem Ausläufer der nord-



Abb. 12: Kuriositäten am Wegesrand: Während der langen, kalten und nebeligen Winterabende werden die Strickwaren angefertigt, die dann im Sommer aufgehängt auf Käufer warten. Auch hier sind wir nicht ohne einen Schwatz mit der Dame des Hauses vorbeigegangen.

amerikanischen Appalachen. Hier liegen auch die Tablelands, aufgrund derer der Gros Morne National Park zum UNESCO-Weltnaturerbe erklärt wurde. In den Tablelands wurde das Gestein des Erdmantels durch plattentektonische Aktivitäten an die Erdoberfläche verschoben. Geologen schätzen diese Gegend sehr, da sie ihnen die Möglichkeit bietet, die Theorie der Plattentektonik zu überprüfen. Erstaunlich, dass es in dieser steinwüstenartigen Umgebung Pflanzen schaffen, zu überleben (Abb. 13). Um die Besonderheiten dieser Gegend besser zu verstehen, sollte man entweder eine geführte Tour mitmachen oder die hervorragende Explora-Tour-App herunterladen. Dies

Warum ausgerechnet Neufundland?

lässt sich ganz einfach durch einen Scan des QR-Codes bewerkstelligen, der im Visitor Guide des Gros Morne National Park abgedruckt ist. Hier im Westen von Neufundland liegt mit 814 m ›The Cabox‹, die höchste Erhebung der Insel. Vielfach angepriesen und wirklich empfehlenswert ist der Ausflug zum Western Brook Pond, einem fjordartigen See, zu dem man nur nach einer ca. 3 km langen, aber keinesfalls anstrengenden Wanderung kommt. Die zweistündige Bootsfahrt mit zahlreichen Erklärungen in beeindruckender Fjordlandschaft lohnt sich auf jeden Fall (Abb. 14).

Ein paar generelle Reisetipps sollen nicht fehlen: Der gesamte Juli bis Mitte August ist vom Wetter her wahrscheinlich die beste Reisezeit. Öffentliche Verkehrsmittel gibt es zwar, ob sie aber geeignet sind, die Insel zu erkunden, wissen wir nicht. Mit einem Mietwagen ist man unabhängig und kommt sehr gut zu den teils abgelegenen Ortschaften. Die Straßenverhältnisse sind sehr unterschiedlich: Der Trans Canada Highway ist gut befahrbar, auf den Nebenstraßen können jedoch zum Teil recht tiefe Schlaglöcher die Durchschnittsgeschwindigkeit deutlich reduzieren. Wenn Einheimische vor der Benutzung einzelner Straßen aufgrund deren Befahrbarkeit abraten, dann sollte man diesen gutgemeinten Rat auch befolgen. Verkehrsstaus sind auf Neufundland ein Fremdwort. Das Autofahren ist somit – abgesehen von den Schlaglöchern – sehr angenehm und stressfrei. In den Sommermonaten ist es ratsam, im Vorfeld an den bei Touristen beliebten Orten Übernachtungen zu reservieren. Massentourismus gibt es zwar auf Neufundland keinen, aber

eben auch keine großen Hotels. Selbstverständlich kann man überall mit den gängigen Kreditkarten zahlen. Ist man Selbstversorger, sollte man sich rechtzeitig in den größeren Städten mit Lebensmitteln eindecken. Nicht in jedem kleineren Ort gibt es Einkaufsmöglichkeiten. Dasselbe gilt auch fürs Tanken.

Noch ein Wort zur Fotoausrüstung: Ein stabiles Stativ ist auf jeden Fall von Vorteil, kann es vor allem an der Küste doch auch recht windig sein. Auf einen Schirm dagegen kann man getrost verzichten. Regnet es, ist es hierfür eh zu windig. Neben einem Zoomobjektiv im Brennweitenbereich 24–70 mm (KB) ist ein leistungsfähiges Teleobjektiv auf jeden Fall zu empfehlen. Auf ein Weitwinkelobjektiv könnte man zur Not verzichten. Und getreu dem Motto ›der Wind ist der natürliche Feind des Makrofotografen‹ haben wir unser Makroobjektiv gleich zu Hause gelassen.

Fazit für uns: Neufundland ist für Naturliebhaber und Fotobegeisterte auf jeden Fall eine Reise wert. Wer keinen Badeurlaub plant und auch keinen Wert auf allabendliche Disko-Besuche legt, ist hier goldrichtig. Hier findet man weitab vom Massentourismus die perfekte Ruhe zum Ausspannen. ■



Abb. 13: Das Gestein der Tablelands im Gros Morne National Park besteht aus nährstoffarmem Peridotit, welches aus dem Erdmantel stammt. Trotzdem schaffen es Pflanzen immer wieder, selbst hier zu überleben.



Abb. 14: Eine Bootsfahrt auf dem süßwasserhaltigen Western Brook Pond beeindruckt Klein und Groß. Der See wurde von Gletschermassen erschaffen.

FOTOSCOUT

ANDREAS BÖTTGER · NANCY JESSE

Berlin

FOTOGRAFIEREN

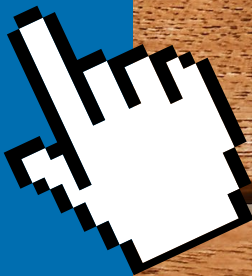


ARCHITEKTURSCHÄTZE
UND GEHEIME ORTE

Die schönsten Fototouren
durch die Hauptstadt

dpunkt.verlag

Jetzt die Tour
»Von Arbeiterpalästen
zur Ostmoderne«
kostenlos herunterladen



Lightroom mobile und Lightroom Web

Jürgen Gulbins

Ich möchte hier eine kleine, zweiteilige Serie zu mobilen Lightroom-Versionen starten. Sie sind Ausschnitte aus meinem Lightroom-Buch (siehe Seite 74).

Mit der Zunahme mobiler Geräte wie Smartphones und Tablets entsteht der Wunsch, auch auf diesen Bilder erfassen, bearbeiten und präsentieren zu können. Anschließend möchte man sie eventuell in seinen Bildbestand auf dem Desktop- oder dem Laptop-System integrieren sowie Bilder von dort an das mobile System für spezielle Zwecke übergeben. Dies kann eine Präsentation auf dem Tablet sein, oder man möchte dort die Bilder während einer Reise bearbeiten oder die Bilder einer Reise nach einer vorläufigen Bearbeitung anderen Teilnehmern der Gruppe zugänglich machen – am einfachsten über eine entsprechende Webseite.

Zusätzlich entstehen zunehmend Bilder auf diesen mobilen Geräten. Ja, es dürften inzwischen wesentlich mehr Smartphone-Bilder entstehen als mit klassischen Kameras. Auch diese möchte man zeigen, bearbeiten und oft auch in den Bildbestand des Arbeitsplatzsystems übernehmen.

Adobe ist diesem Wunsch mit *Lightroom mobile* nachgekommen. Daneben implementierte Adobe eine weitere Lightroom-Version: *Lightroom Web* – teilweise auch als *Lightroom for Web* bezeichnet. Dies ist eine Version, die rein in einem Webbrowser abläuft. In *fotoespresso 6/2017* gehe ich darauf weiter ein.

Für die sinnvolle Nutzung von *Lightroom mobile* und für *Lightroom Web* ist eine CC-Lizenz erforderlich,

denn für Letzteres muss man sich auf einer speziellen Adobe-Seite mit seiner Adobe-ID anmelden und dazu eine CC-Lizenz besitzen. Aber auch für die mobile-Version und insbesondere für den Datenaustausch mit der Desktop-Version ist eine Lightroom-CC-Lizenz mit zugehöriger Adobe-ID erforderlich.

Das Synchronisieren von Bildern über Adobes Creative Cloud bietet aber noch weitere Möglichkeiten, wie ich zeigen werde.

Lightroom mit seinen verschiedenen Varianten bietet eine weitere Art, Bilder in der Adobe Cloud zu publizieren (was hier als *Teilen* bezeichnet wird). Dies geht, wie im nächsten Abschnitt erläutert, entweder direkt (wieder über eine synchronisierte lokale Sammlung) aus der Lightroom-Desktop-Version heraus, oder man führt solche Veröffentlichungen aus *Lightroom mobile* oder *Lightroom Web* heraus aus. Beide bieten dafür spezielle Funktionen. Dabei wird eine einfache Webgalerie mit den Bildern erstellt, deren URL man anderen Personen zukommen lassen kann. Analoge Funktionen findet man in *Lightroom mobile* (beschrieben im Abschnitt »Bilder im Web publizieren« auf Seite 60) und in *Lightroom Web*, das wir in *fotoespresso 6/2017* beschreiben werden.

Und sollten Sie nach dem Lesen dieses Kapitels etwas verwirrt ob der zahlreichen, sich überlappenden Möglichkeiten sein, so sind Sie es sicher nicht allein. Ich beschreibe hier den Ist-Zustand im September 2017. Adobe sollte dringend ein bisschen mehr Struktur und Systematik in sein Wirrwarr von Anwendungen, seine »Clouds« und seine Funktionen bringen.



Abb. 1: Wie sinnvoll eine detaillierte Bildbearbeitung auf einem Smartphone sein mag, sei dahingestellt. Das Präsentieren von Bildern, eine Bildbewertung mit Sternen und Flaggen sowie eine rudimentäre erste Bearbeitung dort aufgenommener Bilder sind jedoch oft nützlich.

Der Datenaustausch zur mobilen Welt

Der Datenaustausch erfolgt, wie nicht anders zu erwarten, über die Adobe Cloud. Sie dient als Brücke zwischen den verschiedenen Geräten und »Welten«. Abbildung 2 zeigt das Schema dazu.

Für die weiteren Arbeiten muss die Synchronisierung mit *Lightroom mobile* aktiviert sein. Dies erfolgt im Aktivitäten-Center (links oben im LR-Fenster, siehe Abb. 3). Dafür muss man sich beim ersten Mal mit seiner Adobe-ID anmelden (und angemeldet bleiben oder später erneut anmelden). Ein entsprechender Anmelde-Dialog erscheint bei Bedarf automatisch.

Um Bilder auf diese Art »in die Cloud« zu stellen, muss man die Bilder zunächst in eine statische Sammlung bringen (und bei Bedarf diese dafür neu erstellen). Beim Anlegen einer Sammlung lässt sich angeben, dass diese automatisch in die Cloud synchronisiert werden soll (Abb. 4 A).

Um auch eine bereits vorhandene (lokale) Sammlung zu synchronisieren, selektiert man sie und akti-

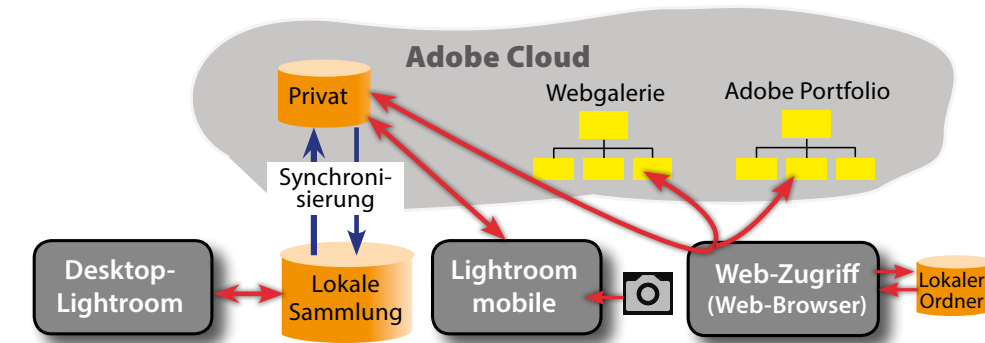



Abb. 2: Sammlungen können über die Adobe Cloud synchronisiert werden. Damit werden sie auf mobilen Geräten verfügbar. Man kann auf sie auch über einen Web-Browser zugreifen. Sie lassen sich aus der Cloud heraus auch publizieren, entweder für einen offen oder einen »privaten« Zugriff.

viert über das Kontextmenü (unter der rechten Maustaste) die Funktion **Synchronisieren mit Lightroom mobile** (Abb. 5).

In beiden Fällen erscheint damit das Synchronisierungs-Icon  links des Sammlungsnamens. Die Synchronisierung – das Hochladen der Bilder in Ihren Cloud-Speicher – kann bei größeren Bildern und einer Vielzahl von Bildern einige Zeit in Anspruch nehmen, abhängig auch von der Geschwindigkeit der Internetverbindung.

Lightroom lädt nicht die Bilder selbst, sondern deren Smart-Vorschau hoch – also relativ hochauflösende

DNGs mit JPEG-Komprimierung und 8 Bit Farbtiefe. Die eventuell vorgenommenen Lightroom-Korrekturen sind darin als XMP-Datensatz eingebettet. Die maximale

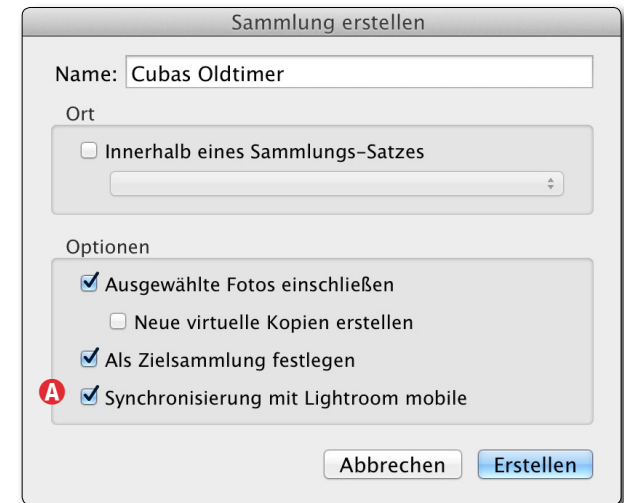


Abb. 4: Beim Erstellen einer neuen Sammlung lässt sich gleich deren Synchronisierung aktivieren.

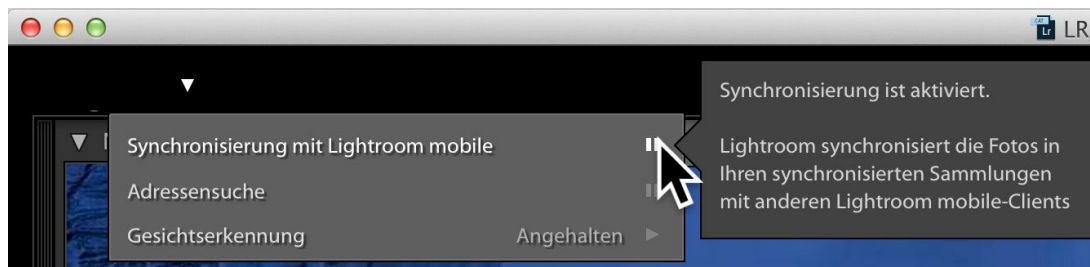


Abb. 3: Zum Datenaustausch mit den mobilen Geräten muss man die Synchronisation aktivieren und sich dazu mit seiner Adobe-ID anmelden.

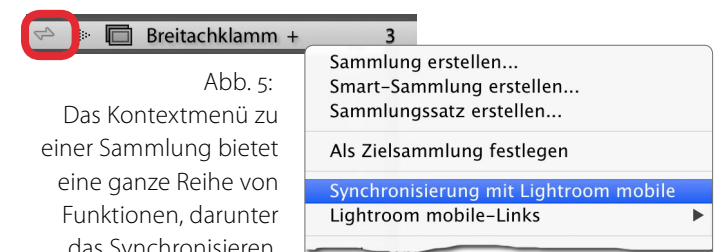




Abb. 5: Das Kontextmenü zu einer Sammlung bietet eine ganze Reihe von Funktionen, darunter das Synchronisieren.

Lightroom mobile und Lightroom Web

Auflösung solcher Smart-Vorschau-Bilder beträgt 2.560 Pixel in der langen Achse. Für die später noch beschriebenen Anwendungen reicht diese Auflösung aus.

Da nicht das Bild selbst, sondern die Smart-Vorschau des Bilds synchronisiert wird (und dazu bei Bedarf automatisch erstellt wird), können auch Bilder synchronisiert werden, die aktuell nicht online sind, von denen es aber bereits eine Smart-Vorschau gibt.

Die hochgeladenen Bilder sind zunächst ausschließlich Ihnen selbst zugänglich, und dies auf unterschiedliche Arten.

Wird auf dem lokalen System im Sammlungseintrag statt des -Icons das -Icon angezeigt, so signalisiert dies, dass die Synchronisierung angehalten ist bzw. aktuell nicht läuft. Anhalten lässt sich die Synchronisierung für eine einzelne Sammlung über das gleiche Kontextmenü zur Sammlung über den Menüpunkt **Synchronisieren mit Lightroom mobile**, indem man dort das Häkchen entfernt. Möchte man die gesamte Synchronisierung (für alle entsprechenden Sammlungen) stoppen, so tut man dies im Aktivitäten-Center, indem man auf das Stopp-Icon zum Menüpunkt **Synchronisierung mit Lightroom mobile** klickt.

Bilder in der Adobe Creative Cloud bieten folgende Funktionen:

A. Sie können als Anwender von einem mobilen Gerät aus mittels *Lightroom mobile* auf die Sammlung zugreifen, um sie dort zu betrachten oder zu zeigen, aber auch, um sie dort zu bearbeiten.

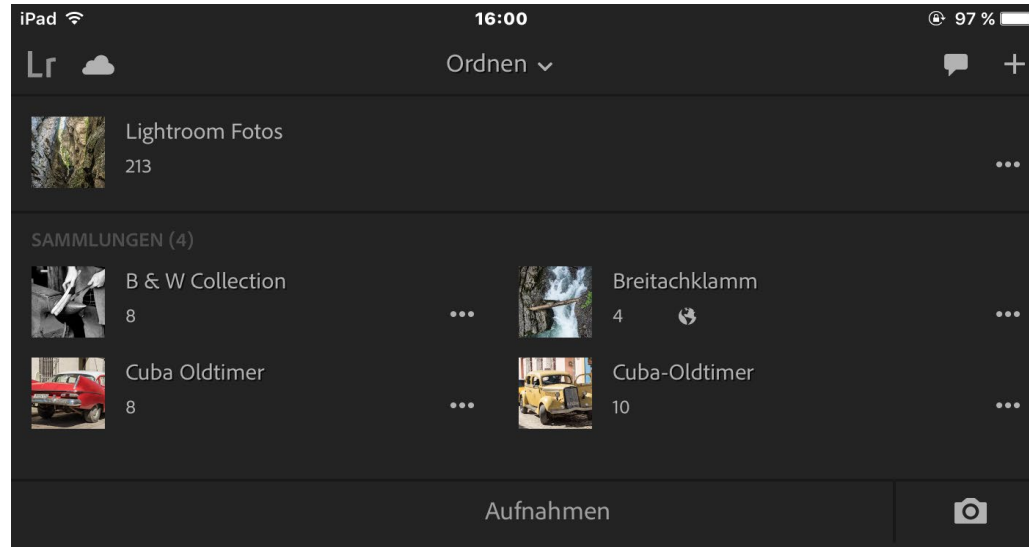



Abb. 6:
In *Lightroom mobile* werden durch einen Touch auf das Cloud-Icon die aktuell synchronisierten Sammlungen angezeigt sowie oben Bilder, welche direkt aus *Lightroom mobile* heraus mit der Kamera des Geräts aufgenommen wurden (hier auf einem iPad unter iOS). Das -Icon rechts unten erlaubt aus Lightroom heraus, mit der Kamera des mobilen Geräts Fotos zu erstellen.

- B. Sie können die Bilder als Webgalerie publizieren (wie in den nächsten Abschnitten beschrieben).
- C. Sie können aus *Lightroom Web* heraus auf die Bilder zugreifen, ihre Attributierung, aber auch das Bild selbst bearbeiten. Dies wird im nächsten Teil dieser Serie beschrieben.
- D. Sie können die Bilder auf Ihre *Adobe Portfolio*-Seite stellen. Dies ist eine Art persönliche Webseite auf einer der zahlreichen Adobe-Plattformen, wo Sie Fotos öffentlich präsentieren können.

Es sei hier nochmals betont, dass Sie für das Synchronisieren die Bilder Ihrer Lightroom-Desktop-Anwendung in eine Sammlung bringen müssen (und natürlich eine Internetverbindung benötigen). Das Bildformat der Quellbilder darf jedes von Lightroom unterstützte Bildformat sein, also auch Raw, bisher jedoch **keine** Videos.

Videos können zwar in eine synchronisierte Sammlung eingefügt werden, Lightroom synchronisiert Videos jedoch nicht in die Cloud. Seit *Lightroom mobile 1.5.1* lassen sich jedoch auf dem Smartphone aufgezeichnete Videos in *Lightroom mobile* übernehmen (bisher nur unter iOS) und von dort zurück auf den Desktop synchronisieren.

Was beim Synchronisieren ausgetauscht wird, sind Smart-Vorschau-Bilder, nicht die Bildoriginale. Zu diesen Smart-Vorschauen gehören auch die bisher vorgenommenen Bildkorrekturen sowie einige Metadaten, so dass bei Bedarf remote auf dem aktuellen Bearbeitungsstand weitergearbeitet werden kann.

Ändert man die Bilder in *Lightroom mobile*, in *Lightroom Web* oder auf einem anderen System, auf dem Lightroom läuft, so werden diese Änderungen anschließend zurück zum Quellsystem synchronisiert und stehen dann auch auf dem lokalen System wieder zur Verfügung.

Wo die Bilder lokal liegen

Die Bilder, welche vom lokalen Arbeitsplatz aus in die Adobe Cloud synchronisiert werden, liegen natürlich nicht in den zum Synchronisieren markierten Sammlungen (in Sammlungen liegen immer nur Verweise auf die Bilder), sondern in den originären Ablageordnern.

Es werden aber auch Bilder aus der Cloud auf den lokalen Rechner zurücksynchronisiert. Ein Grund dafür kann sein, dass sie in der Cloud geändert wurden (etwa mittels *Lightroom Web* oder *Lightroom mobile*) oder weil man sie zunächst auf ein Remote-System synchronisiert, dort geändert und anschließend wieder in die Cloud synchronisiert hat. Auch Bilder, die man mit einem Smartphone oder Tablet aufgenommen und auf dem mobilen Gerät in den Lightroom-Bildbestand übernommen hat, gehören dazu.

Würden diese Bildversionen automatisch die Originalversion überschreiben, wäre dies in vielen Fällen unerwünscht (und ein wenig unkontrolliert). Deshalb muss man unterscheiden zwischen

- zurücksynchronisierten Bildern einer synchronisierten Sammlung und
- neuen Bildern aus der Cloud.

Von den zurücksynchronisierten Bildern einer synchronisierten Sammlung werden nämlich nur die geänderten Einstellungen und geänderten Metadaten zurück-

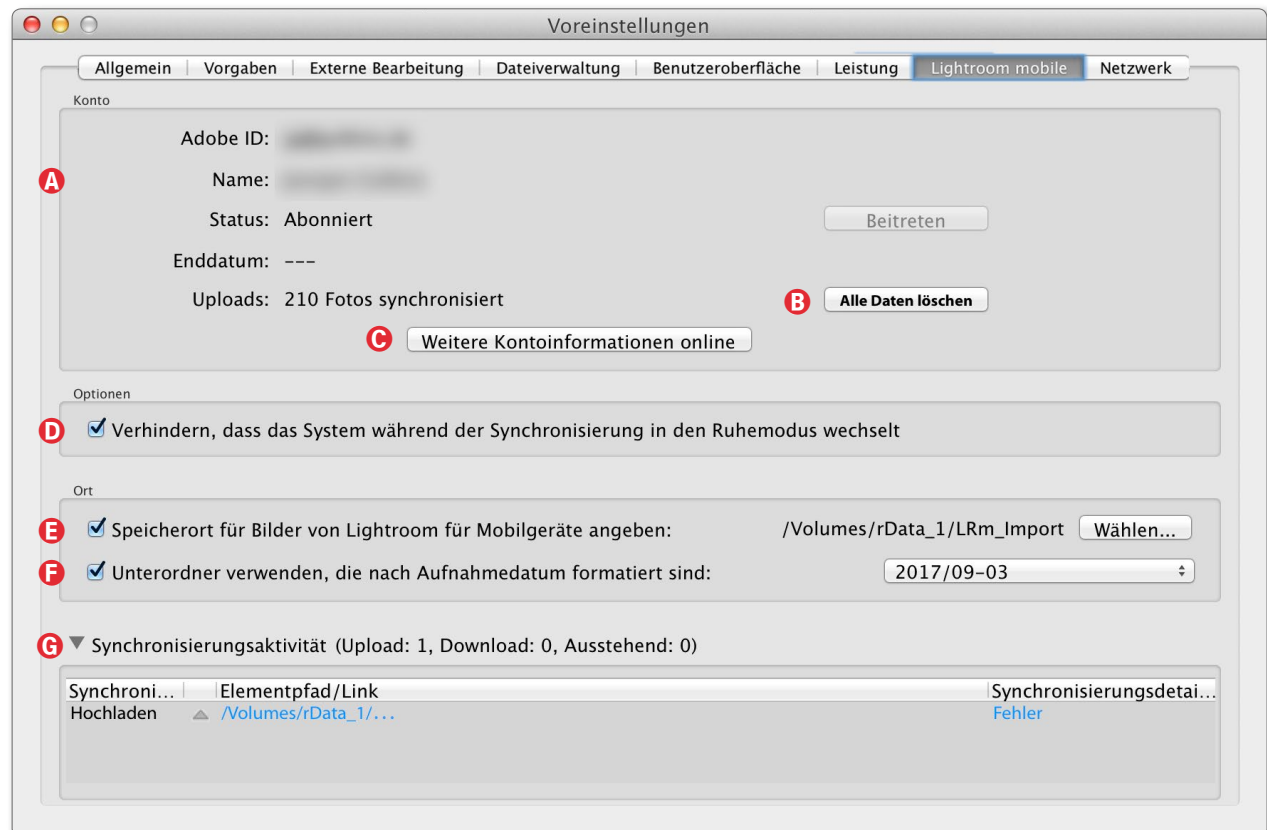




Abb. 7: Hier sehen Sie, wie viele Bilder in die Cloud »synchronisiert« wurden. Man nimmt in diesem Panel auch einige Einstellungen zu *Lightroom mobile* vor. Unter © finden Sie Informationen zur letzten Synchronisierungsaktivität.

synchronisiert und landen geändert in der ursprünglichen Sammlung. Zugleich sind davon auch die Bilder betroffen, auf welche die Verweise der Sammlung zeigen. Betroffen davon sind bzw. verändert werden jedoch nicht die Originaldateien, sondern nur deren Korrekturen und Metadaten im Lightroom-Katalog. Wie beim Editieren in Lightroom bleibt das Original unverändert. Und Sie können wie gewohnt die Änderungen erneut ändern sowie partiell oder vollständig zurücksetzen (der Vorteil des nicht-destruktiven Arbeitens).

Neue Bilder aus der Cloud landen hingegen in einem speziellen Ordner auf Ihrem Desktop-System. In früheren Lightroom-Versionen war dies ein fest einprogrammierter Ordner im Benutzerverzeichnis. Seit Lightroom CC 2015.4 lässt sich der Ablageort in den Lightroom *Voreinstellungen* über Option © (Abb. 7) konfigurieren. Man findet die Einstellungen im Reiter *Lightroom mobile*. Diese Bilder werden auch (bei aktiver Synchronisierung) automatisch nach Lightroom importiert – die unter Abbildung 7 © und © festgelegten Ordner werden

also in den LR-Katalog übernommen. Dieser Import erfolgt ohne einen Import-Dialog.

In der Regel ist es sinnvoll, zusätzlich Option  zu aktivieren (*Unterordner verwenden, die nach Aufnahmedatum formatiert sind*), wie in Abbildung 7 gezeigt. Rechts daneben wählt man ein passendes Datumsformat für diese Ablageordner, da man so mehr Übersichtlichkeit erhält.

Klappt man unter  (Abb. 7) das kleine Dreieck aus, so sieht man in diesem Panel auch die letzten Synchronisierungsaktivitäten.

Arbeitet man mit solchen Synchronisierungen, so findet man im Lightroom-Navigations-Panel (potenziell) zwei zusätzliche Einträge (Abb. 8):

- *Alle synchronisierten Fotos* (eine Sicht auf alle aktuellen Bilder in allen zur Synchronisierung markierten Sammlungen). Es ist eine spezielle Art von Sammlung. Man kann hier einzelne Bilder entfernen, womit sie nur aus der betreffenden Sammlung entfernt werden, das Original dabei aber in der Ablage erhalten bleibt.
- *Alle Synchronisierungsfehler* Dies ist ebenso eine spezielle Art von Sammlung, die alle Bilder umfasst, bei denen ein Synchronisierungsfehler aufgetreten ist.

Bei beiden Arten findet man jeweils die Anzahl der betroffenen Bilder.




Katalog	
Alle Fotos	64475
Alle synchronisierten Fotos	186
Alle Synchronisierungsfehler	1
Schnellsammlung	1
Vorheriger Import	3
Vorheriger Export als Katalog	11
Durch vorherigen Export hinzugefügt	2

Abb. 8: Im *Katalog*-Panel gibt es zwei spezifische Einträge zum Synchronisieren.

Zu Synchronisierungsfehlern kann es z.B. kommen, wenn das Synchronisieren gestoppt wurde, bevor die Übertragung abgeschlossen war, oder man Änderungen an teilsynchronisierten Bildern vorgenommen oder die Quelle gelöscht hat oder ein Bild sowohl lokal als auch in der Cloud geändert wurde. Es gibt also viele Gründe dafür.

Ein Klick auf den Eintrag zeigt das oder die betroffenen Bilder. Ist der Fehler behoben, verschwindet der Eintrag zu den Synchronisierungsfehlern.

Befindet sich ein Foto in einer für das Synchronisieren aktivierten Sammlung, so wird dies im Bild-Icon im Filmstreifen und in der Rasteransicht durch das -Icon rechts oben signalisiert (Abb. 9). Die Anzeige ist unabhängig davon, ob das Bild bereits in die Adobe Cloud übertragen wurde oder nicht. Drei Punkte (...) unter dem Icon zeigen an, dass sich das Bild aktuell in einem Synchronisationsprozess befindet.

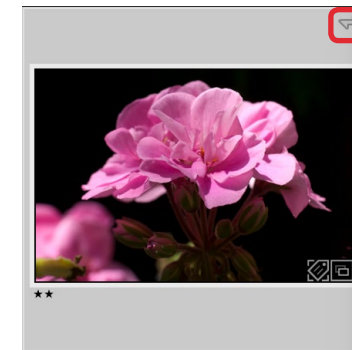



Abb. 9: Bilder, die in einer zu synchronisierenden Sammlung liegen, signalisieren dies durch das -Icon im Bild-Icon (im Filmstreifen und in der Rasteransicht).

Speicherbegrenzung?

Bisher wurde etwas vereinfacht von der ›Adobe Creative Cloud‹ oder der ›Adobe Cloud‹ gesprochen. In Wirklichkeit gibt es (zumindest) zwei Adobe-Cloud-Bereiche:

- die Adobe Cloud für die synchronisierten Sammlungen (eine Art größerer Puffer für den Datenaustausch zwischen Lightroom-Versionen),
- die Adobe Cloud, in die man Bilder in Form von Webseiten stellt und veröffentlicht (teilt).

Adobe macht bisher keine Angaben zu einer Speicherbegrenzung für die erste Art von Speicher, den Synchronisierungspuffer. Der Speicher scheint also unbegrenzt zu sein. Dies mag daran liegen, dass die Funktion bisher relativ wenig genutzt wird. Freuen wir uns also darüber, solange diese Freiheit gilt.

Für den zweiten Speicherbereich gelten Begrenzungen. Hat man ein Creative-Foto-Abonnement (welches Lightroom CC und Photoshop CC umfasst), so stellt

Adobe dafür maximal 2 GB zur Verfügung. Hat man eine andere (teurere) Creative-Cloud-Lizenz (etwa für Photoshop, Illustrator, Lightroom, InDesign, Premiere Pro und einige andere Applikationen – alle in den CC-Versionen – in einem Paket), so sind es 20 GB. Hat man eine Unternehmenslizenz, so liegt die Grenze bei 100 GB.

Digitale Assets austauschen

Unter einem *digitalen Asset* versteht man ein digitales Objekt. Dies kann in diesem Zusammenhang ein digitales Foto oder eine andere digitale Bilddatei sein – etwa eine Photoshop- oder eine Illustrator-Datei oder ein InDesign-Dokument, ein Videoclip, eine Schrift – eben ein digitales Objekt, das man im kreativen Bereich braucht. Auch die Webgalerien, die man mit den verschiedenen Lightroom-Versionen erstellen kann, sind solche digitalen Assets.

Auch diese lassen sich über Creative Cloud austauschen und synchronisieren. Die Austauschtechnik und der Zugang sind aber etwas abweichend von der in meinem Lightroom-Buch (in diesem und den anderen Kapiteln) beschriebenen Verfahren. Und der Cloud-Speicher dafür gehört zur zuvor erwähnten zweiten Klasse und unterliegt der beschriebenen Speicherbegrenzung.

Der Zugang zu diesem Asset-Speicher erfolgt über einen synchronisierten virtuellen Ordner auf Ihrem Rechner (auch ein Web-Zugriff

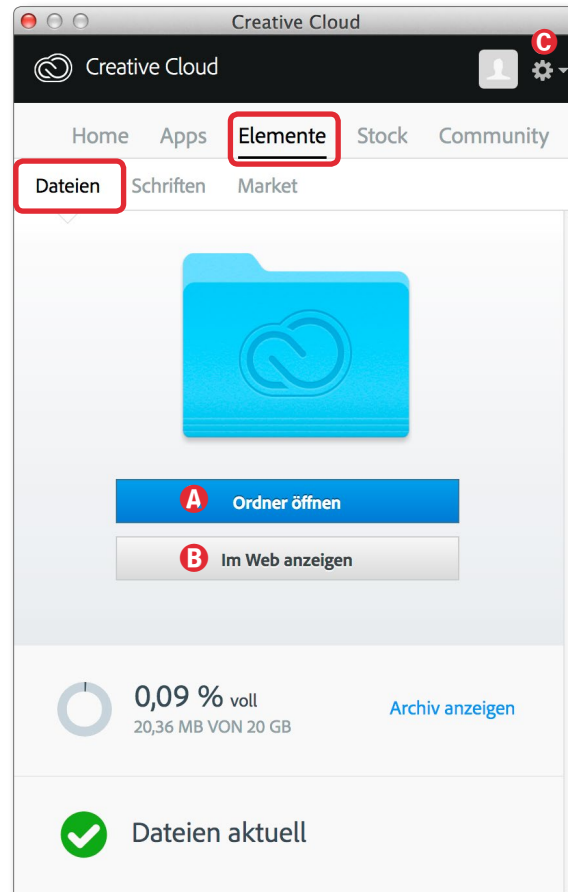



Abb. 10: Hier verwalten Sie Ihre digitalen Assets in der Adobe Creative Cloud.

ist möglich). Aktiviert wird er zunächst über die Creative-Cloud-Desktop-Anwendung . Hat man ein CC-Abonnement, so wird diese App automatisch installiert und lässt sich, falls nicht automatisch aktiviert, im Hilfe-Menü über den Menüpunkt **Aktualisierungen** aufrufen.

Die CC-Desktop-App ist auch die Anwendung, mit der Sie Ihren Account und Ihr CC-Abonnement verwal-

ten und in der Sie Updates herunterladen.

Für die Asset-Verwaltung gehen Sie dort auf den Reiter *Elemente* und darunter auf *Dateien* (Abb. 10). Beim ersten Zugriff auf diesen Asset-Speicher müssen Sie zunächst die Synchronisierung aktivieren – per Klick auf *Synchronisierung starten*. (Sie ist unabhängig von der Synchronisierung von Sammlungen unter Lightroom.) Danach werden die Daten dieses Cloud-Bereichs in einen speziellen virtuellen Ordner auf Ihrem lokalen System synchronisiert (übertragen). Hier sehen Sie dann auch, wie viel Speicher Ihre Assets belegen und wie viel Speicher Ihr CC-Abonnement zur Verfügung stellt.

Ein Klick auf **A Ordner öffnen** öffnet den virtuellen Ordner auf Ihrem Desktop, und Sie sehen die eingestellten Assets. Per Drag & Drop können Sie Assets von dort auf Ihren Desktop oder in andere lokale Ordner ziehen und ebenso Dateien (digitale Assets) in diesen Asset-Ordner übertragen. Der Asset-Ordner ist dabei per Unterordner nach Anwendungen strukturiert.

Sie können auf die Objekte in diesem Asset-Dateibaum aus fast beliebigen Anwendungen (über deren Öffnen-Funktion) so zugreifen, als seien es lokale Dateien, und können dort auch neue Objekte ablegen und neue Ordner anlegen sowie Objekte und Ordner löschen.

Im Fly-out-Menü zum -Icon (Abb. 10 ©) findet man die Funktion **Dateisynchronisierung anhalten**.

Lightroom mobile und Lightroom Web

Dieser Asset-Ordner hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem virtuellen Ordner etwa von Dropbox, Google Drive oder Microsofts OneDrive.

Und wie bei jenen kann man auch über einen Webbrowser darauf zugreifen. Hier beispielsweise, indem man auf den Knopf **Im Web anzeigen** klickt. Im Browser-Fenster finden wir dann wieder einige der Funktionen, die wir auch in *Lightroom mobile* und *Lightroom Web* finden. So können wir darin beispielsweise Objekte freigeben, verschieben, teilen und löschen, hier aber nicht in der Lightroom-Cloud, sondern in der Adobe-Asset-Cloud. Auf eine detaillierte Beschreibung der Möglichkeiten und Austauschmechanismen sei hier verzichtet; das könnte ein weiteres (kleineres) E-Book füllen.

Für den reinen Datenaustausch zwischen verschiedenen Plattformen lassen sich aber ebenso die oben genannten virtuellen Ordner von Dropbox, Google und Microsoft verwenden. Es gibt eine ganze Reihe weiterer solcher »Drives«, etwa den Apple *iCloud*-Speicher, alle mit einem gewissen Umfang an kostenlosem Online-Speicher und oft mit der Möglichkeit, mehr zu mieten.

Löschen von Bildern in der Cloud und neue Bilder

In den nachfolgenden Abschnitten wird eine Reihe von Möglichkeiten gezeigt, Bilder aus einer synchronisierten Sammlung zu löschen sowie neue Bilder in eine synchronisierte Sammlung zu bringen (beschränkt auf die Lightroom-Cloud). Hier nun die dadurch ausgelösten Aktionen:

- Löscht man ein Bild unter der Desktop-Version aus einer Cloud-synchronisierten Sammlung – entweder direkt in der Sammlung oder in der »Obersammlung« *Alle synchronisierten Fotos* (unter *Katalog*) –, so wird es auch aus der Cloud gelöscht, sofern bzw. sobald eine entsprechende Synchronisierung aktiv ist. Das Originalbild bleibt aber, wie bei Sammlungen üblich, lokal im Ablageordner und in Lightroom erhalten.
- Löscht man das Originalfoto in der LR-Desktop-Version aus Lightroom, so verschwindet es auch aus allen Sammlungen und wird, ist die Synchronisierung aktiv, anschließend auch in der Cloud gelöscht.
- Löscht man aus *Lightroom mobile* oder *Lightroom Web* heraus ein Foto aus einer synchronisierten Sammlung in der Cloud, so wird es nach der Synchronisierung auch aus der betreffenden Sammlung auf dem Desktop-System gelöscht. Auch hier bleibt das Originalbild auf dem Lightroom-Desktop erhalten.
- Handelt es sich bei dem in der Cloud gelöschten Bild jedoch um ein Bild (ein Original), welches man von einer mobilen Plattform in den Cloud-Speicher brachte und das dann von dort als Originalbild in den speziellen Import-Ordner der Desktop-Version übertragen wurde, so bleibt nach dem Löschen der Cloud-Version des Bilds in der Cloud (per *Lightroom mobile* oder *Lightroom Web*) das auf dem Desktop importierte Bild erhalten.
- Löschen Sie einen ganzen Katalog auf dem Desktop-System (oder verwenden ihn einfach nicht mehr) oder deaktivieren Sie die Synchronisierung in die Cloud, so bleiben Ihre synchronisierten Bilder in der Cloud, bis Ihr Abonnement ausläuft und Adobe sie nach einer gewissen Zeit löscht – oder bis Sie die Bilder per *Lightroom mobile* oder *Lightroom Web* explizit selbst löschen. Gleiches gilt auch für Bilder, die Sie in der Adobe Cloud publizieren (freigeben).
- Neue Bilder oder Videos, die Sie über die mobilen Werkzeuge (*Lightroom mobile* und *Lightroom Web*) in synchronisierte Sammlungen bringen, werden bei aktiver Synchronisierung auch zurück zur Desktop-Plattform synchronisiert – aber eben in den speziellen Ordner (siehe Abb. 7). Von dort werden sie dann automatisch und ohne Dialog in den Katalog der Lightroom-Desktop-Version übernommen.
- Löscht man Bilder einer synchronisierten Sammlung, die in einer Webgalerie freigegeben wurden, so werden sie auch aus der Webgalerie entfernt.

Wenn Ihnen die ganzen Mechanismen kompliziert vorkommen, so sei hier eingeräumt, dass sie wirklich eine gewisse Komplexität aufweisen. Dies ist typisch für das Synchronisieren auf verteilten Systemen, wenn von mehreren Seiten Änderungen möglich sind. Man muss sich schon ein wenig hineindenken und im Zweifelsfall ein bisschen experimentieren.

Bilder einer lokalen Sammlung teilen

Eine Sammlung, die man zum Synchronisieren in die Adobe Cloud aktiviert hat, bleibt im Standardfall in der Cloud ›privat‹, d. h., nur der Eigentümer kann sie sehen und darauf zugreifen. Das Kontextmenü zu einer solchen Sammlung bietet jedoch weitergehende Optionen, wie Abbildung 11 zeigt. So kann man in einem Untermenü zu Lightroom mobile-Links die private Sammlung (in der Cloud) öffentlich anschaubar machen. Der Betrachter muss aber die URL dazu kennen oder zufällig darauf stoßen, was ausgesprochen unwahrscheinlich ist. Umgekehrt ist es möglich, eine bereits veröffentlichte Sammlung wieder privat zu schalten.

Ist eine Sammlung (als Bilder einer Webseite) *öffentlich*, so erlaubt Lightroom, den Link bzw. die URL dazu zu kopieren (Abb. 11 ©), etwa um ihn in einer E-Mail einem Kollegen oder Kunden zukommen zu lassen.

Hinweis: Die Untermenüs zum Menüpunkt **Lightroom Mobile-Links** im Kontextmenü von Abbildung 11 stehen nur dann zur Verfügung, wenn **Synchronisierung mit Lightroom Mobile** aktiviert ist.

Etwas mehr Möglichkeiten bietet für diese Funktionen *Lightroom mobile* oder wenn man sich mit einem Internet-Browser unter <https://lightroom.adobe.com> anmeldet (man braucht dazu eine gültige Adobe-ID) und mit *Lightroom Web* arbeitet (was in der nächsten Ausgabe von fotoespresso beschrieben wird).

Dort kann man den Webgalerien, die bei einer Veröffentlichung erstellt werden, Namen geben, festlegen,

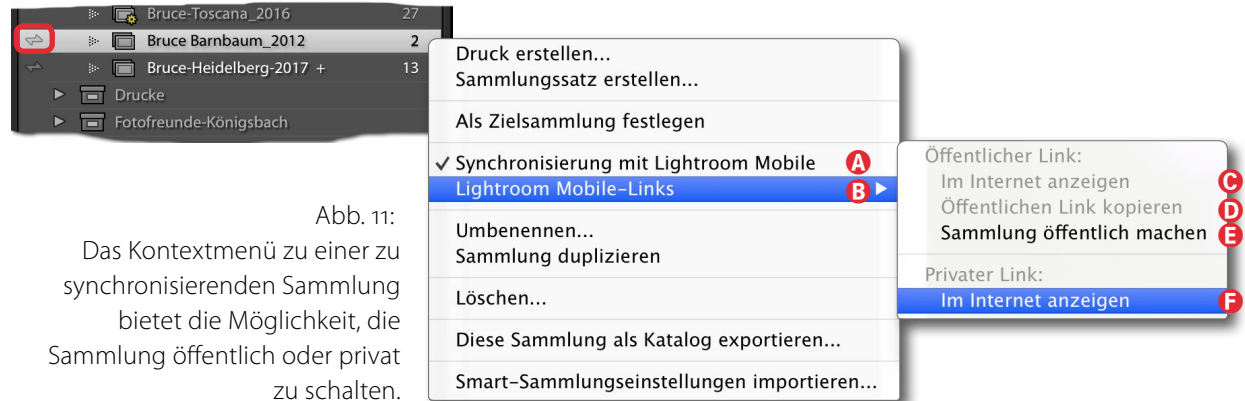



Abb. 11:
Das Kontextmenü zu einer zu synchronisierenden Sammlung bietet die Möglichkeit, die Sammlung öffentlich oder privat zu schalten.

ob der Betrachter die Metadaten sehen und ob er das Bild herunterladen darf, sowie einiges mehr.

Der Menüpunkt © (Im Internet anzeigen) öffnet einen Webbrowser und zeigt darin die synchronisierten Bilder der Sammlung im Internet. Man sieht im Browser auch die etwas kryptische URL der Sammlung in der Adobe Cloud. Bei einem privaten Link ist sie sehr lang und sehr kryptisch und damit praktisch nicht zu finden bzw. zu erraten.

Likes und Kommentare

Hat man Bilder im Internet über die Adobe-Werkzeuge publiziert, so können Besucher, wie auf den Social-Media-Plattformen üblich, Likes und Kommentare zu den Bildern abgeben. Und natürlich möchte man diese zuweilen auch sehen. Dass ein Kommentar abgegeben wurde, erkennt man an dem kleinen orangefarbenen -Icon, welches an dem Ordnersymbol der Sammlung erscheint (Abb. 12). Das Kontextmenü zu diesem Icon erlaubt, die Kommentare zu überprüfen sowie (auch ungelesene Einträge) als *gelesen* zu markieren.

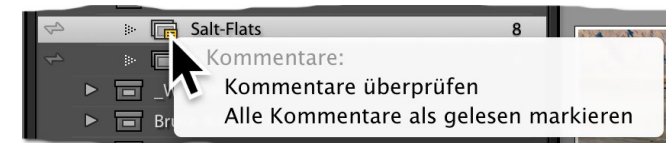



Abb. 12: Das kleine orangefarbene -Icon signalisiert, dass Likes oder Kommentare zu Ihren publizierten Bildern abgegeben wurden.



Abb. 13: Einen Likes-Zähler und die abgegebenen Kommentare findet man im Kommentarfeld zum Bild in der publizierten Sammlung.

Möchte man den Kommentar selbst sehen, so öffnet man im Modul *Bibliothek* das *Kommentare*-Panel zum Bild (Abb. 13).

Bilder im Web publizieren

Mit dem Lightroom-Modul »Web« kann man Bilder als Webgalerie publizieren. Dazu braucht man jedoch eine eigene Webseite, um sie dort ablegen zu können. Hat man ein Creative-Cloud-Abonnement, so bietet Adobe mit Lightroom eine weitere Möglichkeit, bei der die Bilder, wenn auch in einer einfacheren Form, als Webgalerien auf eine Adobe-Seite gestellt werden. Deren URL kann man an Kunden oder Bekannte per E-Mail verschicken oder anderweitig kommunizieren. Die Seite ist damit zunächst nicht öffentlich, sondern nur für denjenigen zugänglich, der die spezifische URL kennt.

Das Vorgehen ähnelt in den ersten Schritten der Bildübertragung zu *Lightroom mobile*; wir arbeiten hier jedoch in der Desktop-Version von Lightroom. Die Technik ist eine Variante zum Vorgehen, das im vorhergehenden Abschnitt beschrieben wurde:

1. Im ersten Schritt legen wir eine einfache Sammlung an, in die wir die zu publizierenden Bilder bringen.
2. Nun aktivieren wir die *Synchronisierung mit Lightroom mobile*. Dies erfolgt oben links im Lightroom-Aktivitäten-Center (siehe Abb. 3 auf Seite 53). Erst wenn die Synchronisierung aktiviert ist, lässt sich der nächste Schritt ausführen.
3. Jetzt markieren wir die in Schritt 1 angelegte Sammlung als zu synchronisierende Sammlung (sofern dies nicht bereits beim Anlegen der Sammlung aktiviert



wurde). Dies erfolgt, wie auf Seite 52 beschrieben, über das Kontextmenü zur Sammlung.




Im Eintrag der Sammlung erscheint damit entweder ein kleines Quadrat  oder gleich das Symbol , welches signalisiert, dass die Bilder synchronisiert werden. Dieses Synchronisierungssymbol  erscheint nicht nur im Sammlungseintrag, son-

Abb. 14:
Ausschnitt aus einer mit Lightroom erstellten einfachen Webgalerie. Sie wurde aus einer synchronisierten Sammlung erzeugt. Die Bilder stammen von Uwe Merker.

dern auch in der Rasteransicht als Icon bei den einzelnen synchronisierten Bildern.

4. Nun rufen wir im Lightroom-Menü **Hilfe** (im Modul *Bibliothek*) die Funktion **Synchronisierte Sammlungen im Internet anzeigen** auf (Abb. 15).

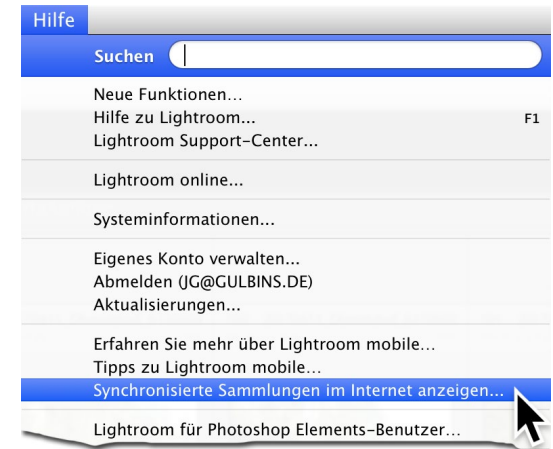


Abb. 15: Hier kann man sich synchronisierte Sammlungen anzeigen lassen.

5. Lightroom aktiviert damit einen Webbrowser und zeigt in dessen Fenster die synchronisierten Sammlungen als größere Icons (Abb. 16). Ein Klick auf die gewünschte Sammlung zeigt sie im Browser-Fenster.

Lightroom mobile und Lightroom Web

Alternativ kann man auch gleich auf das Icon der betreffenden Sammlung in der Liste **A** links klicken.

6. Mit einem Klick auf die Funktion *Teilen* (Abb. 16 **B**) erscheint ein kleiner Web-Dialog (Abb. 17).

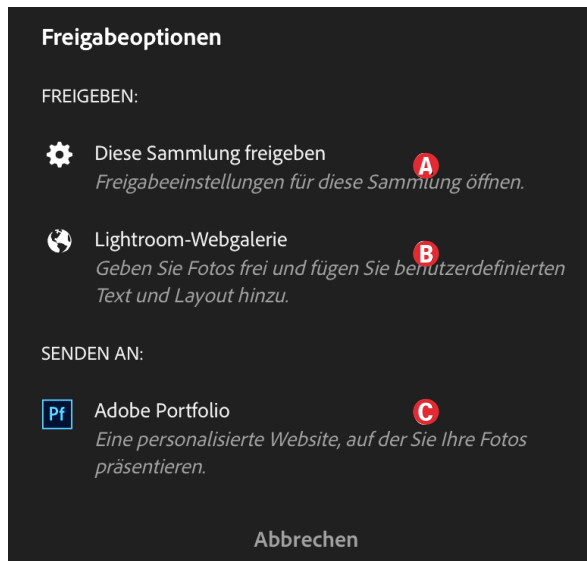


Abb. 17: Über den Knopf *Teilen* in Abbildung 16 kommt man zu diesem Zwischendialog. Hier können Sie die Sammlung **A** direkt freigeben oder **B** als Lightroom-Webgalerie publizieren (siehe Abb. 18).

7. Ein Klick auf *Lightroom-Webgalerie* bringt uns zum Dialog zur Freigabe von Abbildung 18. Der Dialog erlaubt, der Webgalerie, die aus der >geteilten< Sammlung erzeugt werden soll, einen Titel zu geben, den

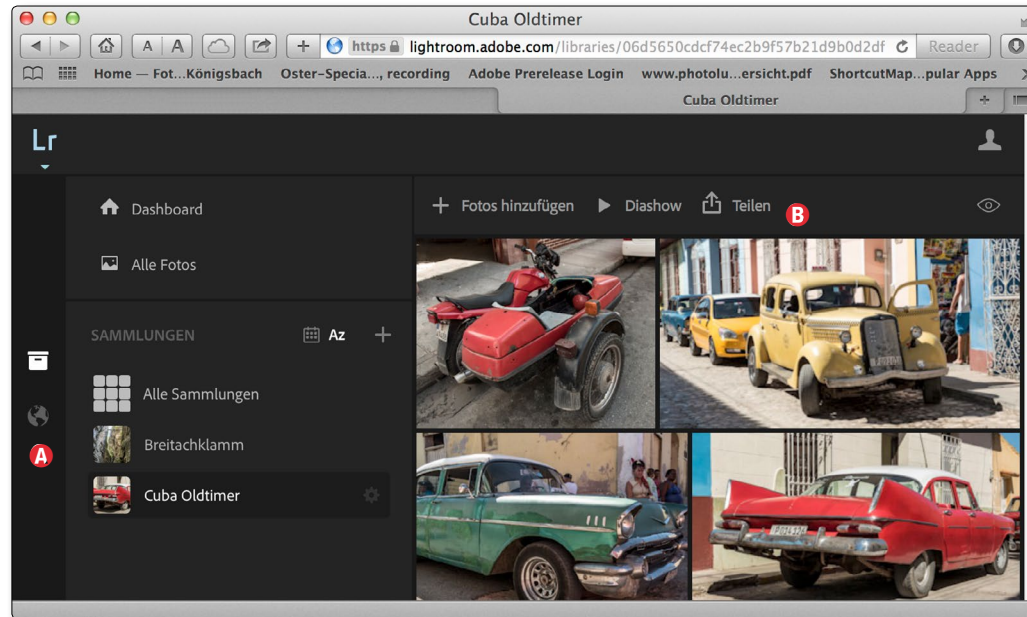


Abb. 16: Der Web-Browser zeigt Ihre synchronisierten Sammlungen und erlaubt es, einzelne Sammlungen freizugeben.

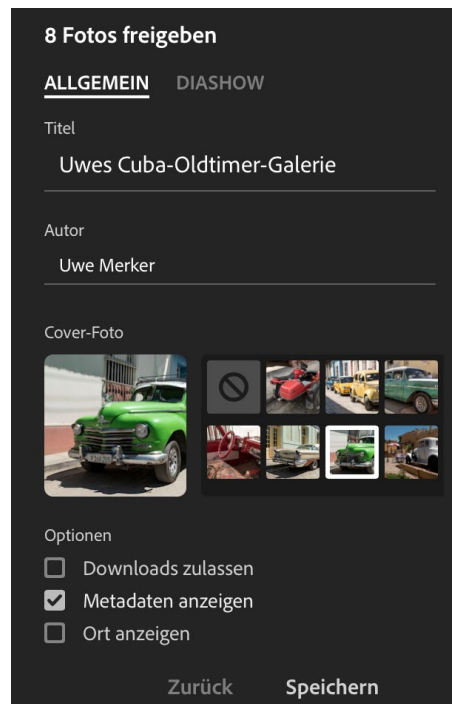


Abb. 18: Sie können der Galerie einen Titel und einen Autor geben und festlegen, ob der Besucher die Bilder herunterladen kann und welche Metadaten er sieht.

Autor einzugeben sowie das Cover-Bild der Galerie festzulegen (klicken Sie dazu auf das gewünschte Bild hier in der Webgalerie). Zusätzlich geben Sie an, ob Downloads der Bilder aus der Galerie erlaubt sein sollen und ob die allgemeinen Metadaten der Bilder angezeigt werden. Die Option *Ort anzeigen* ist nur sinnvoll, wenn das Bild GPS-Koordinaten besitzt.

8. Ein Klick auf *Speichern* erstellt die vereinfachte Webgalerie und publiziert sie auf einer Adobe-Creative-Cloud-Seite. Die URL dieser Seite erscheint im nachfolgenden Web-Fenster (Abb. 19) oben. Man kann sie nun einfach per Copy & Paste in eine E-Mail übernehmen und denjenigen zukommen lassen, welche die Seiten sehen und begutachten sollen.

Lightroom mobile und Lightroom Web

Die Bilder stehen nun in Form einer relativ schlichten Bildmatrix auf der Adobe-Seite unter der angegebenen URL. Jeder, der die URL kennt, kann darauf zugreifen, auch ohne Lightroom oder eine Adobe-ID zu haben. Ein einfacher Web-Browser und die URL genügen für den Zugriff.

Dadurch, dass die URL im letzten Teil einen kryptischen Namensteil besitzt, ist sie kaum für Fremde zu finden, welche die URL nicht kennen. Ob man aber auf diese Weise Nacktbilder oder andere kompromittierende Bilder hochladen sollte, ist eine ganz andere Frage. Die Antwort ist: **sicher nicht!**

Nach dem Freigeben der Fotos erscheint nach kurzer Zeit die Galerie im Web-Browser mit einem dicken Link oben und einigen Knöpfen, um den Link auf verschiedenen Social-Media-Plattformen (Facebook, Twitter und Google+) zu publizieren (Abb. 19).

Im einfachsten Fall kopiert man aber diesen Link, um ihn in einer E-Mail an jene Personen zu verschicken, welche die Webgalerie ansehen und bewerten sollen.

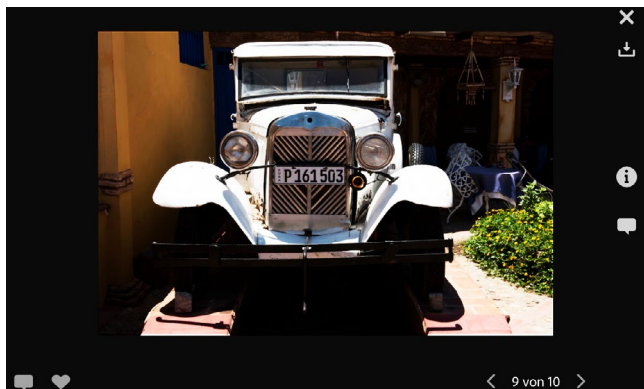


Abb. 21: Einzelbildanzeige mit weiteren Funktions-Icons

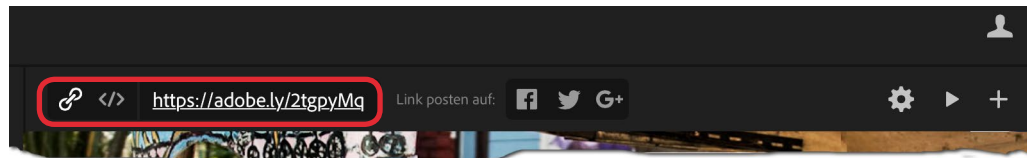


Abb. 19: Nach dem Freigeben zeigt der Browser die URL der erstellten Galerie und bietet weitere Funktionen per Knöpfe.

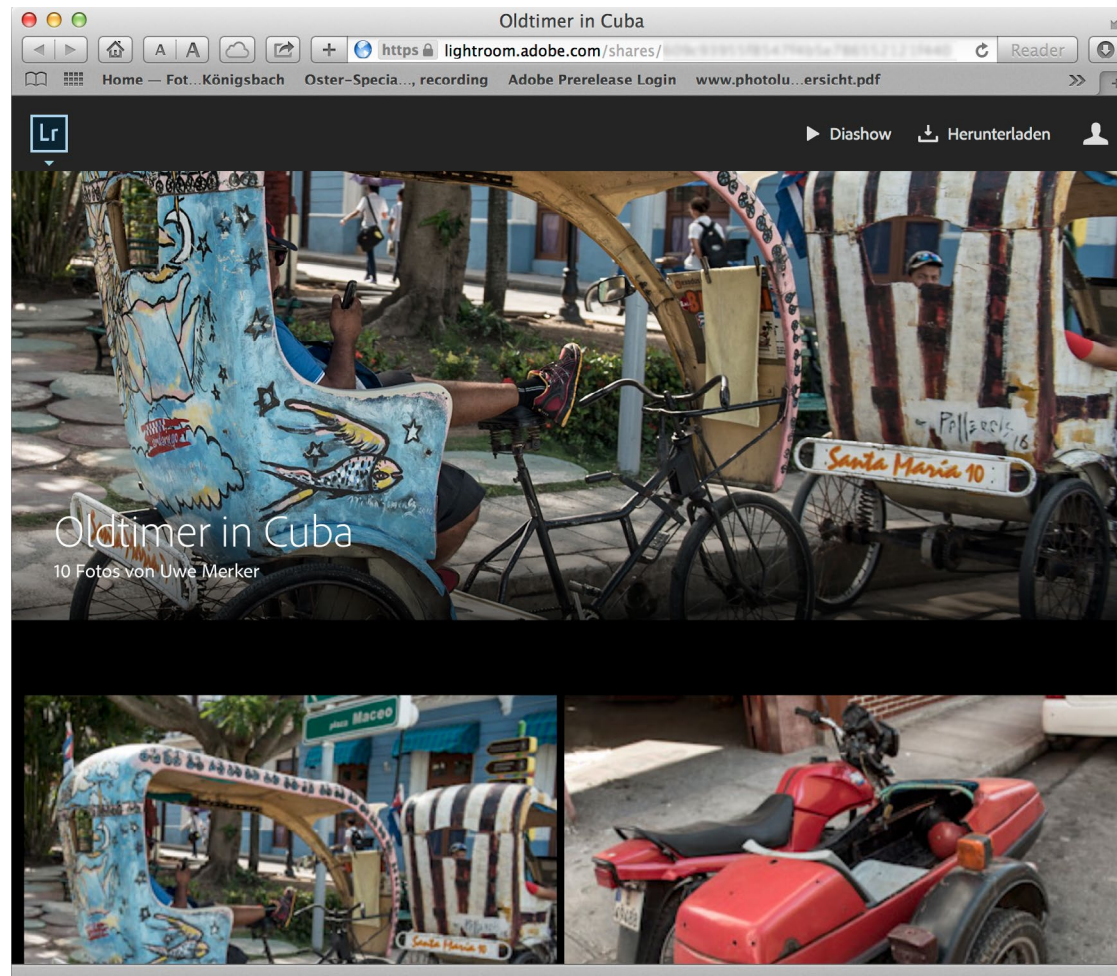







Abb. 20: So etwa sieht die erzeugte Webgalerie im Browser-Fenster aus. Sie lässt sich hier als Diashow anzeigen. Sofern bei der Erstellung entsprechend konfiguriert, lassen sich auch die Bilder über das -Icon herunterladen. Ein Klick auf eines der Bilder zeigt dieses groß an.

Ein Klick auf den Link – es ist die Kurzform einer sehr viel längeren URL – öffnet ein Browser-Fenster und zeigt darin die Galerie (Abb. 20). Hier werden einfache Operationen angeboten – etwa eine Anzeige der Galerie als kleine Diashow. Der Klick auf ein einzelnes Bild zeigt dies in einem neuen Browser-Fenster und bietet weitere Operationen an (Abb. 21).

Der Betrachter kann die Bilder, sofern in Schritt 7 entsprechend eingestellt, im Browser über das -Icon herunterladen. Er kann auch über das -Icon die Metadaten einzelner Bilder einblenden und über das -Icon die GPS-Koordinaten auf einer kleinen Karte anzeigen lassen.

Selbst das Verfassen eines Kommentars zum Bild ist möglich, und der Besucher kann – wie in den Social

Medien inzwischen üblich –, auch ein »Like« über den -Knopf vergeben. Der Besucher muss sich dazu jedoch mit seiner Adobe-ID anmelden. Auch für das Posten eines Kommentars sind eine Adobe-ID und das Anmelden erforderlich.

Möchte man eine einmal freigegebene Galerie wieder »privat machen«, geht man in Lightroom auf die Sammlung und ruft über das Kontextmenü die Funktion **Sammlung privat machen** auf (Abb. 22).

Möchte man die Bilder und die Galerie aus der Creative Cloud und damit auch aus dem Netz nehmen, hält man die Synchronisation der Sammlung an. Dazu geht man auf die Sammlung und ruft über das Kontextmenü die Funktion **Synchronisieren mit Lightroom mobile** auf (Abb. 23, dort sollte zuvor ein Häkchen vorhanden

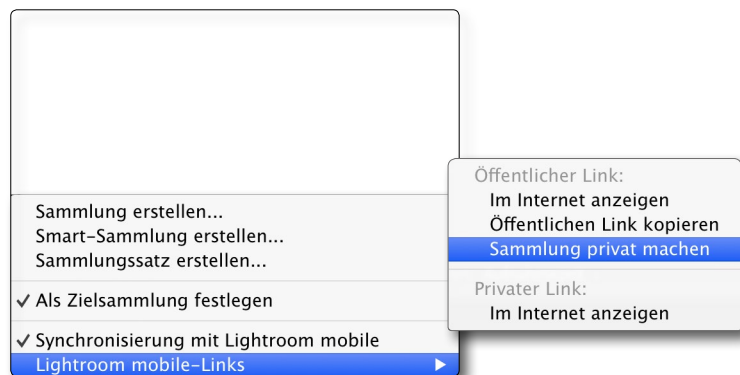


Abb. 22: Kontextmenü zu einer selektierten Sammlung

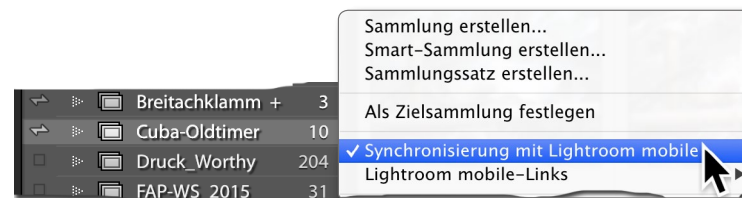


Abb. 23: Im Kontextmenü einer selektierten Sammlung können Sie das Synchronisieren starten und wieder stoppen.

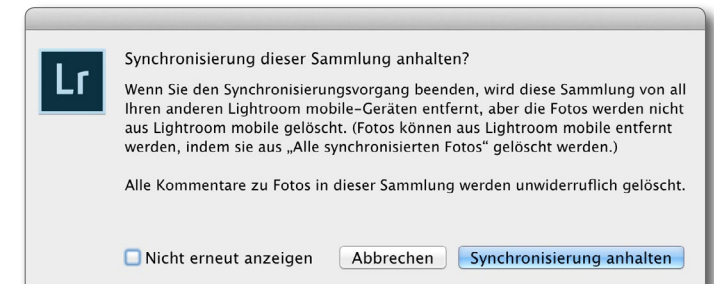


Abb. 24: Bevor Lightroom die Synchronisierung einer Sammlung stoppt, gibt es eine Warnung aus. Die Operation lässt sich hier noch abbrechen.

sein, das damit verschwindet). Nach einer Warnung zu den Folgen der Aktion (Abb. 24) stoppt Lightroom die Synchronisation für diese Sammlung.

Die Bilder bleiben damit aber weiterhin in der Sammlung erhalten (und die Originale natürlich ebenso). Zugleich wird damit die Webgalerie gelöscht und ist nach kurzer Zeit unter ihrer (alten) URL nicht mehr verfügbar. Publiziert man sie in der zuvor beschriebenen Art erneut, so erhält sie eine neue URL.

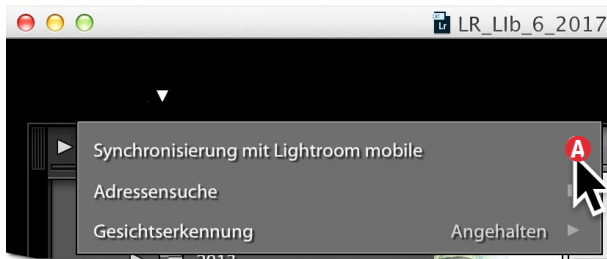


Abb. 25: Über den Knopf **A** im LR-Aktivitäten-Center starten und stoppen Sie die Synchronisierung mit *Lightroom mobile*. Damit wird nur die Übertragung unterbrochen (für alle »synchronisierenden Sammlungen«). Das Synchronisierungsattribut der Sammlungen wird jedoch nicht deaktiviert und die Bilder in der Cloud werden dort **nicht** aus den Cloud-Sammlungen entfernt!

Mit dem Stopp bzw. dem Anhalten der Synchronisierung einer einzelnen Sammlung wird noch nicht die Synchronisierung allgemein angehalten. Dies erfolgt im Aktivitäten-Center per Klick auf Knopf **A** (Abb. 25).

Behalten Sie im Hinterkopf, dass die Synchronisierung in beiden Richtungen erfolgt, d. h., auf mobilen Geräten durchgeführte Änderungen werden auch zurück zur Quellsammlung auf dem Desktop

synchronisiert. Das kann zu Verwirrung führen, wenn auf beiden Seiten zeitnah Änderungen durchgeführt werden.

Es gibt eine Reihe weiterer Funktionen, die man mit diesen Webgalerien ausführen kann. Sie sind teilweise auch davon abhängig, ob man die Galerie über die Funktion **A** *Diese Sammlung freigeben* oder über **B** *Lightroom-Webgalerie* (siehe Abb. 17) erstellt hat.

Ich habe Sie mit dem Titel der Serie in dieser Ausgabe zugegebenermaßen ein wenig getäuscht, denn das eigentliche Arbeiten mit *Lightroom mobile* und *Lightroom Web* habe ich hier gar nicht beschrieben. Dies erfolgt erst in *fotoespresso* 6/2017. Es heißt also noch ein wenig zu warten – oder aber Sie legen sich das Buch *Lightroom Know-how* zu, das ich auf Seite 74 vorstelle. Es enthält natürlich viele, viele weitere Themen. ■



THOMAS ADORFF

Portraitfotografie

Workshop

Workshop-Tickets jetzt sichern!



JÖRG NICHT

Straßenfotografie

Photowalk & Seminar

Workshop-Tickets jetzt sichern!

FERN.licht

Reisen Outdoor Fotografie

ERLEBNISMESSE

25.11. – 26.11.2017

KONGRESSHALLE

AM ZOO LEIPZIG

IM MESSETICKET ENTHALTEN:

- // Multivisionsshows
- // Seminare für Fotografie
- // Virtual Reality Erlebnisse
- // User-Treffen der fotocommunity
- // Free Check & Clean Area
- // Fotoausstellung PERIPHERIEN
- // Fachaussteller aus aller Welt
- // Länder- und Reisevorträge
- // Kunstinstallation „ILLUSION“ des Kunstkraftwerks Leipzig
- // Blogger-Lounge mit Workshop

www.fernlicht-messe.de

Neues Bokeh Wunder? Laowa 105 mm f/2 STF im Praxistest

Steffen Körber

Mit Venus Optics gibt es nun einen weiteren chinesischen Hersteller auf dem Objektiv-Markt. Die Firma präsentierte sich auf der letzten Photokina mit einer Reihe von vielversprechenden Objektiven, die unter dem Label ›Laowa‹ vermarktet werden. Zum damaligen Zeitpunkt waren sie in Deutschland noch nicht verfügbar. Das sieht jetzt anders aus – Foto-Brenner vertreibt sie mittlerweile und stellte uns freundlicherweise ein Objektiv zur Verfügung. Dabei handelt es sich um das Laowa 105 mm f/2 STF, das wir uns in diesem Praxistest etwas genauer anschauen.

Überblick

Das Laowa 105 mm f/2 STF ist ein rein mechanisches und manuelles Objektiv mit Apodisationsfilter und für die Anschlüsse von Canon, Nikon, Pentax und Sony verfügbar. Es kostet derzeit 899 Euro.

Was bedeutet STF?

Die Bezeichnung ›STF‹ steht für ›Smooth Trans Focus‹. Das Objektiv soll also ein besonders weiches Bokeh generieren. Realisiert wird dies durch einen Apodisationsfilter. Dieser sorgt dafür, dass die durch Beugung entstehenden Aufhellungen um die Bildpunkte (›Bokeh bubbles‹) wesentlich abgeschwächt werden und damit ein weicherer und harmonischerer Eindruck entsteht.

Neu ist dieses ›Feature‹ nicht: Schon vor fast 20 Jahren kam ein solcher Apodisationsfilter im



Abb. 1: Das Laowa 105 mm f/2 STF

Minolta AF 135 mm f/2.8 [T4.5] STF zum Einsatz. Das gleiche gilt auch für das Fujifilm Fujinon XF 56 mm f/1.2 R APD, das 2014 vorgestellt wurde und im Gegensatz zum Laowa 105 mm f/2 STF einen Autofokus besitzt.

Gerade in der Porträtfotografie suchen viele Fotografen immer wieder aufs Neue nach einem Objektiv, das ein besonders schönes Bokeh generiert. Und genau an diese richtet sich das Laowa 105 mm f/2 STF vermutlich auch.

F-Stop vs. T-Stop

Angegeben ist das Objektiv mit einer Anfangsblende von f/2. Die tatsächliche Blende, angegeben durch den T-Blendenwert (engl. transmission stop), liegt allerdings bei 3.2. Es ist nicht ungewöhnlich, dass die tatsächliche Lichtstärke geringer ist als der theoretische Wert, der als F-Blendenwert angegeben wird. In der Praxis ist das sogar die Regel. Allerdings ist der Unterschied zwischen F-Blende und T-Blende beim

Neues Bokeh Wunder? Laowa 105 mm f/2 STF im Praxistest

Laowa 105 mm f/2 STF doch recht groß. Verantwortlich dafür ist der Apodisationsfilter, der schon bei Offenblende einiges an Licht schluckt. Gerade bei Objektiven, die auch für den Filmeinsatz gedacht sind, hat es sich eingebürgert, dass der T-Blendenwert (zusätzlich zum F-Wert) angegeben wird.

Zwei Blendenringe

Beim Laowa 105 mm f/2 STF ist die Angabe der Blendenwerte auf besondere Weise gelöst. Das Objektiv besitzt zwei Ringe für das Einstellen der Blende. Einer davon öffnet bzw. schließt die hintere Blende, die aus 14 Lamellen besteht und Werte von F 2–22 ermöglicht, und der andere die Blende, die davor liegt, aus acht Lamellen besteht und Werte von T 3.2–8 ermöglicht. So wird nicht nur erkennbar, über welche reale Lichtstärke das Objektiv verfügt, die Blende lässt sich im Videoeinsatz auch gezielt auf die verlässliche Blende einstellen.

Wer das Objektiv sowohl für Foto als auch für Video nutzt, weiß den zweiten Blendenring schnell zu schätzen. Für die reine Fotografie bietet er ansonsten aber keine Vorteile. Im Gegenteil: Das Anbringen bzw. Abnehmen des Objektivs von der Kamera wird durch ihn etwas erschwert, weil man beim Anpacken immer entweder einen der beiden Blendenringe oder den Fokusring greift und dann unumgänglich verdreht.

Abb. 2: Das Objektiv besitzt gleich zwei Blendenringe.



Haptik und Bedienung

Abgesehen davon ist die Haptik, ebenso wie die Verarbeitung, überaus gelungen. Der Tubus ist aus Metall gefertigt, wodurch das Objektiv ein stolzes Gewicht von 745 Gramm auf die Waage bringt, deshalb aber wertig wirkt und auch ausgesprochen gut in der Hand liegt.

Die manuelle Scharfstellung ist mit dem Laowa 105 mm f/2 STF vergleichsweise einfach möglich, weil der Fokusring gut dosierbar ist und einen langen Weg aufweist, also eine sehr feine Einstellung der Fokussentfernung möglich ist. Aber es bleibt natürlich eine manuelle Scharfstellung. Gerade bei Porträts, für die sich die Brennweite und der ›Smooth Trans Focus‹ eignen, sind kleine Bewegungen unvermeidbar. Zumindest bei Offenblende ist es daher eine gewisse Herausforderung, Personen korrekt zu fokussieren.

Schärfe

Was nützt eine große Offenblende, wenn man damit keine scharfen Bilder produzieren kann? Glücklicherweise muss man sich darüber mit dem Laowa 105 mm f/2 STF keine großen Sorgen machen – es ist absolut ›offenblendetauglich‹. Schon bei Blende 2 liefert das Objektiv ausreichend scharfe Bilder und erreicht schon nach leichtem Abblenden eine hervorragende Schärfe und einen verbesserten Kontrast.



Abb. 3: 100-Prozent-Ansicht einer Informationstafel, die mit Offenblende (f/2) aufgenommen wurde

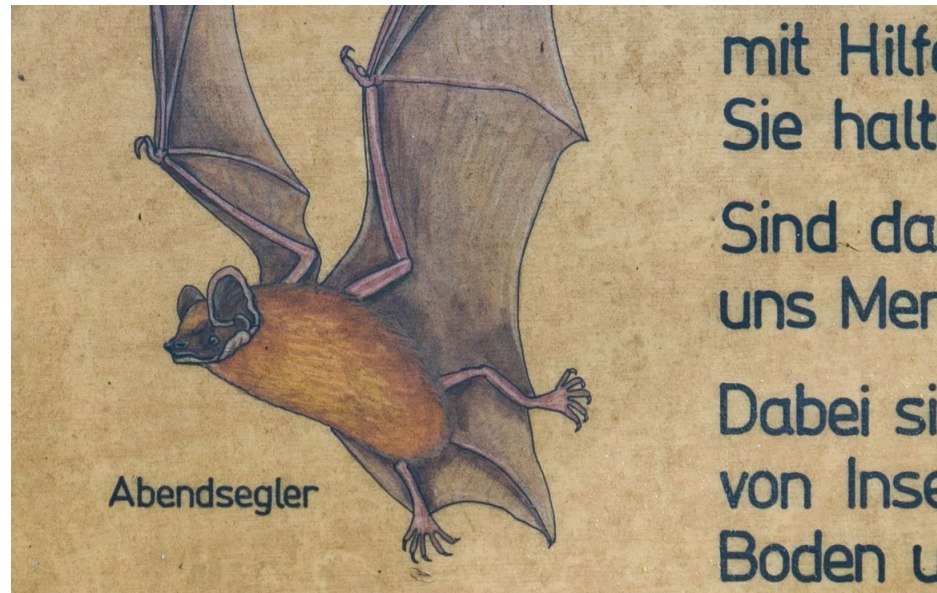


Abb. 4: 100-Prozent-Ansicht derselben Informationstafel, wobei jedoch auf f/2.8 abgeblendet wurde

Optische Qualität

Neben der Schärfe gibt es natürlich noch andere Gütekriterien, die ein Objektiv heutzutage aufweisen muss – oder anders gesagt, bestimmte Schwächen sollten vermieden werden. Dazu gehören CAs (chromatische Aberrationen), Verzeichnung und Lensflares, die bei Gegenlicht auftreten können.

Venus Optics wirbt damit, dass CAs und Verzeichnung kein Thema seien. Und tatsächlich ließen sich diese in der Praxis erfreulicherweise auch kaum nachweisen. Anders sieht es bei Gegenlichtsituationen aus: Hier kam es beim Laowa 105 mm f/2 STF hin und wieder zu Lensflares.

Inwiefern das ein Problem darstellt, hängt natürlich davon ab, ob man ein Fan von Gegenlichtaufnahmen ist und diese regelmäßig macht. Und natürlich davon, ob man Lensflares als gestalterisches Mittel ansieht oder als Abbildungsfehler wahrnimmt.

Beispiele

Natürlich dürfen in einem Praxistest auch keine praxisnahen Beispiele fehlen. Und da ich eingangs bereits erwähnte, dass das Objektiv sich vornehmlich an die Porträtfotografen unter uns richtet, sehen Sie auf dieser und der nächsten Seite Porträtaufnahmen, die mit dem Objektiv aufgenommen wurden.

Alle Bilder wurden auf Grundlage einer Raw-Datei mit dem Kameraprofil ›Porträt‹ entwickelt und nicht weiter bearbeitet. Sie entstanden bei Offenblende.



Abb. 5: Die mit dem Laowa 105 mm f/2 STF aufgenommenen Porträts sind schon bei Offenblende (f/2) sehr scharf und zeigen keinerlei chromatische Aberrationen.



Abb. 6: Zum Vergleich: Mit dem Nikon AF-S 85 mm f/1.8 aufgenommene Bilder weisen auf f/2 abgeblendet eine vergleichbare Schärfe auf, haben aber auch leichte CAs (hier sichtbar an den Haaren).

Neues Bokeh Wunder? Laowa 105 mm f/2 STF im Praxistest



Abb. 7:
Abgesehen von der hervorragenden Schärfe bei Offenblende produziert das Laowa 105 mm f/2 STF auch ein sehr gefälliges Bokeh. Die Bokeh bubbles sind als solche durchaus erkennbar, treten aber nicht störend in Erscheinung. Auf der folgenden Seite sehen Sie die gleiche Aufnahme mit dem Nikon AF-S 85 mm f/1.8.

Neues Bokeh Wunder? Laowa 105 mm f/2 STF im Praxistest



Abb. 8:
Im Vergleich zur Aufnahme auf der vorherigen Seite erkennt man hinsichtlich des Bokeh's einen deutlichen Unterschied. Die Bokeh bubbles treten beim Nikon AF-S 85 mm f/1.8 viel deutlicher als solche in Erscheinung.

Neues Bokeh Wunder? Laowa 105 mm f/2 STF im Praxistest

Für meinen Geschmack zeigen die mit dem Laowa aufgenommenen Fotos eine sehr natürliche Schärfe. Das Bokeh wirkt äußerst harmonisch und weich.

Zum Vergleich habe ich unter gleichen Bedingungen auch Bilder mit dem Nikon AF-S 85 mm f/1.8 aufgenommen. Bei gleicher Blende (F) wirken die Bilder mit dem Laowa etwas schärfer und das Bokeh auch ruhiger. Außerdem traten keinerlei Bildfehler auf. Zugute halten muss ich dem Nikkor jedoch, dass ich damit im Gegensatz zum manuellen Laowa keinerlei Ausschuss hatte.

Fazit

Ist das Laowa 105 mm f/2 STF ein Bokeh Wunder? Jein. Das Objektiv liefert ein sehr angenehmes Bokeh, provoziert durch die Lichtstärke (T 3.2) aber keine extremen Bokeh bubbles. Es ist also die Frage, was man von einem solchen Objektiv genau erwartet. Für die Porträtfotografie ist dies meiner Meinung nach ein idealer Ansatz. Schließlich stehen hier die Menschen im Vordergrund und es ist meist sinnvoll, den Hintergrund ruhig und unaufdringlich zu halten.

Lohnt sich der Kauf? Das ist eine äußerst individuelle Entscheidung. Wenn Sie auf der Suche nach einem hochwertigen Porträtobjektiv sind, das schon bei Offenblende scharf abbildet und kaum Bildfehler produziert, dann könnte das Laowa 105 mm f/2 STF durchaus eine Überlegung wert sein – vorausgesetzt, Sie scheuen die manuelle Scharfstellung nicht. Wenn hin und wieder auch das Thema Video auf dem Programm



Abb. 9: Das Laowa 105 mm f/2 STF in der farbenfrohen Verpackung

steht, wird es umso interessanter. Und wenn Sie dazu noch ein Bokehliebhaber sind, gibt es wenig Vergleichbares in dem Preissegment, in dem sich das Laowa 105 mm f/2 STF bewegt. Trifft dies alles jedoch nicht zu, ist ein 85 mm f/1.8 mit Autofokus sicher die vernünftiger Lösung. ■

Harald Mante: Das Foto – Bildaufbau & Farbdesign

Rezension: Gerhard Rossbach

Für viele Fotografen waren und sind die Bücher und Seminare von Harald Mante prägend für die eigene fotografische Entwicklung. Ganz gleich, ob man Landschaftsfotograf oder Architekturfotograf ist, ob man digital oder (wieder) analog fotografiert, ob man fotografisch dokumentiert oder abstrahiert, die Grundlagen des fotografischen Gestaltungsprozesses bleiben die gleichen. »Das Foto« vermittelt diese Grundlagen auf eine systematische und, wie ich finde, gleichermaßen inspirierende und motivierende Weise. Der Umgang mit Gestaltungselementen wie Punkt, Linie, Fläche und Farbe wird nicht nur formal dargestellt, sondern anhand von Beispielen aus Harald Mantes Portfolio demonstriert. Und genau so lernt man Fotografie: durch das Betrachten, Analysieren und Verstehen guter Fotografie.

Es ist ein Buch für Fotografen, die sich nicht mit der Technik der Fotografie auseinandersetzen wollen, weil sie diese beherrschen oder vielleicht auch für weniger spannend halten, sondern die zum kreativen Kern der Fotografie, der Gestaltung, vordringen wollen. Und für die alten Hasen unter uns bietet es eine wohlthuende Auffrischung von fotografischem Grundwissen, von dem wir geglaubt hatten, dass wir es beherrschen, aber nach wenigen Seiten erkennen müssen, dass wir damit falsch lagen. Selten habe ich in einem meiner Fotobücher häufiger nachgelesen als in diesem.

Und das große Format bringt auch die Qualität der Bilder Harald Mantes gebührend zur Geltung. Das Buch eignet sich im Übrigen auch sehr gut als Basismaterial für Fotoseminare oder im Fotografie-Unterricht an Fachschulen. ■



Harald Mante: **Das Foto – Bildaufbau & Farbdesign**

Verlag Photographie, 4. Auflage 2016

208 Seiten, Festeinband im Großformat

ISBN: 978-3933131799

Preis: 49,95 €

Lightroom-Know-how

Eine sehr persönliche ›Bücherläuterung‹
von Jürgen Gulbins

Ich hatte vor vielen Jahren (genauer: 2007) das erste deutschsprachige Lightroom-Buch geschrieben. Inzwischen sind zahlreiche gute Lightroom-Bücher erschienen, einige davon auch beim dpunkt.verlag. Als langjähriger Lightroom-Anwender, gestartet noch vor Version 1.0, reizte es mich jetzt, ein neues Buch zu schreiben – nicht eines für den Anfänger, sondern ein Buch ›nach dem Einstieg‹.

Und da ich Techniker bin und einen sehr technischen, sachlichen Schreibstil pflege, ist auch mein neues Lightroom-Buch ein recht sachliches, technisches und ausgesprochen gründliches Buch. Mein Leitfaden war, darin alles festzuhalten, was man zu Lightroom wissen sollte, und ebenso, was man dazu wissen kann oder zumindest was nützlich ist zu wissen.

Dazu habe ich mein eigenes recht umfassendes Wissen um Details ergänzt, die ich im Internet gefunden und viel dazu recherchiert habe. Wie beim Schreiben aller meiner Bücher habe ich dabei selbst viel dazugelernt. Ein bisschen schreibe ich meine Bücher auch für mich selbst, um zu lernen, zu experimentieren, es strukturiert zu Papier zu bringen (in diesem Fall in InDesign-Dateien, die zu einem E-Book im PDF-Format werden). Mein Ziel war, ein Dokument zu schaffen, das auch ich selbst zum Nachschlagen einsetze.

Das E-Book ist mit seinen ca. 480 Seiten gründlich, deckt alle Module von Lightroom 6 und Lightroom CC (momentan inklusive CC 2015.12) ab, von der *Bibliothek* über *Entwickeln*, *Karte*, *Buch* (Fotobuch), *Diashow*,

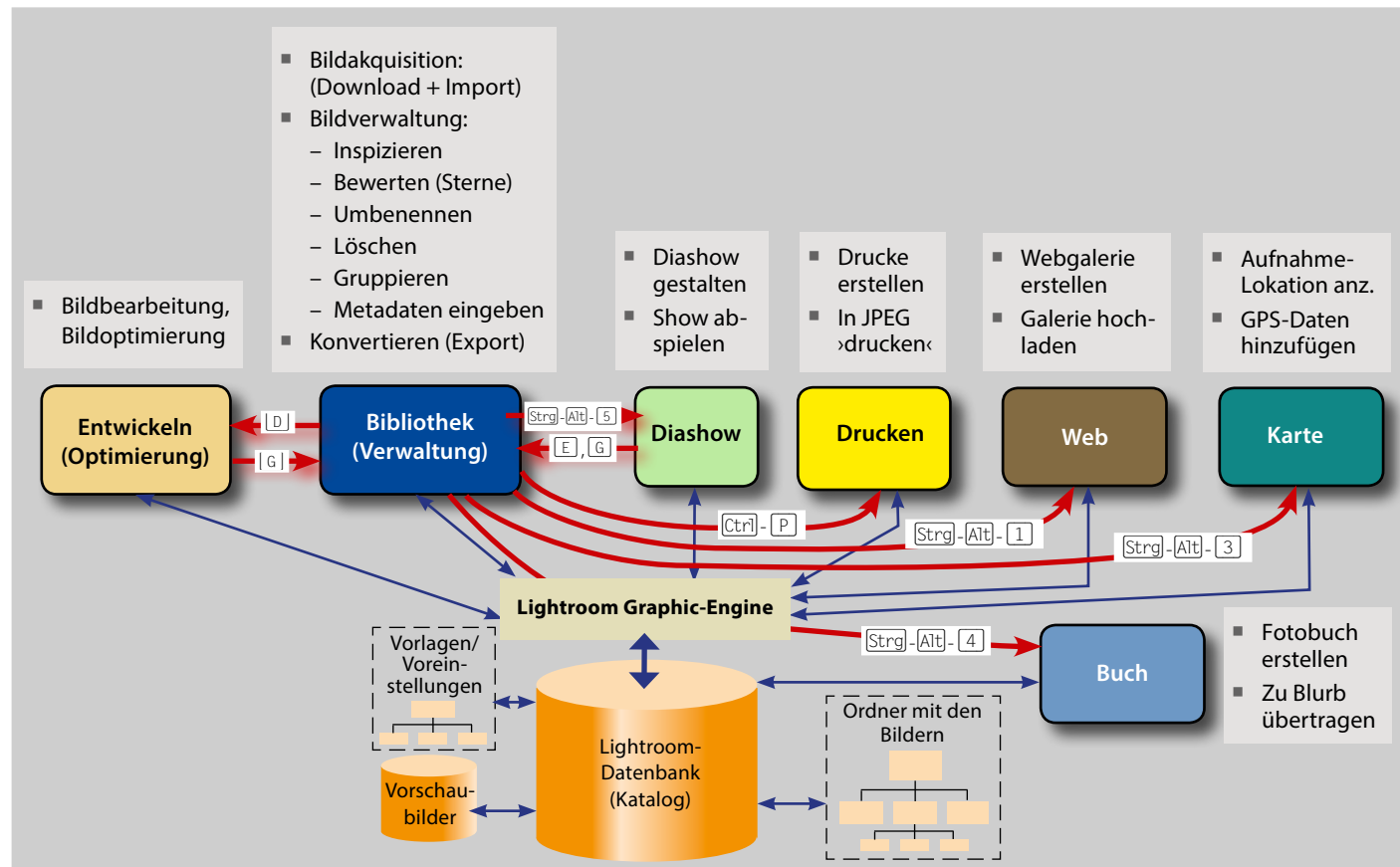


Abb. 1: Die sieben Kernmodule von Lightroom. Das Herz von allem sind die Graphic-Engine und die Datenbank (der Katalog).

Drucken und *Web*. Es geht detailliert auf den Import von Bildern ein und wie man ihn effizient gestalten kann; es behandelt recht ausführlich die Themen Metadaten und Verschlagwortung. Es zeigt Prinzipielles und Praktisches, benutzt nebenbei zeitsparende Tastaturkürzel (die es nochmals in Übersichtstabellen zusammengefasst gibt), erläutert sinnvolle Vorgehensweisen und oft mögliche Alternativen.

Das umfangreichste Kapitel befasst sich mit der Bildoptimierung. Ein eigenes Kapitel betrachtet kleine

›Sitzungen‹, bei denen einzelne Bildbeispiele besprochen, die Überlegungen zur Bildoptimierung angestellt, mögliche Alternativen und die sinnvolle Reihenfolge und Durchführung besprochen werden.

Das E-Book ist so gestaltet, dass es sowohl sequenziell von vorne nach hinten gelesen werden kann oder man sich nur einzelne Kapitel bzw. Themen einverleibt, die einen interessieren. Das Buch weist eine gewisse Redundanz auf, die es aber erlaubt, nur bestimmte Kapitel oder gar Abschnitte zu studieren und trotzdem

zu verstehen, ohne zuvor alles gelesen zu haben. Zahlreiche Querverweise, ausführliche Grafiken, gut beschriftete Screenshots, ausreichend groß angelegt, um auch gut ›gelesen‹ zu werden, helfen dabei. Ein umfangreicher Index unterstützt das Nachschlagen.

Einige teilweise gekürzte Ausschnitte aus dem E-Book sind bereits hier im fotoespresso erschienen, einer auch in dieser Ausgabe (ab Seite 52).

Jeder, und ich glaube wirklich jeder, wird in dem Buch Neues und sicher auch für seine Arbeit Nützliches finden. Vieles davon wird man nicht ständig brauchen, sondern eher bei Bedarf nachschlagen.

Es sind auch Themen abgedeckt, mit denen sich viele Lightroom-Anwender noch nie beschäftigt haben – etwa mit *Lightroom mobile* oder *Lightroom Web* sowie wie man Fotos über die Adobe-Cloud mit mobilen Geräten austauschen kann.

Behandelt werden auch einige trockene Themen, wie die Verwaltung von Bildern und andere Lightroom-Daten wie Katalog und die verschiedenen Einstellungen, Vorlagen, Vorgaben sowie Erweiterungsmodule (Plug-ins).

Die 15 Kapitel des Buchs sind sehr dicht mit Informationen bestückt. Das Lesen ist also nicht ganz einfach; die Texte selbst dürften aber gut verständlich sein. Dies ist mein Stil. Und das Buch konzentriert sich (fast) ausschließlich auf Lightroom und die Übergabe an Photoshop, wo sinnvoll.

Dies ist mein erstes Buch, welches ausschließlich als E-Book erscheint. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Einer liegt in meiner Absicht, die Kosten für den Leser möglichst gering zu halten. Dies ist mit einem E-Book eher möglich als mit einem in Farbe gedruckten Buch. Und auch Updates sind bei E-Books preiswerter und schneller machbar als bei einem gedruckten Buch.

Das E-Book hat das fotoespresso-Format (A4-quer) und es wird (aus heutiger Sicht) ausschließlich als PDF erscheinen. Dies gewährleistet auf einem Rechnermonitor und auf Tablets gute Lesbar- und Handhabbarkeit. Und im Gegensatz zu vielen Kamerahandbüchern (im PDF-Format) setzt es extensiv Hyperlinks ein, mit denen man über die eingebauten Querverweise zu den erwähnten Stellen (und zurück) springen kann.

Zum Schluss muss ich noch ein Eingeständnis machen: Es gibt einige Dinge zu Lightroom, die ich nicht ins E-Book geschrieben habe, entweder, weil ich sie selbst noch nicht kenne oder aber, weil ich im Kopf noch daran arbeite, sie zu strukturieren und vernünftig aufzubereiten. Sie werden dann entweder hier im fotoespresso erscheinen oder in der nächsten Auflage des Buchs, denn schließlich geht auch bei Adobe die Lightroom-Entwicklung weiter und ebenso die Entwicklung der wirklich (fast) zahllosen Adobe-Apps rund um die kreativen Themen.

Am Ende des Buchs finden Sie die Aufforderung, mich über gefundene Fehler zu informieren – nicht Lightroom-Fehler, sondern Fehler im Buch, aber ebenso über Dinge, die man besser und verständlicher beschreiben könnte oder die man einfacher machen könnte. Als Autor bin ich sehr offen dafür und bitte

explizit darum. Ich trete mit Ihnen auch gerne in eine Diskussion ein. Davon können in aller Regel beide Seiten profitieren. Ich lade Sie deshalb herzlich dazu ein – vorzugsweise persönlich oder telefonisch.



Jürgen Gulbins: **Lightroom Know-how. Das Buch nach dem Einstieg. Konzepte, Module, Funktionen, Tricks und Hintergründe**

479 Seiten, E-Book (PDF)
dpunkt.verlag, Oktober 2017
ISBN PDF: 978-3-96088-365-4
Preis: 29,90 € (DE)

- [Link zum Buch](#)
- [Inhaltsverzeichnis \(PDF\)](#)

Interessante Webseiten

Jürgen Gulbins

Die Webseite von Krolop & Gerst habe ich schon zuvor an dieser Stelle erwähnt. Martin Krolop bietet dort zusammen mit seinem Partner in einem Blog eine ganze Reihe interessanter Video-Tutorials zur digitalen Fotografie sowie zur Videografie mit DSLRs und Spiegellosen an. Ein guter Teil der Video-Tutorials sind inzwischen kostenpflichtige Downloads, die man auch auf DVD erhalten kann. Ein Teil der Tutorials ist jedoch auch kostenlos, so dass es sich lohnt, von Zeit zu Zeit diese Seite zu besuchen – sowohl für die kostenlosen, aber auch für die kostenpflichtigen Tutorials. Ein Großteil der kostenlosen Tutorials findet man unter YouTube unter folgender URL: www.youtube.com/user/photofeader oder aber auf <http://blog.krolop-gerst.com/category/photoschool/>

Martin Krolop hat eine erfrischende und direkte Art, Dinge zu erklären und macht dies wirklich praxisnah. Auch die Kurse, die er zuweilen gibt, haben diesen Charakter, sind aber zumeist sehr frühzeitig ausgebucht.

Aktuell hat er auf seiner Seite eine 32-teilige (kostenlose) Serie zu Objektiven gestartet. In ihr diskutiert er mit Andreas Uschold, einem Sachverständigen für bildverarbeitende Technologien, über Themen rund um Objektive. Die Startseite finden Sie hier: <http://blog.krolop-gerst.com/blog/die-grosse-objektivstrecke-startet/>

Die Themenvielfalt ist dabei beachtlich. Sie reicht vom Objektivaufbau, den Vor- und Nachteilen sowie den Eigenschaften bestimmter Objektive und ganzer

Abb. 1: Auf der Blog-Seite von Krolop & Gerst finden Sie aktuell eine interessante Folge von Gesprächen zwischen Martin Krolop und Andreas Uschold zum Thema *Objektive*.

Objektivklassen (Normal, Weitwinkel, Tele) bis hin zu den Unterschieden zwischen den ›alten analogen‹ und den neueren digitalen Objektiven. Gerade ist die zwölfte Folge dieser Serie im Netz. Die älteren Folge findet man jedoch ebenso noch auf dieser Blog-Seite.

Die Serie setzt natürlich ein wenig technisches Verständnis und Neugier auf technische Themen voraus, ist aber insgesamt gut verständlich und, wie ich finde, ausgesprochen interessant sowie praxisnah. Fast jeder wird hier noch etwas dazulernen können. Und ist man relativ neu bei diesen Themen, so hört man sich im Laufe der Folgen allmählich ein. Man wird zwar sicher nicht als Sachverständiger aus der Serie kommen, aber

in allen Fällen mehr über seine eigenen Objektive, deren Einsatz und den Umgang damit wissen. Ich wünsche für dieses Lernen viel Spaß und freue mich selbst schon auf die nächste Folge.

Hier die Übersicht zu den bisher veröffentlichten Folgen der Serie: www.youtube.com/playlist?list=PLLbyYzXjWUJlC3m2UFIZ-RLx8djwrfjx&app=desktop ■

Impressum

Herausgeber

Jürgen Gulbins, Steffen Körber (verantwortlich),
Sandra Petrowitz, Gerhard Rossbach

Redaktion

redaktion@fotoespresso.de

Jürgen Gulbins, Keltern

(jg@gulbins.de)

Steffen Körber, Heidelberg

(koerber@dpunkt.de)

Sandra Petrowitz, Dresden

(fe@sandra-petrowitz.de)

Gerhard Rossbach, Heidelberg

(rossbach@dpunkt.de)

Verlag

dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

(www.dpunkt.de)

Web

www.fotoespresso.de

Facebook: facebook.com/fotoespresso

Twitter: twitter.com/fotoespresso

Kostenfrei abonnieren

www.fotoespresso.de/abonnieren/

fotoespresso erscheint alle 2 Monate

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden – wir bitten sogar herzlich darum.

Anzeigen

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im fotoespresso zu schalten. Weitere Informationen finden Sie in den [Mediadaten](#) oder erhalten Sie telefonisch bzw. per Mail:

Telefon: 06 221-14 83-34

redaktion@fotoespresso.de

Copyright 2017 dpunkt.verlag



foto
espresso

Wenn Ihnen fotoespresso gefällt und Sie dies zum Ausdruck bringen möchten, können Sie unsere Arbeit via Paypal oder Überweisung mit einem Betrag Ihrer Wahl unterstützen. Alle Informationen dazu finden Sie unter: www.fotoespresso.de/spenden/